

*how Gabriotto writes a letter to his loved one Philomena*—the narratological function of letters in Jörg Wickram’s “Gabriotto und Reinhart“

*wie Gabriotto seiner liebsten Philomena ein brieff schreibt*—zur narratologischen Funktion der Briefe in Jörg Wickrams „Gabriotto und Reinhart“

by

Lisa Hühner

A thesis

presented to the University of Waterloo

and the Universitaet Mannheim

in fulfilment of the

thesis requirement for the degree of

Master of Arts

in

Intercultural German Studies

Waterloo, Ontario, Canada / Mannheim, Germany, 2016

© Lisa Hühner 2016

## **Author`s Declaration**

I hereby declare that I am the sole author of this thesis. This is a true copy of the thesis, including any required final revisions, as accepted by my examiners.

I understand that my thesis may be made electronically available to the public.

## **Declaration of honor**

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig angefertigt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken entnommen sind, habe ich in jedem einzelnen Fall unter genauer Angabe der Quelle (einschließlich des Internets sowie anderer digitaler Informationsquellen) als Entlehnung kenntlich gemacht. Dies gilt auch für eingefügte Zeichnungen, bildliche Darstellungen, Skizzen und Ähnliches.

Ich nehme zur Kenntnis, dass die nachgewiesene Unterlassung der Herkunftsangabe als versuchte Täuschung bzw. als Plagiat gewertet und mit entsprechenden Maßnahmen geahndet wird.

Hiermit versichere ich, dass die von mir eingereichte Version meiner (schriftlichen) Arbeit mit der eingereichten digitalen Version identisch ist.

## **Abstract**

The following thesis deals with the twelve letters, more explicitly, love letters in Wickram's "Gabriotto und Reinhart" and their narratological function for the story, plot and narration itself. At first I will talk about letters in general and view letters as a specific type of text. Then I will discuss the communicative situation in letters and talk about the narratological integration of letters in fictional literature. This integration of letters in the narration and story is shown by letters in Wickram's text. This is followed by an analysis of the specific narratological functions of the letters for the storyworld. Main focus in this section is on the possibilities and functions of letters for the narration. Thereby I will differentiate between directly and indirectly narrated letters.

Another main part of this paper is a detailed analysis of the different types of letters in the novel. Namely love letters, farewell letters and letters, which push the plot forward.

Furthermore I will investigate another function of letters, namely the communicative boundary crossing. Letters are the medium which allows the protagonists to communicate across social boundaries. Letters cross borders and boundaries and push past them. They cross social as well as spatial boundaries and ultimately even the border between life and death. This highlights not only the function of border crossing, but also makes the insuperability of those boundaries and the huge risk of the communication and the relationship itself obvious. The secret relationship of the protagonists and the secret and thus forbidden communication via letters is the very reason for this pushing past social boundaries. Closely connected to that is the transit of the letters, which must also be in secret and which takes up a huge part of the story and narration. Also connected to that is the vulnerability of the communication and the possibility of failure.

I will also discuss the letter as body and embodiment of the sender. One of the main functions of the letters in the story is the substitution for verbal and direct communication as this is not possible, so they bring about the relationship and keep it going. The protagonists cannot be physically together or share physical intimacy, the letter functions as a kind of substitute for that and is thus eroticized.

Letters also trigger emotions and feelings and are used to depict them. Letters also offer the reader insight into the thoughts of the characters and by doing so convey more authenticity than if they were narrated by the narrator.

Furthermore letters advance the complexity of the communication and connect the episodes with each other. They connect places, time and characters.

## **Acknowledgements**

Thanks to Natalie, who has been a huge help with everything from the very start of my studies and without who I would not be here. She has been an inspiration since I met her ten years ago and she is also responsible for me falling in love with medieval literature, for which I cannot thank her enough.

Thanks to the best parents in the world, my parents. Without their help and support throughout the past years, I could not have done it.

## Table of Contents

Einleitung .....	1
Textsorte Brief.....	3
Die Kommunikationssituation im Brief .....	4
Briefe im Roman: Die narrative Einbindung in „Gabriotto und Reinhart“ .....	9
Funktion und Art der Briefe in „Gabriotto und Reinhart“ .....	20
Funktion und Aufbau .....	21
Die Funktion von Briefen in der Erzählwelt .....	21
Aufbau und Form der Briefe .....	25
Direkt vs. Indirekt: Die testimonialen Briefe .....	32
Briefarten.....	35
<i>ihr sein hertz zů öffnen</i> —Die Liebesbriefe .....	35
<i>mein letzte geschrifften</i> —Über den Tod hinaus kommunizieren: Die Abschiedsbriefe .....	41
Handlungsauslösende Briefe .....	46
<i>mit subtilem list</i> —Kommunikative Grenzüberschreitungen .....	49
Zur Heimlichkeit der Kommunikation .....	50
Die Briefübermittlung .....	56
Die Störanfälligkeit der Kommunikation .....	60
Der Brief als Körper .....	63
Fazit.....	66

## Einleitung

Jörg Wickrams „Gabriotto und Reinhart“ von 1551, Wickrams zweite von insgesamt drei Ritterhistorien, ist eine *schöne vnd doch klägliche history*<sup>1</sup>, die einen *sorglichen anfang vnd erschrockenlichen vssgang* (S. 1, Z. 2) nimmt. Vordergründiges Thema dieser *history* ist die *brinnende[] liebe* (S. 1, Z. 3). Alle drei von Wickrams Ritterhistorien, „Ritter Galmy“ von 1539, „Gabriotto und Reinhart“ und „der Goldtfaden“ von 1557, beschäftigen sich mit einer solchen *brinnenden liebe* zwischen ständisch ungleichen Partnern, allerdings nur in „Gabriotto und Reinhart“ endet sie mit dem Tod aller vier Protagonisten tragisch und kommt nicht zur Erfüllung.

Die Liebe ist jedoch nur augenscheinlich das Hauptthema des Textes. Es ist vielmehr ein Roman über Kommunikation. Die Kommunikation wie auch die Beziehung der beiden Paare besteht fast ausschließlich nur durch und über Briefe. So sind es die Briefe in denen die *brinnende liebe* verhandelt wird und primär zum Ausdruck kommt, in denen über die Gefahren für die heimliche Liebesbeziehung debattiert wird und in denen sich für immer vom Geliebten verabschiedet wird.

Es gibt insgesamt zwölf Briefe im Text, acht davon werden dem Leser direkt wiedergegeben, vier werden indirekt vom Erzähler vermittelt. Kein anderer Text Wickrams trumpft mit einer solchen Masse an Briefen auf. Ihre konkrete Funktion für Erzählung und Handlung ist allerdings auf den ersten Blick nicht erkennbar. Sie können teilweise inhaltsleer und austauschbar erscheinen; bieten dem Leser weder neue Informationen noch tragen sie beispielsweise zur Charakterisierung der Figuren bei.

Im Folgenden jedoch gilt es genau diesen ersten Eindruck zu revidieren und die Briefe in Wickrams „Gabriotto und Reinhart“ auf deren narratologische Funktionen für Erzählung und Handlung zu untersuchen, denn sowohl inhaltlich, als auch narratologisch lebt der Roman von diesen Briefwechseln zwischen den Paaren.

Dafür wird zunächst allgemeiner der Brief an sich als Text bzw. Textsorte betrachtet. Es soll auf die spezifische Kommunikationssituation im Brief eingegangen und diese erläutert werden. Im Anschluss wird es dann um die narratologische Einbettung von Briefen in fiktionalen Texten gehen. Dies ist gerade für den vorliegenden Roman von enormer Bedeutung, da es wie bereits erwähnt zwölf Briefe sind, die es narratologisch sinnvoll in die Erzählung einzubinden bzw. einzugliedern gilt, welches mit einigen Herausforde-

---

<sup>1</sup> Hier und im Folgenden zitiert nach: Wickram, Georg: *Gabriotto und Reinhart*, hrsg. von Hans-Gert Roloff. Bd. II: *Sämtliche Werke*. Berlin 1967, S. 1, Z. 1. Alle weiteren Nachweise erfolgen im Fließtext.

rungen verbunden ist, die es narratologisch geschickt zu lösen gilt, wie zu sehen sein wird. Dies wird ebenfalls anhand der Briefe im Roman analysiert.

Im Anschluss werden die konkreten narratologischen Funktionen der Briefe in der Erzählwelt untersucht. Dort wird es vor allem um die Fragen nach deren Möglichkeiten und Aufgaben für die Erzählung gehen. Danach werden die direkt wiedergegebenen Briefe aus dem Roman mikroanalytisch auf deren Aufbau und die Art und Weise ihrer Wiedergabe untersucht. Dabei werden die verschiedenen Grade der Formlosigkeit bzw. der Formbewusstheit analysiert. Ziel hierbei ist es herauszufinden, warum die Briefe in dieser Art und Weise geschrieben wurden und welche Effekte dies für den Leser hat. Im darauffolgenden Teil wird es dann um die indirekt wiedergegebenen Briefe, die ausschließlich auf Erzählebene angesiedelt sind und von diesem vermittelt werden, gehen. Es soll deren Funktion innerhalb des Textes untersucht werden, da sich diese von denen der direkt vermittelten Briefe stark unterscheidet.

Im zweiten Teil dieses Kapitels werden dann die verschiedenen Briefarten, die im Roman vorkommen in den Fokus der Betrachtung gerückt. Dafür werden zunächst die vielen Liebesbriefe im Roman auf ihre Funktion hin untersucht, auf denen die Liebesbeziehung der Protagonisten beruht und das Hauptthema der Briefe ist und den meisten Raum beansprucht. Danach wird es um die zwei Abschiedsbriefe im Roman gehen, die Gabriotto vor seinem Tod an seinen Vater und an seine Geliebte schreibt. Diese Briefe haben eine ganz besondere Funktion: Sie kommunizieren über den Tod hinaus. Diese dem Brief exklusive Möglichkeit des Kommunizierens wird anhand dieser beiden Briefe untersucht. Zum Schluss werden dann noch die handlungsauslösenden Briefe analysiert. Dies sind Briefe, die die Handlung und den Plot in der Geschichte vorantreiben.

Der Roman handelt wie eingangs angedeutet von einer Grenzüberschreitung, der Liebe zwischen zwei ständisch ungleichen Partnern. Die Briefe sind nun das Medium, welches diese Grenzüberschreitung ermöglicht und es gleichwohl zu einer Kommunikativen macht. Dies wird Thema des vierten Kapitels sein. Dafür wird zunächst auf die Frage der Heimlichkeit der Beziehung und der Kommunikation eingegangen und dies als Grenzüberschreitung untersucht. Im nächsten Teil wird der Fokus dann auf der Briefübermittlung und ihren Besonderheiten und Taktiken sowie deren Hintergründen und Funktion liegen. Eng in Verbindung damit hängt die Störanfälligkeit der Liebeskommunikation, die im Anschluss untersucht werden soll. Nach dieser Besprechung des Briefs als sächlichen Gegenstand wird es im letzten Abschnitt um den Brief als Körper und seinen spezifischen Funktionen als solcher gehen.

## **Textsorte Brief**

„So viel ist gewiß, daß wir in einem Briefe mit einem andern reden, und daß dasjenige, was ich einem auf ein Blatt schreibe, nichts anders ist, als was ich ihm muendlich sagen wuerde“<sup>2</sup>, schrieb Gellert über den „guten deutschen Briefe“<sup>3</sup> 1742.

Im nachfolgenden Kapitel wird es zum einen um genau diesen Gedanken und die spezifische Kommunikationssituation des Briefes und all seine Besonderheiten gehen; im zweiten Teil wird dann zum anderen der fiktionale Brief im Roman und dessen Einbettung in die Erzählung im Fokus der Betrachtung stehen. Dies wird anschließend anhand von Wickrams „Gabriotto und Reinhart“ analysiert.

---

<sup>2</sup> Gellert, Christian Fürchtegott: Sämtliche Schriften. Fünfter Theil. Leipzig 1839, S. 198.

<sup>3</sup> Ebd.



## Die Kommunikationssituation im Brief

Im Allgemeinen bezeichnet ‚Brief‘ ein „kurzes Schreiben, Schriftstück, Urkunde“<sup>4</sup>, vor allem aber eine „schriftliche Nachricht“<sup>5</sup>. Diese Nachricht folgt gewissen konventionellen Formalien wie beispielsweise der Textbegrenzung durch Anrede und Schlussformel. Der konventionalisierte Briefaufbau leitet sich aus der mündlichen Kommunikation ab. „Brieftingang, -inhalt und-schluss“<sup>6</sup> bilden die Basiselemente des Briefes.<sup>7</sup> Gerade diese Formalia unterscheiden ihn von anderen Texttypen. Von diesen äußeren Bedingungen abgesehen sind Briefe was ihren Inhalt betrifft sehr flexibel; sie können die unterschiedlichsten Inhalte thematisieren. Daraus ergeben sich die verschiedenen Briefgattungen: philosophische, naturwissenschaftliche, religiöse, Reise- und Liebesbriefe, um nur Einige zu nennen. Die Gattung Brief verfügt über eine außerordentliche Spannweite, gerade gemessen an der vergleichsweisen Kürze der Texte.<sup>8</sup>

Als rhetorische Gattung steht der Brief der Rede am Nächsten. Innerhalb der Rhetorik werden Briefe als „einseitige Äußerung, die vielfach eine bestimmte Wirkung beim Adressaten erzielen“<sup>9</sup> definiert. Diese Wirkungen können beispielsweise Information, Belehrung, Unterhaltung oder aber Beeinflussung sein.<sup>10</sup> Der gattungsbildende Adressatenbezug des Briefes besteht schon seit der Antike als Forderung den Text immer an den jeweiligen Adressaten anzupassen. Der Absender soll sich also beim Schreiben stets in den Augenblick hineinversetzen, in dem der Brief empfangen und gelesen wird.<sup>11</sup>

Der Brief gehört den beiden konträren Kategorien ‚bestimmt‘ und ‚unbestimmt‘ an. Bestimmt ist er unter anderem durch seine eben erwähnte Adressatenbezogenheit. Unbestimmt ist er, weil die Situation für Schreiber und Empfänger nie die Gleiche ist. Der Schreiber kann nie vollständig wissen, in welcher Situation der Empfänger den Brief

---

<sup>4</sup> Clauss, Elke-Maria: Brief, in: Metzler Lexikon Literatur, hrsg. von Dieter Burdorf, Christoph Fasbender und Burkhard Moennighoff. 3. Aufl. Stuttgart 2007, S. 98-99.

<sup>5</sup> Ebd. S. 98.

<sup>6</sup> Meier, Jörg: Briefwechsel in der frühen Neuzeit. Städtische Korrespondenzen des 16. Jahrhunderts, in: Text im Kontext. Anleitung zur Lektüre deutscher Texte der frühen Neuzeit, hrsg. von Alexander Schwarz u. Laure Abplanalp. Berlin 1997, S. 171-183.

<sup>7</sup> Vgl. ebd.

<sup>8</sup> Vgl. Maurer, Michael: Briefe, in: Aufriß der historischen Wissenschaften in fünf Bänden, hrsg. von Michael Maurer. Bd. IV: Quellen. Stuttgart 2002, S. 349-372.

<sup>9</sup> Müller, W.G.: Brief, in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik, hrsg. von Gert Ueding. Bd. II: Bie-Eul. Tübingen 1994, S. 60-75.

<sup>10</sup> Vgl. ebd. S. 62.

<sup>11</sup> Frauen beispielsweise schrieben sehr adressatenbezogen, so die gängige Meinung, da die „weibliche Seele [...] speziell disponiert für das Briefschreiben“ (ebd.) sei.

erhält und diesen lesen wird.<sup>12</sup> In vielen Fällen kann man einen Brief als Frage sehen, der eine Antwort verlangt. Ein Briefwechsel ist demzufolge eine Abfolge von Fragen und Antworten.<sup>13</sup>

Der Brief ist außerdem immer Teil einer Kommunikationssituation.<sup>14</sup> Er wird häufig als Gesprächersatz definiert, welches ebenfalls das grundlegende Verständnis des Briefbegriffs für diese Arbeit sein wird. Als solches „Redesubstitut“<sup>15</sup> verfügt er über die „Grundfunktionen der Information (Mitteilung aller Art), des Appells und der Selbstmanifestation“<sup>16</sup>. Im Gegensatz zu einem Gespräch, also einer mündlichen Rede, handelt es sich bei einem Brief um eine Schriftliche, jedoch ist er genauso ein kommunikativer Akt zwischen Personen. Diese werden im Brief durch die 1. und 2. Person Singular bzw. die 1., 2. und 3. Person Plural kenntlich gemacht. Das Kommunikationsmodell, welches der mündlichen wie auch der schriftlichen Kommunikation zu Grunde liegt, ist das Sender-Nachricht-Empfänger-Modell.<sup>17</sup> Die Hauptbestandteile der Briefkommunikation sind dementsprechend Absender, Empfänger und die Mitteilung an sich. Je nachdem wie stark die einzelnen Komponenten ausgeprägt sind, können sich verschiedene Briefformen abzeichnen.<sup>18</sup> Als Gesprächssubstitut hat der Brief außerdem folgende kommunikative Merkmale inne: „er informiert (sach-orientiert), appelliert (partnerorientiert) oder manifestiert (selbst-orientiert)“<sup>19</sup>. Meist dominiert eines dieser Merkmale die Kommunikation, je nachdem um welchen Zweck es dem Absender geht. Meier zufolge ist das Hervortreten einer dieser Funktionen beschreibend für jeweilige Epochen der Geschichte.<sup>20</sup>

Röcke definiert die Textsorte Brief als Texte, die die „personale oder *face-to-face*-Kommunikation noch behaupten, faktisch aber schon aufgegeben haben und insofern imaginieren“<sup>21</sup>. Dies bedeutet, dass man im Brief so kommuniziert wie man dies auch in einem verbalen Gespräch von Angesicht zu Angesicht tun würde, obwohl man voneinander räumlich getrennt ist. Jedoch fehlen im Brief natürlich wichtige interpretative

---

<sup>12</sup> Vgl. Overlack, Anne: Was geschieht im Brief. Strukturen der Brief-Kommunikation bei Else Lasker-Schüler und Hugo von Hofmannsthal. Tübingen 1993, S. 35.

<sup>13</sup> Vgl. Maurer 2002, S. 349-372.

<sup>14</sup> Vgl. Clauss 2007, S. 98.

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> Ebd.

<sup>17</sup> Vgl. Overlack 1993, S. 30.

<sup>18</sup> Vgl. Müller 1994, S. 61.

<sup>19</sup> Meier 1997, S. 173.

<sup>20</sup> Vgl. ebd.

<sup>21</sup> Röcke, Werner: Interpretation der Interpretation. Briefe im Roman des Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Sprache und Literatur durch das Prisma der Interkulturalität und Diachronizität, hrsg. von Marija Javor Briski, Mira Miladinovic u. Stojan Bracic. Ljubljana 2009, S. 49-61, hier S. 51.

Anhaltspunkte der mündlichen Rede wie Gestik, Mimik oder Betonung. Es gibt natürlich Mechanismen, die versuchen dies im Brief ebenfalls herzustellen wie zum Beispiel „unterschiedlichste[] Möglichkeiten der Wortwahl, der Anrede, der Wiederholungen, aber auch der Satzzeichen [...], der Sperrungen, der Absätze“<sup>22</sup>. Dies ist jedoch lediglich der Versuch ein mündliches Gespräch zu imaginieren.<sup>23</sup> Daher spielt die Notwendigkeit der Interpretation beim Lesen eines Briefes ebenfalls immer eine wichtige Rolle. Wenn Absender und Adressat sich kennen, wird der Leser des Briefes immer aufgrund seiner Kenntnis vom Schreiber und seiner persönlichen Beziehung zu diesem, dessen Worte interpretieren und nicht die bloße Nachricht als solche hinnehmen. Er wird beispielsweise auch deren Beweggründe sowie die Gefühle und Gedanken des Schreibers zu entschlüsseln versuchen.<sup>24</sup> Alle Unterschiede zwischen verbaler Kommunikation und dem Brief beruhen auf der Verschriftlichung an sich.<sup>25</sup> Bei mündlicher Kommunikation handelt es sich um direkte Kommunikation, bei der Schriftlichen allerdings um Indirekte und Vermittelte. Diese Vermitteltheit durch das Medium Schrift ist der Hauptunterschied zwischen mündlicher und schriftlicher Kommunikation.<sup>26</sup>

Der Brief ist eine „schriftliche Mitteilung an einen abwesenden Empfänger“<sup>27, 28</sup> Als solche wird er auch in der vorliegenden Arbeit behandelt. Als Kommunikationsmittel zwischen Abwesenden und räumlich getrennten Personen ist er laut Schmale „wahrscheinlich fast so alt wie die Schrift selbst“<sup>29</sup> und „ein Bestandteil jeder schriftl. Kultur“<sup>30</sup>. Meier teilt diese Sichtweise, wenn er den Brief als Medium, welches „die kulturgesellschaftlichen Bedürfnisse nach sprachlicher Kommunikation zwischen räumlich Getrennten befriedigen kann“<sup>31</sup>, definiert.

Der Brief ermöglicht überhaupt erst dieses Gespräch unter Abwesenden und simuliert somit eine *face-to-face*-Kommunikation.<sup>32</sup> So schafft er eine ganz spezielle Kommuni-

---

<sup>22</sup> Ebd. S. 51-52.

<sup>23</sup> Vgl. Ebd.

<sup>24</sup> Vgl. Kocher, Ursula: deshalb er im entlich fürnam / der junckfrawen zu schreiben. Zur narratologischen Funktion der Briefe in Wickrams Romanen, in: Vergessene Texte—Verstellte Blicke. Neue Perspektiven der Wickram-Forschung, hrsg. von Maria E. Müller u. Michael Mecklenburg. Frankfurt am Main 2007, S. 347-359, hier S. 349.

<sup>25</sup> Vgl. Overlack 1993, S. 30.

<sup>26</sup> Vgl. ebd. S. 29.

<sup>27</sup> Golz, Jochen: Brief, in: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, hrsg. von Klaus Weimar. Bd. I: A-G. Berlin 1997, S. 251-255, hier S. 251.

<sup>28</sup> Diese Definition des Briefes als „Gespräch unter Abwesenden“ (Maurer, 2002, S. 249) geht auf den Alexanderbibliographen Artemo zurück (Vgl. ebd.).

<sup>29</sup> Schmale, F.J.: Brief, in: Lexikon des Mittelalters. Bd. II: Bettlerwesen bis Codex von Valencia. München 1983, S. 648.

<sup>30</sup> Ebd.

<sup>31</sup> Meier 1997, S. 173.

<sup>32</sup> Vgl. Schmale 1983, S. 648.

kationssituation, die u.a. durch eine Raum-Zeit-Deixis, die dieser aufbaut, gekennzeichnet ist:<sup>33</sup> Overlack erläutert dies folgendermaßen: „Sprechen und Hören geschehen gleichzeitig, zwischen Schreiben und Lesen liegt immer Vergangenheit“<sup>34</sup>. Ein mündliches Gespräch setzt voraus, dass die Kommunikationspartner zur selben Zeit am selben Ort sind, wohingegen eine der Grundvoraussetzungen für den Brief die räumliche Separation dieser ist.<sup>35</sup>

Der Brief hat wie gerade erwähnt die Funktion mit Abwesenden zu kommunizieren, welches erst durch die Verschriftlichung überhaupt möglich wird. Durch die Abwesenheit der Kommunikationsteilnehmer kommt es zum für die Briefkommunikation typischen Phasenverzug.<sup>36</sup> Der Unterschied zwischen dem Kommunikationstyp Brief im Gegensatz zur mündlichen Kommunikation beruht wie bereits gesehen auf dessen Schriftlichkeit auf der einen und der „räumliche[n] und zeitliche[n] Distanz zwischen Äußerung und Gegenäußerung“<sup>37</sup> auf der anderen Seite.<sup>38</sup> Der eben erwähnte Phasenverzug, der durch die Verschriftlichung der Kommunikation und das Versenden des Briefes geschieht und bis zu deren Empfang entsteht, ist typisch für die Textsorte Brief.<sup>39</sup> Ebenfalls typisch für das Medium Brief ist diese ihm eigene „Nah/Fern-Spannung“<sup>40</sup>, die sich aus „der brieftypischen Simulation räumlicher und zeitlicher Anwesenheit des Absenders und dem tatsächlichen Getrenntsein der Briefpartner“<sup>41</sup> ergibt. Der Brief steht außerdem in einer konstanten Spannung zwischen Monolog und Dialog: Er ist prinzipiell dialogisch angelegt, was die gattungsspezifische Du-Anrede deutlich macht, jedoch ist er „insofern prinzipiell monologisch, als er in der Einsamkeit des schreibenden Ichs abgefaßt wird“<sup>42</sup>. Auch das Lesen des Briefes nach der Zeitverzögerung erfolgt alleine. Müller zufolge liegen in genau dieser „Stellung zwischen Monolog und Dialog [...] die Möglichkeiten und Grenzen brieflicher Kommunikation“<sup>43</sup>.

Der Brief besteht aus vielen Gegensätzlichkeiten: Es ist eine schriftliche Rede, die wie eine Mündliche wirkt und er ist ein Monolog, der sich allerdings in einem Dialog an einen Kommunikationspartner richtet. Die Rede wirkt beim Lesen präsent, wurde je-

---

<sup>33</sup> Vgl. Overlack 1993, S. 29.

<sup>34</sup> Ebd. S. 30.

<sup>35</sup> Vgl. ebd. S. 29.

<sup>36</sup> Vgl. Clauss 2007, S. 98.

<sup>37</sup> Müller 1994, S. 61.

<sup>38</sup> Ebd.

<sup>39</sup> Vgl. Meier 1997, S. 173.

<sup>40</sup> Wand-Wittkowski, Christine: Briefe im Mittelalter. Der deutschsprachige Brief als weltliche und religiöse Literatur. Herten 2000, S. 47.

<sup>41</sup> Ebd.

<sup>42</sup> Müller 1994, S. 61.

<sup>43</sup> Ebd.

doch in der Vergangenheit geschrieben<sup>44</sup> und vor allem sind Absender und Empfänger normalerweise während der Ankunft des Briefes und beim Lesen nicht am gleichen Ort. Die „Stimme, die aus dem Text hervor scheint, verweist jedoch direkt auf die Existenz des Schreibers“<sup>45</sup> und suggeriert dessen Nähe; der Adressat auf der anderen Seite existiert beim Abfassen des Briefes ebenfalls nur „in der Imagination des Verfassers“<sup>46</sup>.

---

<sup>44</sup> Vgl. Kocher 2007, S. 349.

<sup>45</sup> Ebd.

<sup>46</sup> Ebd.

## **Briefe im Roman: Die narrative Einbindung in „Gabriotto und Reinhart“**

Ein Brief an sich kann auch fiktional sein. Dieser Fall tritt immer bei Einbettungen von Briefen in literarischen Texten ein.<sup>47</sup> Der Unterschied zur reellen Textsorte Brief ist die Einbettung in eine fiktionale Erzählung.<sup>48</sup> Fiktionale Briefe in Romanen sind keine Erfindung der Neuzeit oder ein Phänomen moderner Narration. Das Schreiben und Lesen von Briefen im Roman findet sich bereits im Mittelalter. So zum Beispiel in Romanen des 12. Jahrhunderts. Als zahlenmäßig prägnantestes Beispiel gilt der Alexanderroman von ca. 1170.<sup>49</sup> Einbettungen von Briefen im Roman des Mittelalters wirken laut Haferland und Mecklenburg häufig noch als Spielereien. In der frühen Neuzeit hingegen werden sie jedoch zu wichtigen „Bausteinen des Erzählens“<sup>50, 51</sup> wie man auch anhand des vorliegenden Romans sehen kann.

Narratologisch gesehen kann man den Brief laut Kocher wohl am ehesten in Genettes Kategorie des Modus und dort der Figurenrede einordnen. Problem bei dieser Zuordnung ist, dass sie bei Genette als gesprochen definiert wird, jedoch erfüllen sie alle sonstigen Anforderungen an die Kategorie der berichteten und unmittelbaren Rede. Wie bei einem Monolog sind im Brief keine Spuren mehr einer narrativen Instanz zu finden. Die Figur äußert sich in der ersten Person, also unmittelbar. Der einzige Unterschied zum Monolog stellt somit die Schriftlichkeit des Briefes dar.<sup>52</sup> Vollkommen autonom ist der Brief in Wickrams „Gabriotto und Reinhart“ jedoch nicht. Zwar lassen sich die meisten Briefe in Genettes dramatischen Modus der zitierten Rede einordnen und sind folglich durch Unmittelbarkeit gekennzeichnet,<sup>53</sup> jedoch ist die narrative Instanz nicht vollkommen getilgt. Durch sie werden die Briefe nämlich eingeleitet und dadurch als Briefe und Darstellung von Figurenrede gekennzeichnet, genauso wie die Erzählereinführung oder Ankündigung bei der direkten Figurenrede oder dem Gedankenwitz. Wo bei (modernen) Erzählungen die Anführungszeichen als Kennzeichnung der direkten unmittelbaren Figurenrede oder dem Gedankenwitz dienen, sind es beim Brief die typischen Anrede- und Schlussformeln, die Anfang und Ende markieren und den Um-

---

<sup>47</sup> Vgl. Clauss 2007, S. 98.

<sup>48</sup> Vgl. Wand-Wittkowski 2000, S. 75

<sup>49</sup> Vgl. ebd. S. 39.

<sup>50</sup> Haferland, Harald; Mecklenburg, Michael: Einleitung, in: Erzählungen in Erzählungen. Phänomene der Narration in Mittelalter und Früher Neuzeit, hrsg. von Harald Haferland u. Michael Mecklenburg. München 1996 (= Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 19), S. 11-26, hier S.17.

<sup>51</sup> Vgl. Ebd.

<sup>52</sup> Vgl. Kocher 2007, S. 350.

<sup>53</sup> Vgl. Genette, Gérard: Die Erzählung. München 2010, S. 116ff.

schwung von Erzähler- zu Figurenrede neben der Ein- und Ausleitung durch den Erzähler deutlich machen.

Wie bereits eben erwähnt, tritt der Erzähler bei einem Monolog für dessen Dauer hinter die Figur zurück. Auch wenn er abwesend ist, hat er jedoch die Regiefunktion inne und behält Kontrolle über die Erzählung, da er immer noch in der Hierarchie über den Figuren steht. Der Erzähler behält die Entscheidungsgewalt darüber, wie er den Monolog beispielsweise einleitet, durch Kommentare oder sonstige Mittel, oder aber ob er ihn komplett für sich sprechen lässt. Laut Kocher ist der Erzähler in diesen Passagen der Erzählung noch genauso präsent wie in anderen, jedoch ist dies für den Leser in diesem Moment nicht spürbar.<sup>54</sup> Kocher fasst dies folgendermaßen zusammen:

Der Effekt eines Monologs ist vielmehr die (scheinbar) ‚authentische‘ Vermittlung von Information an den Leser, der glaubt, sich an jenen Stellen nicht von einem Erzähler bevormunden lassen zu müssen<sup>55</sup>

Der Leser hat daher den Eindruck unabhängiger von der Mitteilungsbereitschaft des Erzählers zu sein. Während des Lesens ordnet der Rezipient permanent die verschiedenen Erzählinstanzen dem Gesagten zu. Der Erzähler weiß im Allgemeinen zwar mehr als die Figuren, jedoch vermitteln die Figuren mehr Authentizität, wenn sie losgelöst vom Erzähler sprechen,<sup>56</sup> was in den Briefen in „Gabriotto und Reinhart“ geschieht.

Die narrative Sequenz des Briefes verkompliziert dieses Schema jedoch, da man es natürlich, wie bereits kurz erwähnt, nicht eins zu eins anwenden kann. Ein Brief ist nach wie vor Figurenrede, jedoch die Schriftliche. Kocher weist daraufhin, dass es in einer realistischen Darstellung eigentlich auch nicht sein dürfte, den Brief überhaupt als Brief zu übermitteln, denn das Lesen des Briefes bedeutet immer, dass „die Aussagen einer Person mit den Augen einer anderen erfasst werden“<sup>57</sup>, und diese erlebt dann „eine Art inneren Monolog mit fremden Aussagen“<sup>58</sup>. Außerdem fließen beim Lesen eines Briefes immer die Gedanken des Adressaten und seine Stellungnahme oder Meinung zu dem Inhalt des Briefes oder dem Absender mit ein. Die Reaktion des Empfängers, der Leseprozess und die Inhaltswiedergabe sind im Roman allerdings nicht zeitgleich

---

<sup>54</sup> Vgl. Kocher 2007, S. 350.

<sup>55</sup> Ebd.

<sup>56</sup> Vgl. ebd. S. 351.

<sup>57</sup> Ebd. S. 352.

<sup>58</sup> Ebd.

abbildbar.<sup>59</sup> Dies ist eines der Probleme, die beim Einbinden von Briefen in fiktionalen Texten auftreten und die im Folgenden untersucht werden.

Für dieses Problem gibt es zwei Lösungen: Entweder werden die Reaktionen auf den Brief nach dem Lesen erzählt oder der Inhalt des Briefes wird nicht im Lese-, sondern im Schreibprozess wiedergegeben, was die Wiedergabe der Reaktion auf das Gelesene einfacher macht.<sup>60</sup>

Briefe in Romanen sind ein wirkungsvolles Instrument des Erzählens. Die gelungene Einbindung in die Erzählung ist aus den obengenannten Gründen allerdings durchaus schwierig.<sup>61</sup> Hauptproblem ist, dass der Brief extradiegetisch in die Erzählung eingebunden werden muss und intradiegetisch noch alle bereits genannten Funktionen und Eigenschaften eines Briefes aufweisen muss.<sup>62</sup>

Briefeinlagen im Roman sind normalerweise recht kurz und überschaubar.<sup>63</sup> Die Art und Weise der Wiedergabe ist jeweils unterschiedlich und die damit verbundene Einbindung in den Roman stellt oftmals ein Problem dar, wie bereits eben erwähnt. Briefe können entweder direkt oder indirekt durch einen Erzählerbericht in die Erzählung eingebettet werden. Laut Wand-Wittkowski können indirekte Briefwiedergaben sogar solche Züge annehmen, dass man nicht mehr hundertprozentig bestimmen kann, ob man überhaupt von einer tatsächlichen Briefeinlage sprechen kann. Dies liegt vor, wenn der Erzähler den Inhalt des Briefes lediglich vage mitteilt oder wenn er nur auf Vorausgegangenes verweist.<sup>64</sup> Dieser Fall der Briefeinbettung nimmt dem Brief seine Funktion der Mitteilung. Wiedergegeben wird lediglich der Inhalt und es fehlen die Formalia, die einen Brief ausmachen. Der spezifische Kommunikationscharakter des Briefs kommt ebenfalls nicht zur Darstellung.<sup>65</sup> Der Brief ist demzufolge „in den epischen Bericht des Erzählers überführt“<sup>66</sup>, was bedeutet, dass dieser nun die vollständige Kontrolle über den Brief hat und ihn wiedergeben kann wie er möchte. Auf die indirekt wiedergegebenen Briefe in „Gabriotto und Reinhart“ wird später noch in 3.1.3. eingegangen.

Häufiger kommt jedoch die Form der direkten Wiedergabe des Briefes vor, die den Gesprächscharakter des Briefes aufrechterhält. Die Wichtigkeit dieser Gesprächsersatzfunktion, die dem Brief inhärent ist, wird zusätzlich dadurch betont, dass der Briefinhalt

---

<sup>59</sup> Vgl. ebd.

<sup>60</sup> Vgl. ebd.

<sup>61</sup> Als Ausnahme gilt selbstverständlich der Briefroman (Vgl. ebd. S. 350).

<sup>62</sup> Vgl. ebd.

<sup>63</sup> Vgl. Wand-Wittkowski 2000, S. 51.

<sup>64</sup> Vgl. ebd. S. 63-64.

<sup>65</sup> Vgl. ebd. S. 68.

<sup>66</sup> Ebd. S. 68.



in den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Romanen meistens in der tatsächlichen Kommunikationssituation, also während des Schreibens oder Lesens wiedergegeben und nicht verzögert wird. Dies ist auch in „Gabriotto und Reinhart“ der Fall. Jeder Brief im Roman, auch die nur indirekt Wiedergegebenen, werden in der Schreibsituation erzählt. Dadurch wird die Simulation eines Gesprächs stärker forciert. So befinden sich Absender und Empfänger im (durch den Brief simulierten) Dialog miteinander und somit wird der Leser zum direkten Zeugen der Kommunikation. Durch das Mittel des Briefes können Figuren, die in der Erzählung durch diverse Umstände voneinander getrennt sind und nicht direkt miteinander sprechen können, in „dramatische Nähe“<sup>67</sup> zueinander gebracht werden.<sup>68</sup>

Wenn der Brief direkt wiedergegeben wird, liegt häufig ein unmittelbarer Übergang von indirekter zu direkter Rede vor.<sup>69</sup> Die direkte Wiedergabe von Briefen in Romanen betont noch einmal die dem Brief ohnehin inhärente Gesprächsersatzfunktion, auf die es den Autoren v.a. der frühen Neuzeit wohl ankam.<sup>70</sup> In „Gabriotto und Reinhart“ steht die Gesprächsersatzfunktion des Briefes ganz klar im Vordergrund. Die Liebenden können nicht oder nur kaum direkt miteinander kommunizieren. Daher sind Briefe wortwörtlich der Ersatz für ein Gespräch. So überwinden und überbrücken die Briefe sehr vieles im Roman, wie später zu sehen sein wird. Zum einen überwinden sie Standesgrenzen, aber auch die Geschlechtertrennung am Hof und letztendlich natürlich auch die Distanz durch tatsächliche räumliche Trennung, wenn die Ritter beispielsweise in Frankreich sind.<sup>71</sup> Wobei letzteres nur auf einige ausgewählte Situationen im Roman zutrifft. In der Mehrheit der Fälle gilt es die Hürden am Hof zu überwinden, die der Grund dafür sind, dass die Paare einen Ersatz für das mündliche Gespräch brauchen, da dies kaum möglich ist und wenn so bedarf es der Planung und auch über diese muss man sich im Vorfeld austauschen. Auf diese spezielle Problematik der Kommunikation wird später in Kapitel 4 noch vertiefend eingegangen.

Der Brief innerhalb des Romans muss dem Rezipienten immer erzählt bzw. vermittelt werden. Dies geschieht durch den Erzähler oder die Figuren selbst. Briefeinlagen stehen nie alleine, sie müssen sinnvoll in das Handlungsgeschehen eingebunden werden. So

---

<sup>67</sup> Ebd. S. 69.

<sup>68</sup> Vgl. ebd. S. 68-69.

<sup>69</sup> Vgl. ebd. S. 65.

<sup>70</sup> Vgl. ebd. S. 73.

<sup>71</sup> Vgl. Eming, Jutta; Koch, Elke: Geschlechterkommunikation und Gefühlsausdruck in Romanen Jörg Wickrams (16. Jahrhundert), in: Querelles 7 (2002), S. 203-22, hier S. 206.

wird die Briefeinlage immer „umrahmt“<sup>72</sup> mit einer Einleitung, die den Brief vorbereitet und einer Ausleitung, die nach der Wiedergabe des Briefes erfolgt und diesen so mit der fortlaufenden Handlung verbindet.<sup>73</sup>

Durch diese Rahmen hat der Brief einen festen Platz innerhalb der Erzählung. Er wird jedoch dadurch vom Erzähler dominiert: „Die Briefrahmen garantieren die Kontinuität des Erzählens unter der Regie des Erzählers“<sup>74</sup>. In der Einleitung des Briefes ist es meist die Stimme des Erzählers die hervortritt und den darauffolgenden Brief ankündigt. Dies kann in Form von Publikumsanreden geschehen oder durch Kommentare, die Prolepsen beinhalten, oder die Ankündigung der Übersendung oder Ankunft des Briefes passieren oder aber es wird über Adressat oder Verfasser geredet, zum Beispiel über den Schreib- bzw. Leseprozess.<sup>75</sup>

Es gibt noch mehr Möglichkeiten bei der Briefausleitung, in der der Brief mit der fortlaufenden Handlung verknüpft wird. Häufig wird auf den zeitlichen Handlungsfortgang hingewiesen, da der Brief gewissermaßen ein „retardierendes Moment“<sup>76</sup> in der Handlung darstellt.<sup>77</sup> Somit handelt es sich bei Briefen, nach Genette, um Pausen in der Erzählung.<sup>78</sup> Die Erzählung geht zwar weiter, das Geschehen jedoch steht still während der Briefwiedergabe. Eine weitere Möglichkeit der Briefausleitung stellt der Kommentar durch den Erzähler über den vorausgegangenen Brief dar.<sup>79</sup> Inhalte können auch vom Erzähler verifiziert oder falsifiziert werden oder er gibt Interpretationshinweise.<sup>80</sup>

Ganz unproblematisch ist die Briefausleitung jedoch nicht. Wenn der Erzähler im Anschluss den Inhalt kommentiert, so ist der „Effekt des Authentischen“<sup>81</sup> sogleich wieder erloschen. Die andere Möglichkeit ist, die Figur in Form eines Gesprächs mit anderen oder eines erneuten Monologs sprechen zu lassen.<sup>82</sup> Die zugrundeliegende Problematik ist nach der Briefeinlage wieder zum Erzählen zu kommen. Diese Problematik, die es erzähltechnisch geschickt zu lösen gilt, ist eine, die dem Brief exklusiv ist. Monologe, Gedankenreden oder auch Dialoge erlauben es die bisherige Handlung zu reflektieren oder aber Handlungsalternativen zu erläutern, jedoch bei eventueller Verlangsamung

---

<sup>72</sup> Ebd. S. 75.

<sup>73</sup> Vgl. ebd. S. 75.

<sup>74</sup> Ebd.

<sup>75</sup> Vgl. ebd. S. 76.

<sup>76</sup> Ebd. S. 77.

<sup>77</sup> Vgl. ebd.

<sup>78</sup> Vgl. Genette 2010, S. 71ff.

<sup>79</sup> Vgl. Wand-Wittkowski 2000, S. 79.

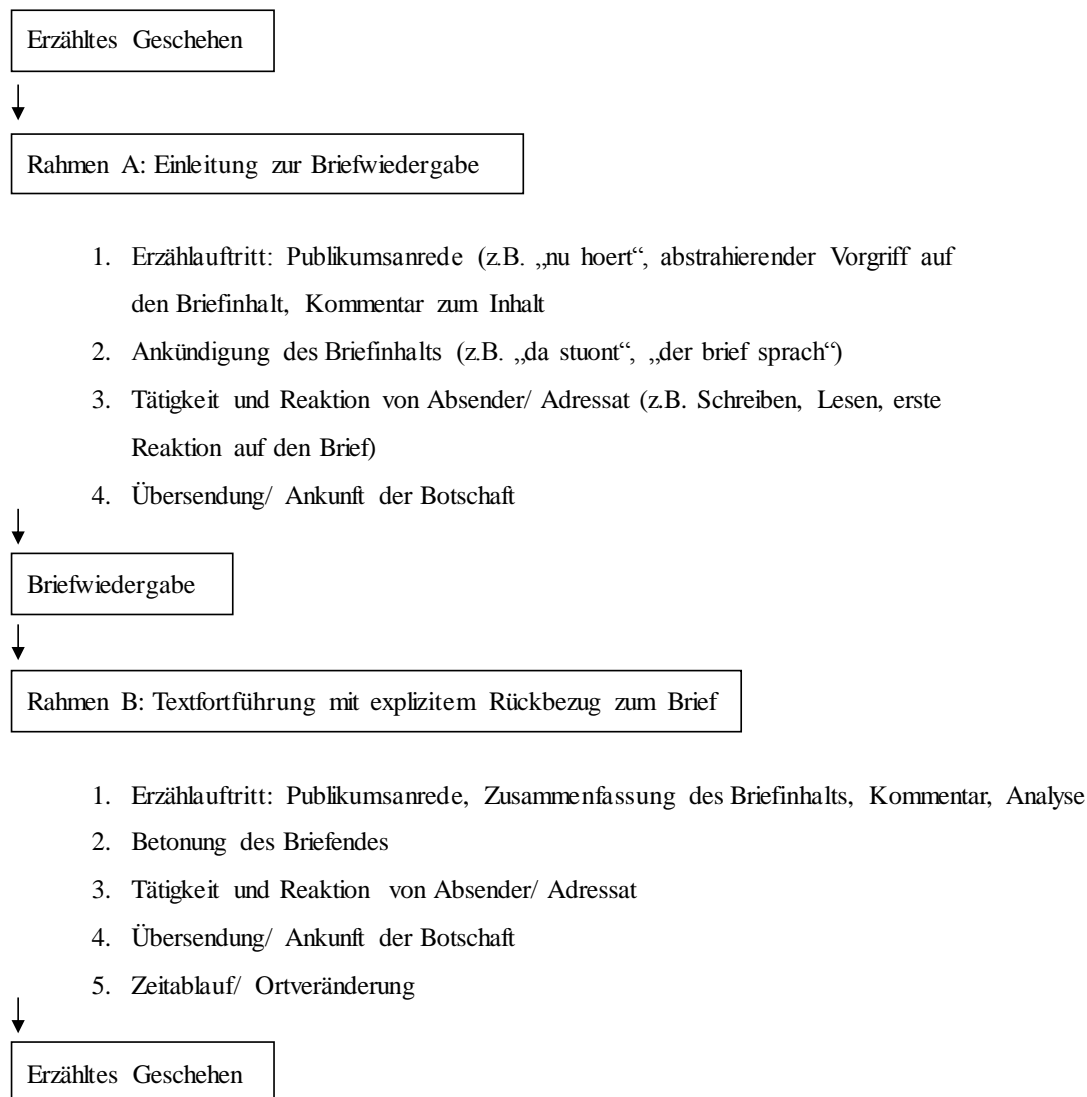
<sup>80</sup> Vgl. ebd. S. 80.

<sup>81</sup> Kocher 2007, S. 352.

<sup>82</sup> Vgl. ebd.

der Erzählgeschwindigkeit. Briefe entspringen zwar der Logik der Handlung und dem Erzählkontext, „ihr Inhalt aber wirkt katalysatorisch auf die Erzählung“<sup>83</sup>, dies ist der Grund, warum es überhaupt so schwierig ist, sie in die Erzählung einzubinden.<sup>84</sup>

Wand-Wittkowski schlägt nun folgendes, allgemeines Schema für die Analyse des Briefeinbaus in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Romanen vor:



**Abbildung 1: Analyseschema Wand-Wittkowski in eigener Darstellung (Vgl. S. 80-81)**

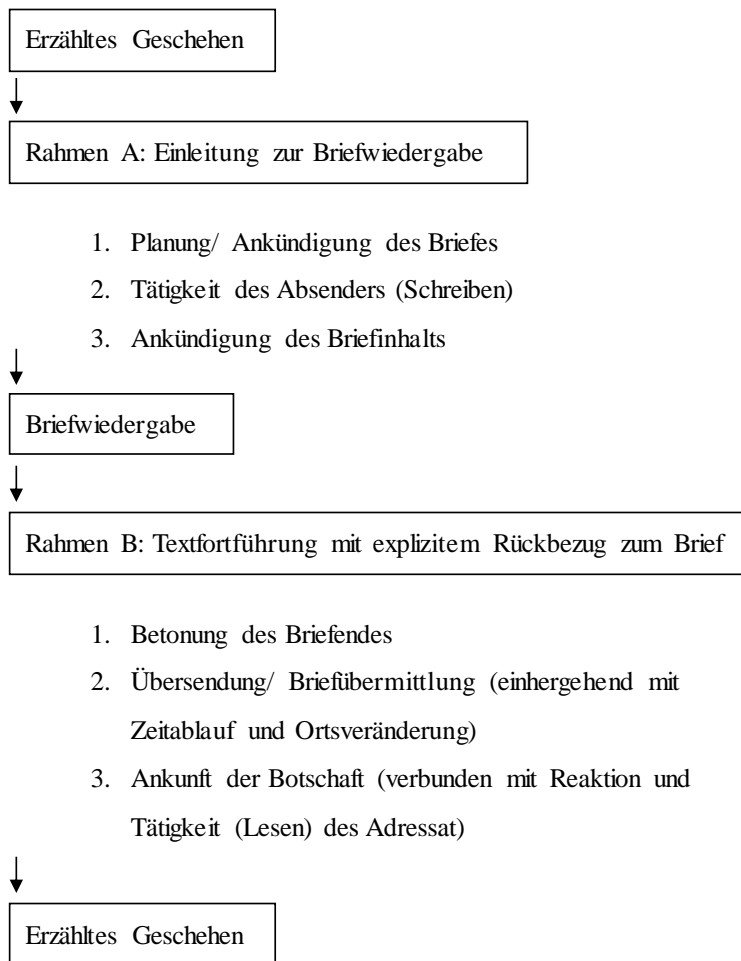
In den meisten Fällen sind Rahmen A und B vorhanden. Die Möglichkeiten B 1 und 2 haben die Funktion den Erzählvorgang fortzusetzen und betonen dadurch aber auch die Wichtigkeit des Briefes. B 3-5 dienen dagegen der Einbindung des Briefes in die Hand-

<sup>83</sup> Ebd.

<sup>84</sup> Vgl. ebd. Kocher weist außerdem darauf hin, dass Briefe daher manchmal als ganze Aneinanderkettungen aufgezählt werden, um dieser Problematik der erzählerischen Einbindung zu entkommen (Vgl. ebd.).

lungsabfolge:<sup>85</sup> „Durch die Rahmen wird die Briefmitteilung in die Kontinuität des Erzählens und der Handlung eingebunden“<sup>86</sup>.

In „Gabriotto und Reinhart“ gibt es bei fast allen Briefwechseln bzw. Briefübersendungen Einleitungen und Ausleitungen, nach Wand-Wittkowskis Schema sind also Rahmen A und B fast immer vorhanden. Speziell für diesen Roman lässt sich ihr Analyseschema folgendermaßen anpassen:



**Abbildung 2: Angepasstes Analyseschema nach Wand-Wittkowski (s.o.)**

Dieses Schema wird im Folgenden anhand von Gabriottos erstem Brief im Roman ausführlich erläutert, der prototypisch für alle Briefe im Roman stehen kann.

Der Brief oder vielmehr der Plan zu schreiben, wird bereits lange bevor es zum tatsächlichen Akt des Schreibens kommt, angekündigt: *im fürnam / der junckfrawen on allen verzug zû schreiben / und ihr sein hertz zû öffnen* (S. 43, Z. 19-20). Bereits sieben Seiten bevor der Leser den direkten Inhalt des Briefes mitgeteilt bekommt, weiß er also

<sup>85</sup> Vgl. Wand-Wittkowski 2000, S. 81.

<sup>86</sup> Ebd.

schon um Gabriottos Plan einen Brief zu schreiben und bekommt eine proleptische Andeutung über dessen Inhalt. Danach folgt ein Gespräch zwischen Gabriotto und Reinhart über die Liebe und wie der Brief übermittelt werden kann (Vgl. S. 44, Z. 1ff.).

Diese lange Vorankündigungszeit ist typisch für den Handlungsablauf im Roman. In vielen Fällen reden die Figuren vorher miteinander über ihr Vorhaben, einen Brief zu schreiben und über dessen Übermittlung (Vgl. z.B. S. 58, Z. 25-26; S. 75, Z. 4-6).

Man könnte die „Planung / Ankündigung des Briefes“ auch vor dem Rahmen, also im erzählten Geschehen, verorten, da er nicht auf alle Briefe im Roman zutrifft und meist eine längere Periode zwischen dem Erwähnen des Vorhabens einen Brief zu schreiben und dem tatsächlichen Vorgang liegt. Ich habe mich hier allerdings dafür entschieden ihn in den Rahmen zu integrieren, da meiner Meinung nach bereits dort die eigentliche Einleitung bzw. Vorbereitung zur Briefwiedergabe beginnt und da die Handlung, die dazwischen stattfindet, sich in den meisten Fällen ebenfalls um den Brief oder dessen Übermittlung dreht (Vgl. z.B. S. 48, Z. 19ff; S. 61, Z. 18ff; S. 75, Z. 7ff.).

Dann folgt die Beschreibung der „Tätigkeit des Absenders (Schreiben)“, in der der jeweilige Schreiber fokalisiert wird und der Erzähler die Vorbereitung zum bzw. den Schreibprozess an sich schildert: *Gabriotto anfieng einen brieff zů schreiben* (S. 50, Z. 11). Gleich darauf folgt die „Ankündigung des Briefinhalts“, ebenfalls durch den Erzähler: *auff soliche meinung lautendt* (S. 50, Z. 11-12) und direkt im Anschluss folgt die (direkte) Briefwiedergabe. Dieses Schema trifft auf alle direkt wiedergegebenen Briefe im Roman zu,<sup>87</sup> sogar mit sehr ähnlichen, wenn nicht sogar überschneidenden Formulierungen<sup>88</sup>.

Danach kommt der Rahmen B, die Briefausleitung. Die „Betonung des Briefendes“ durch den Erzähler erfolgt durch die Schilderung der abgeschlossenen Schreibtätigkeit und dem Verschließen des Briefes, was deutlich macht, dass der Schreibprozess abgeschlossen ist, bzw. dem Beginn der Briefübermittlung: *Der Jüngling Gabriotto den*

---

<sup>87</sup> *sye sich zůhandt nidersetzt / dem jüngling ein anderen brieff [...] schreiben thet* (S. 53, Z. 21-22); *heymlich in sein gemach gieng / nider saß [...] einen brieff zů schreiben* (S. 110, Z. 15-17); *in seinem gemach nider saß / der Junckfrawen Rosamunda einen brieff / wie er von dem zauberer Valentin gelert hat / auff einem schneweisen papyr schreiben thet* (S. 129, Z. 21-25); *sye ir zů letst fürnam dem Ritter zů schreiben* (S. 133, Z. 5-6); *zůletst auffstundt sein unsichtbare dinnten zů handen nam / seiner aller liebsten junckfrawen Philomena einen brieff schreiben thet* (S. 177, Z. 21-23); *im darnach schüff dinnten und federn zů langen / einen brieff an seinen vatter schreiben thet* (S. 199, Z. 14-16); *gedacht er seiner aller liebsten junckfrawen auch den letsten brieff zů schreiben* (S. 200, Z. 6-7).

<sup>88</sup> *auff soliche meinung lautendt* (S. 50, Z. 11-12); [...] *ein anderen brieff auff solche meynung schreiben thet* (S. 53, Z. 23-24); *auff solche meynung anhüb einen brieff zů schreiben* (S. 110, Z. 16-17); *auff semliche meynung von wort zů wort also lautend* (S. 129, Z. 25); *anhüb unnd schreib im ein brieff also lautend* (S. 133, Z. 7-8); *welches inhalt was / wie nachstat* (S. 177, Z. 23); *uff soliche meynung lautendt* (S. 199, Z. 16); *der selbig auff semliche form lautet* (S. 200, Z. 6-7).

*brieff nam / er vernegt in wol in den ballen* (S. 50, Z. 25-26). Bis auf eine Ausnahme<sup>89</sup> gibt es im gesamten Roman keinen kommentierenden Erzählerauftritt nach der Briefwiedergabe, so wie Wand-Wittkowski dies in ihrem Schema vorschlägt. Nach der Briefwiedergabe erfolgt stets die Betonung des Briefendes. Linguistisch wird dies durch die durchgehende Verwendung des Präteritums nach dem Briefschreiben, welches einen Rückbezug auf das Schreiben an sich darstellt, gekennzeichnet.<sup>90</sup> Dies steht der Verwendung des Präsens in der Ankündigung des Briefinhalts gegenüber<sup>91</sup>.

Danach erst folgt die „Übersendung“ des Briefes. In „Gabriotto und Reinhart“ erfolgt die Briefübermittlung, die insgesamt im Roman sehr wichtig ist und viel Platz einnimmt, immer im Rahmen B, nachdem der Brief bereits wiedergegeben wurde. Was Wand-Wittkowski als eigenen und letzten Punkt gefasst hat, nämlich den „Zeitablauf und die Ortsveränderung“, habe ich in B2 integriert, da die Briefübermittlung immer mit einem konkreten Ortswechsel und einem Zeitablauf verbunden ist, wohingegen dies im Roman nicht immer nach der Botschaftsübermittlung der Fall ist.

Im vorliegenden Brief jedoch schiebt sich eine doppelte Analepse des Schreibprozesses ein, bevor es konkret um die Briefübermittlung geht: In der darauffolgenden Kapitelüberschrift findet sich ein expliziter Rückbezug auf den Brief: *Wie Gabriotto seiner liebsten Philomena ein brieff schreibet* (S. 51, Z. 22-23). Auf der darauffolgenden Seite ist ein Holzschnitt abgebildet (Vgl. S. 52), der den Schreibenden Gabriotto zusammen mit Reinhart zeigt, was in diesem Zeitpunkt im Text ebenfalls bereits geschehen ist. Dieser Holzschnitt korrespondiert in dieser Position im Text nicht mit der Handlung, er dient also als Analepse und vergegenwärtigt so noch einmal den Moment des Schreibens des ersten Briefes im Roman, während die Handlung schon längst weitergeht und der Akt an sich bereits abgeschlossen ist.

---

<sup>89</sup> Nachdem der Abschiedsbrief von Gabriotto an seinen Vater wiedergegeben wurde (Vgl. S. 199, Z. 16-31), kommentiert der Erzähler die Unterschrift Gabriottos, *dein ellender / veragter / trostloser / abgestorbner son Gabriotto* (S. 199, Z. 33-34), folgendermaßen: *hie möcht einer sagen / warumb der Ritter also geschriben hett / dieweil er noch bei leben was / darzû antwort ich* (S. 199, Z. 34 – S. 200, Z. 1). Im Anschluss folgt die Erklärung bzw. die Antwort des Erzählers auf diese von ihm selbst formulierte Frage (Vgl. S. 200, Z. 1-4). Dies ist das einzige Mal im gesamten Roman, dass ein solcher kommentierender Erzählerauftritt nach der Wiedergabe eines direkt wiedergegebenen Briefes folgt.

<sup>90</sup> *Der Jüngling Gabriotto den brieff nam / er vernegt in wol in den ballen* (S. 50, Z. 25-26); *als nun die junckfraw Philomena den brieff geschriben hat / unnd den auff das geschmeydigst zûsamen gelegt hat / sye in mit fleiß wider in die ballen vernegen thet* (S. 54, Z. 11-14); *Als nun der Ritter disen brieff geschriben hat / ihn auch nach noturfft verschlossen / ist er wider gegen seinen aller liebsten Gabriotten zû sùchen* (S. 111, Z. 8-10); *Als nun Reinhart disen brieff geschriben und volendt hat / und aber das papyr gantz lauter und weiß was* (S. 131, Z. 10-11); *die junckfrawden brieff nam / wol verschlossz / irer lieben und getrewen Laureta überantwort also sprach* (S. 134, Z. 12-14); *der Ritter disen brieff also schreiben thet* (S. 178, Z. 6-7); *nach dem Gabriotto seinen brieff verbittschet hat* (S. 200, Z. 4-5); *damit der Ritter seinen brieff / welchen er mit trehen gantz übergossen hatt zûschloß* (S. 200, Z. 28-29).

<sup>91</sup> Vgl. Anm. 87.

Dann folgt die „Ankunft der Botschaft“, also das Empfangen des Briefes und die Tätigkeit (Lesen) des Adressaten sowie dessen Reaktion auf das Geschriebene. Der Leseprozess wird indirekt wiedergegeben und ebenfalls vom Erzähler vermittelt: *des brieffs so darinn was / bald warnam / in zûhandt auffthet / den in gegenwertigkeyt irer vertrewten junckfrawen lesen thet* (S. 53, Z. 2-4). Der Leseprozess, wie er hier beschrieben ist, trifft ebenfalls auf alle weiteren Briefe des Romans zu.<sup>92</sup>

Im Anschluss geht die Erzählung weiter, hier durch einen Dialog zwischen Philomena, für die der Brief bestimmt war, und Rosamunda, in dem die beiden über die Liebe und den Inhalt des Briefes reden (Vgl. S. 53, Z. 5ff.). Nach dem Lesen des Briefes erfolgt als Aus- oder Überleitung zur weiteren Handlung immer ein solcher Dialog, ein innerer Monolog oder ein Gedankenzitat, in dem über den Inhalt des Briefes reflektiert wird (Vgl. z.B. S. 53, Z. 5ff.; S. 54, Z. 33ff.; S. 112, Z. 25ff.; S. 131, Z. 35ff.).

Anschließend folgt, in diesem Fall, ein Antwortbrief von Philomena, das den gleichen erzählerischen Ablauf wiederholt (Vgl. S. 53, Z. 22ff.).

Die Briefrahmen verweisen zwar auf die Schriftlichkeit des Briefes, doch gleichzeitig kann die Art und Weise der Briefwiedergabe, die dem Gespräch nahe steht, gerade auch als ein Indiz für die scheinbare Wertschätzung der Autoren der „Simulation eines Gesprächs“<sup>93</sup> gelten.<sup>94</sup>

Laut Wand-Wittkowski sind die Rahmen in den mittelalterlichen Texten häufig „umständlich und überbetont“<sup>95</sup> und enthalten „Doppelungen und Überflüssiges“<sup>96</sup>. Sie sieht dies als Indiz dafür, dass den Autoren die Rahmen besonders wichtig waren.<sup>97</sup> Auf der anderen Seite aber postuliert sie, dass dies auch ein Indiz dafür sein kann, dass „die Mitteilung von Brieftexten als Bruch im Erzähl- und Handlungsfortgang empfunden wird“<sup>98</sup>. Bei Wickrams „Gabriotto und Reinhart“ trifft keine dieser beiden Aussagen zu. Die Briefrahmen sind weder zu stark präsent noch enthalten sie völlig Unnötiges. Sie

---

<sup>92</sup> *des brieffs so darinn was / bald warnam / in zûhandt auffthet / den in gegenwertigkeyt irer vertrewten junckfrawen lesen thet* (S. 53, Z. 2-4); *als nun Philomena den brieff nach irem willen gelesen / sye sich zûhandt nidersetzt / dem jüngling ein anderen brieff auff solche meynung schreiben thet* (S. 53, Z. 21-24); *den brieff zûm offtern mal lesen thet* (S. 54, Z. 29-30); *den brieff mit grossen auff schloß / ihn aber sobald nit anhüb zû lesen/ mit tausentfaltigem leyd umbgeben* (S. 112, Z. 22-24); *der ir bald ihres aller liebsten Ritters fürnemen zû verstan gab[...] vor grossem leyd die geschrift kümmerlichen zû end lesen mocht* (S. 131, Z. 28-32); *so bald er den brieff gelesen hat* (S. 134, Z. 28-29); *demnach nam sie den brieff schloß in uff / und laß stillschweygend* (S. 215, Z. 21-22).

<sup>93</sup> Wand-Wittkowski 2000, S. 82.

<sup>94</sup> Vgl. ebd.

<sup>95</sup> Ebd.

<sup>96</sup> Ebd.

<sup>97</sup> Vgl. ebd.

<sup>98</sup> Ebd. S. 84.

sind wie eben bereits gesehen recht kurz und knapp gehalten und dienen lediglich der Markierung von Briefanfang und Ende und führen auf diese hin.

Durch die Rahmen ist der Erzähler permanent gegenwärtig und die Briefe werden in den Verlauf der Erzählung integriert. Was auch bedeutet, dass der Brief nicht als eigenständige Textsorte auftritt. Der Erzähler verfügt des Weiteren über die Entscheidung, wie prominent der Briefinhalt und in welchem Umfang er wiedergegeben wird. Er hat die Möglichkeit, die Rezeption des Briefes im Roman durch Kommentare und Analysen des Inhalts zu leiten.<sup>99</sup> Wie eben bereits gesehen ist der Erzähler in „Gabriotto und Reinhart“ ebenfalls Herr des Geschehens und dominiert die Erzählrahmen, jedoch finden sich im Roman bei der direkten Briefwiedergabe, bis auf die oben erwähnte Ausnahme, keine direkten Kommentare oder Analysen des Inhalts der Briefe durch den Erzähler.

Briefe ermöglichen auf die unterschiedlichsten Weisen im Roman die Handlung voranzutreiben und die Erzählung abwechslungsreich zu gestalten. Aufgrund ihrer gattungskonstituierenden Schriftlichkeit jedoch bergen sie Schwierigkeiten „für die Gestaltung einer überzeugenden Diegese“<sup>100</sup>, da der Brief „sozusagen der permanente Hinweis darauf ist, dass die Erzählung konstruiert ist“<sup>101</sup>. Einen Brief erfolgreich in die Erzählung zu integrieren, ohne damit permanent auf die „Künstlichkeit der Narration“<sup>102</sup> zu deuten, ist (gerade) für Autoren des Mittelalters und der frühen Neuzeit eine erzähltechnische Herausforderung.<sup>103</sup> Die eben untersuchten Briefrahmen können natürlich als Bruch empfunden werden, was vor allem, wie bereits diskutiert, an der Problematik der Einbindung liegt. Dies ist in „Gabriotto und Reinhart“ allerdings nicht der Fall. Die Briefrahmen sind sowohl narratologisch als auch handlungslogisch gut in die Erzählung integriert und brechen weder den Erzählfluss noch die Illusion der Fiktion. Auf die einzelnen Briefarten und ihre narratologische Funktion innerhalb der Erzählung wird im nächsten Kapitel eingegangen.

---

<sup>99</sup> Vgl. ebd. S. 85.

<sup>100</sup> Kocher 2007, S. 352.

<sup>101</sup> Ebd.

<sup>102</sup> Ebd.

<sup>103</sup> Vgl. ebd.



## **Funktion und Art der Briefe in „Gabriotto und Reinhart“**

Die drei Ritterhistorien Wickrams, „Ritter Galmy“, „Gabriotto und Reinhart“ und „Der Goldtfaden“ enthalten jeweils mehrere Briefe; sie variieren jedoch stark voneinander in Anzahl sowie Funktion und Inhalt: Im „Ritter Galmy“ sind sie eng mit der Handlung verbunden:<sup>104</sup> „sie informieren, warnen, bitten um Hilfe, lösen Verwicklungen auf“<sup>105</sup>. Braun zufolge ist die Funktion der Briefe in „Ritter Galmy“ und dem „Goldtfaden“ eher das Informieren, somit liegt der Fokus mehr auf dem informativen Teil der Kommunikation, wohingegen die vordergründige Funktion in „Gabriotto und Reinhart“ eher die Mitteilung ist.<sup>106</sup> Im „Goldtfaden“ sind außerdem alle Briefe als Informations- und Kommunikationsmittel unerlässlich. Dies ist ihre primäre Funktion.<sup>107</sup> Das Mitteilen von Gefühlen, welches Eming und Koch als eine weitere Funktion der Briefe im „Goldtfaden“ auflisten,<sup>108</sup> steht dahinter zurück. Durch die Unabdingbarkeit der Briefe im „Goldtfaden“ entsteht der Eindruck, dass sie „erzähltechnisch gesehen ‚logischer‘ eingebunden“<sup>109</sup> sind, was zum einen jedoch kein Qualitätsmerkmal ist und zum anderen dagegen in „Gabriotto und Reinhart“ das volle Funktionsspektrum der Briefe genutzt wird. Der Fokus ist also ein völlig anderer und somit auch die narrative Einbindung und die Bedeutung der Briefe für die Handlung. Dies ist auch mit der Grund dafür, dass in „Gabriotto und Reinhart“ im Vergleich zu den anderen Romanen natürlich dementsprechend sehr viel mehr Briefe vorhanden sind.<sup>110</sup> Die unterschiedlichen Briefftypen, die in einem Text vorkommen, spiegeln wieder, welche Aspekte im Vordergrund stehen.<sup>111</sup>

So wird es in diesem Kapitel zunächst allgemeiner um die vielen verschiedenen Funktionen der Briefe in der Erzählung gehen, anschließend wird dann der Briefaufbau und die Formbewusstheit bzw. -losigkeit detailreich untersucht und zum Schluss wird noch auf eine narratologische Besonderheit des Textes eingegangen: die Funktion der indirekten Briefe. Im zweiten Teil werden dann die verschiedenen Briefarten und ihre jeweilige Funktion für die Handlung bzw. die Erzählung untersucht.

---

<sup>104</sup> Vgl. Braun, Manuel: *Ehe, Liebe, Freundschaft. Semantik der Vergesellschaftung im frühneuhochdeutschen Prosaroman*. Tübingen 2001 (= *Frühe Neuzeit* 60), S. 254.

<sup>105</sup> Ebd.

<sup>106</sup> Vgl. ebd. S. 281.

<sup>107</sup> Vgl. Kocher 2007, S. 358.

<sup>108</sup> Vgl. Eming, Koch 2002, S. 207.

<sup>109</sup> Kocher 2007, S. 358.

<sup>110</sup> Vgl. Kocher 2007, S. 358.

<sup>111</sup> Vgl. Wand-Wittkowski 2000, S. 68.

## Funktion und Aufbau

### Die Funktion von Briefen in der Erzählwelt

Briefe können vielerlei Funktionen in der Erzählwelt haben: Sie „grüßen, informieren, erzählen, drohen, befehlen, bitten etc.“<sup>112</sup> Die vielen Briefe in „Gabriotto und Reinhart“ wurden in der Forschung häufig als „störend“<sup>113</sup> bewertet, da sie nicht dazu dienen, dem Rezipienten neue Informationen zu vermitteln und die Briefe meist eine Wiederholung darstellen, ihre Funktion ist demnach nicht Lücken zu füllen oder das „Ordnungsgefüge“<sup>114</sup> zu vervollständigen.<sup>115</sup> Was genau ihre Funktion im Roman ist, soll im Nachfolgenden untersucht werden.

Briefe können die Erzählung verdichten<sup>116</sup> und dies tun auch die Briefe in „Gabriotto und Reinhart“. Neben den Monologen, Dialogen und Gedankendarstellungen dienen auch die Briefe dazu, das „kommunikative Netz“<sup>117</sup> des Romans enger zu verknüpfen.<sup>118</sup> Der Roman hat eine episodenhafte Struktur, die recht üblich ist für Romane der frühen Neuzeit und diese Episoden werden durch die Liebeskommunikation mittels Briefen verknüpft.<sup>119</sup> Zwischen den einzelnen Handlungsabschnitten bzw. Episoden liegt immer ein Brief, der ganz unterschiedliche Dinge verhandelt und auch individuelle Funktionen haben kann, wie später zu sehen sein wird. Der Brief ist ein wichtiges gestalterisches Mittel für den Romanaufbau und laut Jacobi ist er generell sehr beliebt in der Literatur des Humanismus: „Der Brief hält den Bericht auf, setzt einen rhetorischen Akzent und gliedert dadurch die Erzählung zusätzlich“<sup>120</sup>. Die Briefe dienen demnach sowohl als Verknüpfungs- wie auch Strukturelemente des Textes.

Der Brief kann auch als „Relationsgeschehen“<sup>121</sup> fungieren und als solches durch das Schreiben, die Übermittlung und den Empfang von Briefen die Erzählung vorantreiben,

---

<sup>112</sup> Vgl. ebd. S. 42.

<sup>113</sup> Kocher 2007, S. 356-357.

<sup>114</sup> Ebd.

<sup>115</sup> Vgl. ebd. Dies ist laut Kocher außerdem beispielsweise im modernen Roman der Fall (Vgl. ebd.).

<sup>116</sup> Vgl. Wand-Wittkowski 2000, S. 42.

<sup>117</sup> Braun 2001, S. 256.

<sup>118</sup> Vgl. ebd.

<sup>119</sup> Vgl. Reichlin, Susanne: Ansteckung zum Tode. Diskontinuierliche Kommunikation zwischen Leben und Tod in Jörg Wickrams Gabriotto, in: Totenkulte. Kulturelle und Literarische Grenzgänge zwischen Leben und Tod, hrsg. von Patrick Eiden, Nacim Ghanbari, Tobias Weber u. Martin Zillinger. Frankfurt am Main 2006, S. 81-101, hier S. 83.

<sup>120</sup> Vgl. Jacobi, Reinhold: Jörg Wickrams Romane. Interpretation unter besonderer Berücksichtigung der zeitgenössischen Erzählprosa. Bonn 1970, S. 244.

<sup>121</sup> Honnefelder, Gottfried: Der Brief im Roman. Untersuchungen zur erzähltechnischen Verwendung des Briefes im deutschen Roman. Bonn 1975, S. 102.

beschleunigen oder anhalten,<sup>122</sup> was auch im Roman der Fall ist. Auf narratologischer Ebene „wirken sie vor allem katalysatorisch auf die Handlung“<sup>123</sup>, erhöhen dabei jedoch nicht die Erzählgeschwindigkeit.<sup>124</sup> Außerdem werden Räume und Orte mit Figuren und Zeit verknüpft.<sup>125</sup> Dies ist insbesondere bei der Briefübermittlung zu sehen, die als ein solcher Verknüpfungspunkt, der z.B. unterschiedliche Orte und Handlungsstränge miteinander verbindet, fungiert.<sup>126</sup>

Sie können außerdem handlungsauslösend sein, wie in 3.2.3. untersucht wird, oder der Brief kann die Funktion der Charakterisierung von Figuren übernehmen oder „subjektiver, objektiver, wahrer oder unwahrer Bericht und auch [...] Ausdruck von Mehrdeutigkeit“<sup>127</sup> sein. Als Briefwechsel können sie der „Perspektivierung des Geschehens“<sup>128</sup> dienen.<sup>129</sup> In „Gabriotto und Reinhart“ werden Briefe allerdings an keiner Stelle gezielt für die Charakterisierung eingesetzt und sie sind auch immer rein subjektiv. Auch die Möglichkeit der Perspektivierung wird im Roman nicht genutzt. Es gibt lediglich zwei Briefwechsel und nur einer davon wird direkt mitgeteilt und bei diesem handelt es sich um Liebesgeständnisse, wie später zu sehen sein wird.

Briefe erhöhen auch die Komplexität der Kommunikation an sich, „da zwischen den einzelnen Kommunikationsakten notwendig Pausen liegen“<sup>130</sup>. In diesen Pausen können beispielsweise Gespräche mit Freunden stattfinden,<sup>131</sup> was im Roman sehr häufig genutzt wird. Schulz stellt fest, dass auf Handlungsebene eigentlich nicht sehr viel geschieht im Roman, „im Vordergrund stehen Kommunikation und Kommunikation über Kommunikation“<sup>132</sup>. Damit gemeint sind die Briefe. Hauptgesprächsthema zwischen den Freunden ist jeweils auch die Liebe.<sup>133</sup> Wenn die Freunde über die Liebe sprechen, wird dies zur Metakommunikation, da die Liebe „vermittelte Kommunikation“<sup>134</sup> durch Briefe ist und „Freundschaft ist mündliche *face-to-face*-Kommunikation“<sup>135</sup>. Somit ist

---

<sup>122</sup> Vgl. ebd.

<sup>123</sup> Kocher 2007, S. 357.

<sup>124</sup> Vgl. ebd.

<sup>125</sup> Honnefelder 1975, S. 103.

<sup>126</sup> Vgl. Wand-Wittkowski 2000, S. 42.

<sup>127</sup> Honnefelder 1975, S. 104.

<sup>128</sup> Ebd.

<sup>129</sup> Ebd.

<sup>130</sup> Braun 2001, S. 255.

<sup>131</sup> Vgl. ebd.

<sup>132</sup> Schulz, Armin: Liebe und Wahrheit. Jörg Wickrams „Gabriotto und Reinhart“, in: Vergessene Texte—Verstelte Blicke. Neue Perspektiven der Wickram-Forschung, hrsg. von Maria E. Müller u. Michael Mecklenburg. Frankfurt am Main 2007, S. 333-345, hier S. 335.

<sup>133</sup> Vgl. ebd.

<sup>134</sup> Ebd. S. 341.

<sup>135</sup> Ebd.

das Verhältnis von „Kommunikation und Metakommunikation, Vermitteltheit und Unmittelbarkeit“<sup>136</sup> im Roman chiasmatisch angelegt.<sup>137</sup>

Eine weitere Funktion der Briefe im Roman, ist die Sicherstellung der Kommunikation zwischen den Figuren.<sup>138</sup> Die räumliche Trennung der Liebespaare muss überwunden werden, dies betrifft einmal die geschlechtliche Trennung wie auch die gesellschaftliche. Dies geschieht im Roman durch den Brief.<sup>139</sup> Der Brief überbrückt räumliche Trennung und simuliert auch gerade durch die Handschriftlichkeit an sich den Eindruck von „persönlicher Präsenz“<sup>140</sup>.<sup>141</sup>

Eine weitere Funktion ist der Gedankeneinblick, der dem Leser gewährt wird und der gleichzeitig eine Alternative zur Gedankenrede ist. Dadurch wird Authentizität vermittelt<sup>142</sup> und „der Erlebnishorizont der Figuren“<sup>143</sup> wird vergrößert.<sup>144</sup>

Overlack definiert eine weitere Funktion von Briefen im Roman folgendermaßen: „Briefe begleiten Beziehungen, stiften Beziehungen, zuweilen erschöpfen sich Beziehungen auch in Briefen“<sup>145</sup>. So wie auch in Wickrams „Gabriotto und Reinhart“ anhand der Liebesbriefe zu sehen ist, auf die später noch ausführlich eingegangen wird.

Auch die Erzählerfunktionen können unter Umständen auf die Briefe im Roman übertragen werden. Der Erzähler erfüllt verschiedene Funktionen, neben der Regie: „die narrative, die testimoniale, die ideologische und die kommunikative Funktion“<sup>146</sup>. Diese Funktionen hat ebenfalls der Wickramsche Erzähler in „Gabriotto und Reinhart“ inne. Die kommunikative Funktion wird in den vielen Lesersprachen deutlich. Unter die ideologische Funktion zählen „autorisierte Kommentare“<sup>147</sup> über das Geschehene.<sup>148</sup> Durch die Nähe des Briefes zur (fingierten) Mündlichkeit und dessen Gesprächsersatzfunktion, ist es laut Kocher möglich durch den Brief zu erzählen, womit man im Roman eine Binnenerzählung hätte, was laut Koch wiederum bedeuten würde, dass der Brief dieselben „Funktionsbestimmungen wie der Erzähler“<sup>149</sup> innehat. Der Brief kann demnach alle oben genannten Funktionen beinhalten. Welche dieser Funktionen genutzt

---

<sup>136</sup> Ebd.

<sup>137</sup> Vgl. ebd.

<sup>138</sup> Vgl. Kocher 2007, S. 357.

<sup>139</sup> Vgl. Eming, Koch 2002, S. 206.

<sup>140</sup> Braun 2001, S. 255.

<sup>141</sup> Vgl. ebd.

<sup>142</sup> Vgl. Kocher 2007, S. 357.

<sup>143</sup> Wand-Wittkowski 2000, S. 42.

<sup>144</sup> Vgl. ebd.

<sup>145</sup> Overlack 1993, S. 59.

<sup>146</sup> Kocher 2007, S. 351.

<sup>147</sup> Ebd.

<sup>148</sup> Vgl. ebd.

<sup>149</sup> Ebd., S. 352.

wird ist nur aus dem unmittelbaren Kontext ersichtlich. Briefe können also nicht losgelöst von der sie umgebenden Erzählung betrachtet werden, sondern nur im Zusammenhang mit dieser und ihrem Verhältnis zu dieser.<sup>150</sup>

Dies trifft allerdings nicht zu Hundertprozent auf den Roman zu. Die Briefe in „Gabriotto und Reinhart“ stellen keine narrativen Binnenerzählungen dar. Sie sind hauptsächlich diskursiver Natur. Es gibt ein paar Stellen in denen sie narrative Züge annehmen, was meiner Meinung nach, allerdings nicht ausreicht, um sie als eine Erzählung auf zweiter Ebene einzustufen. Diese Stellen sind in zwei von Reinharts Briefen (Vgl. S. 110, Z. 17 – S. 111, Z. 8; S. 129, Z. 26 – S. 131, Z. 10) und einem von Gabriottos Briefen (Vgl. S. 177, Z. 24 – S. 178, Z. 6) zu finden, wenn sie den Jungfrauen jeweils mitteilen, dass der König Misstrauen gegen sie hat und die Gefahr von außen thematisiert wird. Jedoch sind diese Passagen eher berichtend als tatsächlich narrativ und reichen auch nicht aus um als Binnenerzählung zu gelten. Potential zu einer solchen Erzählung allerdings hätten die Briefe aus Frankreich, die die Erzählung der Überfahrt beinhaltet, jedoch werden diese nur indirekt vom Erzähler vermittelt.

Eine weitere wichtige Funktion der Briefe, auf die im Verlauf dieser Arbeit näher eingegangen wird, ist die Darstellung bzw. der Ausdruck von Gefühlen. Privatbriefe im Gegensatz zu öffentlichen Briefen, wie sie ausschließlich im vorliegenden Roman zu finden sind, drücken neben subjektiven „Meinungen und Überzeugungen, Irritationen oder Unsicherheiten“<sup>151</sup> vor allem Affekte aus: „z.B. Freude oder Trauer, Zorn oder Empörung, Liebesglück oder Liebesleid“<sup>152</sup>. Röcke zufolge sind Briefe für diese Darstellung prädestiniert, da sie zwar eine Gesprächssituation simulieren, aber sich tatsächlich zunächst nur eine Person mitteilen kann. Die Abwesenheit des Empfängers wird also mitunter zur Voraussetzung für die vorbehaltlose Mitteilung von z.B. Emotionen, die im Anschluss wiederum der Interpretation des Empfängers unterliegen. Jedoch sind Emotionsdarstellungen in Briefen „in hohem Maße stilisiert und keineswegs Ausdruck einer unmittelbaren Empfindlichkeit“<sup>153</sup>. Briefe bieten die Möglichkeit der Inszenierung oder „Setzung“<sup>154</sup> des Schreibers und Adressaten. Briefe sind daher laut Röcke immer als „Ausdruck der Selbstdarstellung, der Selbstbetrachtung und Selbstdeutung des Schreibenden“<sup>155</sup> zu analysieren.<sup>156</sup>

---

<sup>150</sup> Vgl. Kocher 2007, S. 352.

<sup>151</sup> Röcke 2009, S. 52.

<sup>152</sup> Ebd.

<sup>153</sup> Ebd.

<sup>154</sup> Ebd.

<sup>155</sup> Ebd..

## Aufbau und Form der Briefe

Briefe können im Roman in Form der Briefeinlage einigen Veränderungen unterworfen sein. So taucht der Brief beispielsweise auch nicht immer mit all seinen „spezifischen Merkmalen“<sup>157</sup> auf.<sup>158</sup> Häufig fehlen zum Beispiel brieflicher Beginn und Ende. Gerade die Mittel der Textbegrenzung sind nun aber ein brieftypisches Merkmal, da sie „in ihrer konventionellen Ausprägung [...] das äußere Erscheinungsbild der Textsorte“<sup>159</sup> maßgeblich bestimmen. Wenn ein solches jedoch fehlt, wird dieses „Erscheinungsbild der Textsorte“<sup>160</sup> komprimiert. Dabei ist jedoch zu beachten, dass es immer verschiedene Grade der Formlosigkeit gibt.<sup>161</sup> Und dies ist auf keinen Fall ein Qualitätsmarker. Es sind lediglich „verschiedene Erscheinungsweisen der Textsorte Briefeinlage“<sup>162, 163</sup>.

Der formale Briefbeginn beinhaltet: Anrede mit Namen oder Umschreibung des Briefeschreibers und/oder Empfängers, außerdem Grüße und Wünsche, „„enbieten“-Formel mit Dienst, Treue, Minne etc.“<sup>164</sup>, weitere „Ergebenheits- und Freundschaftsversicherungen oder Höflichkeiten“<sup>165</sup>. Ein formales Ende beinhaltet ebenfalls Bestätigung von Dienst und Treue, „gute Wünsche und Wohlergehen“<sup>166</sup>, außerdem „„niht mêt“-Formel“<sup>167</sup> oder andere „Betonungen des Briefendes“<sup>168</sup> und die Nennung oder der Hinweis auf ein Siegel und die Unterschrift.<sup>169</sup>

Unter einem formlosen Briefbeginn versteht man Anfänge in medias res ohne Einleitung durch beispielsweise Adressatennennung. Ein formloses Briefende ist dann dementsprechend ruckartig und ohne ausleitende Formeln<sup>170</sup> und „inhaltsbetonte Schlüsse“<sup>171</sup> wie „Steigerungen, Zusammenfassungen, Ausblicke, Schlußfolgerungen“<sup>172</sup>. Bei

---

<sup>156</sup> Vgl. ebd..

<sup>157</sup> Wand-Wittkowski 2000, S. 62.

<sup>158</sup> Mit bestimmten Merkmalen sind hier die sogenannten *Ars dictaminis* oder *Ars dictandi* gemeint. Eine Briefstillehre des Mittelalters, die Regeln für den Briefaufbau sowie den Stil festlegt (Vgl. Keil, G.: *Ars Dictaminis, Ars dictandi*, in: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. I. Aachen bis Bettelordenskirchen. München 1980, S. 1034-1039, hier S. 1034-1035). Die wichtigsten Kriterien für einen Brief sind demnach folgende: *salutatio*, *captatio benevolentiae*, *narratio*, *petitio* und *conclusio* (Vgl. Müller 1994, S. 70).

<sup>159</sup> Wand-Wittkowski 2000, S. 62.

<sup>160</sup> Ebd.

<sup>161</sup> Vgl. ebd. S. 62-63.

<sup>162</sup> Ebd. S. 67.

<sup>163</sup> Formlosigkeit ist auch kein Indiz von Unhöflichkeit oder negativen Einstellungen, was zum Beispiel im „mittelalterlichen Originalbrief“ (Vgl. ebd.).

<sup>164</sup> Ebd. S. 65.

<sup>165</sup> Ebd.

<sup>166</sup> Ebd.

<sup>167</sup> Ebd.

<sup>168</sup> Ebd.

<sup>169</sup> Vgl. ebd.

<sup>170</sup> Vgl. ebd. S. 66.

<sup>171</sup> Ebd.

einem relativ formlosen Briefbeginn, liegt nur eine vereinfachte oder umschreibende Adressatenansprache und/oder Absendernennung vor. Im Anschluss kommt sofort die Nachricht; es gibt keinerlei Wünsche oder Grüße.<sup>173</sup> Bei einem relativ formbewussten Schluss liegt eine konventionalisierte Abschiedsformulierung vor, jedoch ist sie auch „ein inhaltlich sinnvoller Teil der gesamten Botschaft“<sup>174</sup> wie zum Beispiel Versicherung des Dienstes oder aber es wird der Abschied wegen bevorstehender Trennung betont. Bei einem solchen Schluss handelt es sich um Liebesbriefe. Diese Art von Briefende findet sich ausschließlich innerhalb dieses Briefftyps.<sup>175</sup>

Bei Gabriottos erstem Brief handelt es sich lediglich um einen relativ formbewussten Anfang und Schluss. Er spricht Philomena zwar mit *aller gnädigste junckfraw* (S. 50, Z. 12-13) an, jedoch geschieht dies als Einschub innerhalb eines Satzes, was eine vereinfachte Darstellung der Anrede ist. Im Anschluss folgt sofort die eigentliche Nachricht, ohne Gruß oder ähnliches dazwischen. Bei dem Briefende handelt es sich ebenfalls um ein relativ formbewusstes. Er beendet den Brief zwar mit einer konventionalisierten Formel, *hiemit sind Gott in sein hüt befohlen* (S. 50, Z. 24-25), jedoch schließt er davor mit einer für den Liebesbrief typischen Dienstversicherung bzw. einer Bitte dienen zu dürfen und die Abschlussformel kommt direkt im Anschluss: *Gott wolt / müglich wer das ir mein liebe recht erkannten* (S. 50, Z. 23-24). Außerdem fehlt noch die Unterschrift.

Genauso ist dies bei Philomena der Fall. Auch wenn ihr Brief vielleicht auf den ersten Blick, wie es auch Kocher postuliert, strukturierter wirkt, so liegt bei genauerem Hinsehen doch eine nur relativ formbewusste Einleitung und ein relativ formbewusster Schluss vor. Sie benutzt zwar keine vereinfachte Anrede, jedoch folgt auch bei ihr unmittelbar danach die Mitteilung. Auch mit der konventionellen Schlussformel *hiemit ich dich edler jüngling Gott dem herren in seinen schirm befehlen will* (S. 54, Z. 9-10) bezieht sie sich durch das *hiemit* auf den vorherigen Satz, wo sie über die Bedingungen ihrer gegenseitigen Liebe spricht. Siegel oder Unterschrift wird nicht weiter erwähnt. Auch gibt es keine Treueversicherung oder guten Wünsche.

Ebenso fällt Reinharts erster Brief in dieses Muster der relativen Formbewusstheit. Die Anrede *hertz liebste junckfraw* (S. 110, Z. 18) ist ebenfalls in den Satz eingebunden und die Mitteilung folgt sogleich. Es gibt auch eine konventionelle Schlussformel, *Gott*

---

<sup>172</sup> Ebd.

<sup>173</sup> Vgl. ebd. S. 67.

<sup>174</sup> Ebd.

<sup>175</sup> Ebd.

*bewar euch vor allem trübsal* (S. 111, Z. 7-8), die jedoch im Redefluss sehr abrupt erscheint und auch eine Variante darstellt, da sie sich durch die Anspielung auf *trübsal* direkt auf die Mitteilung und das Geschriebene bezieht.

In Reinharts zweitem direkt wiedergegebenen Brief ist fraglich, ob überhaupt eine tatsächliche Briefanrede vorliegt so wie sie oben definiert wurde, da Reinharts Adressierung weder in irgendeiner Form abgesetzt ist, noch als Einschub in einen Satz integriert ist, sondern vielmehr einen selbstständigen Satz darstellt und direkt in die Mitteilung einsteigt: *So mir hochgeborne züchtige aller liebste junckfraw mûglich sein môcht* (S. 129, Z. 26-27). Der Brief endet mit einer Abschiedsformel und Gottessegen, *hiemit befilh ich mich aller liebste junckfraw in eweren schirm / Gott bewar euch ein trost meines lebens* (S. 131, Z. 8-10) und nimmt durch das *trost* ebenfalls Bezug auf das Vorhergegangene.

Ebenso relativ formbewusst ist Philomenas zweiter direkt wiedergegebener Brief an Gabriotto: *wiewol ich dir edler Ritter / mein hertz und gemuet gantz für eygen geben hab* (S. 133, Z. 8-9). Auch hier, ähnlich Reinharts Brief, wird die Anrede weder abgesetzt noch eingeschoben, sondern es folgt direkt die Mitteilung. Es ist eine bloße Nennung des Adressaten. Es gibt ebenso, bis auf die Gotteserwähnung, keine konventionelle Schlussformel: *Gott der Herr geb dir mein getrewes hertz zû erkennen* (S. 134, Z. 11-12). Die Erwähnung ihres treuen Herzens steht in direktem Bezug zu dem Inhalt des Briefes.

Immer noch nur relativ formbewusst, jedoch tendenziell formbewusster als die eben besprochenen Briefe und als Gabriottos erster Brief, ist der Brief, den er im Beisein des Narren schreibt. Er beginnt mit: *Ich wunsch euch mein aller liebste junckfraw vil glück unnd freüd* (S. 177, Z. 24-25). Die Anrede ist zwar in den Satz eingebaut, jedoch ist sie mit Gruß und guten Wünschen verbunden, was ein Kennzeichen formbewusster Briefgestaltung ist. Im Anschluss folgt die Mitteilung. Mit der Bitte um Rat und Gottessegen am Briefende liegt ebenfalls ein formellerer Schluss vor (S. 178, Z. 4-6).

Der Abschiedsbrief an Philomena überrascht ebenfalls mit einem ziemlich formbewussten Beginn: *ich entbiet euch gern mein außewólte junckfraw / mein wolfart das mir aber nit mehr gebieten will / dann mich* (S. 200, Z. 7-9). Er enthält Adressatennennung als Anrede, ‚enbieten‘-Formel sowie Grüße. Das Briefende ist jedoch wieder nur relativ formbewusst: *Gott gesegen euch mein außewólte ob allen junckfrawen / der geb euch frólicher zeit und stund / dann mir seidher verluhen gewesen seind* (S. 200, Z. 25-27).



Er schließt mit Gottesseggen und guten Wünschen und nimmt ebenfalls Bezug auf das Vorhergesagte.

Vergleicht man diese Briefe, die alle, neben anderen Funktionen, auch als Liebesbriefe zu werten sind bzw. liebessemantische Inhalte enthalten, mit dem Abschiedsbrief an Gabriottos Vater Gernier, fällt eine erstaunliche Formbewusstheit auf. Der Brief beginnt mit der abgegrenzten Adressatennennung *Hertz lieber vatter* (S. 199, Z. 16) und erst dann folgt die Mitteilung. Er schließt mit Gottesseggen und guten Wünschen, nimmt jedoch ebenfalls Bezug auf den Inhalt des Briefes: *Gott verleih dir und meinem liebsten brüder Reinharten ein frölicher zeit / dann ich seidher / ich auß Engelandt geschiff hab* (S. 199, Z. 29-31). Dann folgt ein kurzer Erzählereinschub, in dem er von dem Akt des Unterschreibens berichtet und dann wird die Unterschrift eingeleitet und wiedergegeben: *dein ellender / verjagter / trostloser /abgestorbner son Gabriotto* (S. 199, Z. 33-34). Dies ist erst das zweite Mal, dass überhaupt eine Unterschrift erwähnt wird und ausführlich von dieser berichtet wird. Die beiden Abschiedsbriefe sind die formalsten und formbewusstesten Briefe im Roman, was Beginn und Ende betrifft. Durch die klare und abgesetzte Adressatennennung und die Erwähnung der Unterschrift, ist der Brief an Gernier noch ein bisschen formbewusster als der an Philomena. Sie sind jedoch beide natürlich nicht komplett formbewusst.

Kocher kritisiert diese Formlosigkeit der Briefe, insbesondere, dass Gabriottos erster Brief nicht den sogenannten *Ars dictandi* folgt. Dies sieht man ihr zufolge schon allein bei der Anrede: *Aller gnädigste junckfraw* (S. 50, Z. 12-13) noch dazu als Einschub und nicht als *salutatio* zu Beginn, ist dem Stand Philomenas nicht angemessen, zumal sie Gabriotto deutlich höher gestellt ist. Der Brief erweckt insgesamt den Eindruck „ungestüm, spontan und ungegliedert“<sup>176</sup> zu sein. Woraus Kocher den Schluss zieht, dass Gabriottos Kenntnisse und Fähigkeiten was das Verfassen von Briefen betrifft denen Philomenas unterlegen sind.<sup>177</sup> Sie sieht Philomenas ersten Brief hierarchisch deutlich über dem Gabriottos und bewertet diesen dementsprechend als anspruchsvoller. In Philomenas Brief ist laut Kocher eine klarere Struktur und ein klarerer Aufbau zu erkennen: Philomena „leitet ein, argumentiert, bringt Beispiele und endet mit einer Grußformel“<sup>178</sup>. Weiter meint Kocher, dass Gabriottos Brief auf einer Ebene mit Philomenas Gedanken steht, ihr Brief aber darüber hinaus ginge. Sie geht sogar so weit zu behaupten, dass Gabriotto seine niedere Herkunft offenbar nicht durch „Vernunft und Bil-

---

<sup>176</sup> Kocher 2007, S. 353-354.

<sup>177</sup> Vgl. ebd.

<sup>178</sup> Ebd.

dung“<sup>179</sup> ausgleicht, zumindest sei dies nicht im Brief erkennbar, denn „bei ihm hat die Macht der Natur zugeschlagen, die Vernunft scheint ausgeschaltet zu sein“<sup>180</sup>. Philomena hingegen, so Kocher, wahrt trotz aller Liebe die Form und Gestaltung.<sup>181</sup> Bei der obigen Analyse konnte allerdings gezeigt werden, dass Philomenas Liebesbrief genauso nur relativ formbewusst ist wie Gabriottos. Außerdem kann man den Briefaufbau und die Formalität dessen, wie bereits erwähnt, nicht als Qualitätsmarker heranziehen. Wand-Wittkowski bemerkt in ihrer Arbeit, dass die *Ars dictandi* nur allzu oft von der Forschung als Grundlage zur Bewertung von Briefen herangezogen werden und geschaut wird, ob sich die Autoren an das Schema gehalten haben oder nicht.<sup>182</sup> Dies stellt jedoch keine hinreichende Analyse dar, gerade da dieses Schema auf viele Briefe eben nicht zutrifft und anwendbar ist.<sup>183</sup> Stattdessen macht es Sinn, die Briefe, vor allem Anfang und Ende, nach dem Maß des Formbewusstseins zu analysieren und dann die möglichen Gründe und Ursachen für eine Formlosigkeit zu untersuchen.

Die Gesprächssimulation durch den Brief wird nicht nur durch die direkte Wiedergabe des Briefes im Text deutlich, wie bereits gesehen, sondern kann auch noch zusätzlich verstärkt werden durch eben solche formlosen Anfänge und Schlüsse. Durch sie wird die Funktion des Briefes als Gesprächsersatz zusätzlich betont.<sup>184</sup> Formlosigkeit ist im Roman also als bewusstes Stilmittel eingesetzt. Ihr Sinn und Funktion ist es den Eindruck einer Gesprächssimulation durch den Brief zu unterstützen und ihn dadurch authentischer und unmittelbarer wirken zu lassen, da die Figur noch unvermittelter zu sprechen scheint. Wenn beispielsweise, wie bei Gabriottos Abschiedsbrief an Gernier, eine Unterschrift vorliegt, muss diese in den Text eingebunden werden, was die ohnehin schon schwierige Einbindung des Briefes in die Narration noch einmal erschwert. Bei diesem Brief wird die Unterschrift dann durch einen Erzählereinschub erneut eingeleitet und vermittelt, was die Illusion der authentischen Figurenrede natürlich wieder zunichtemacht. Eine solche nur relative Formbewusstheit bei Briefen ist häufig bei Liebesbriefen der Fall wie eingangs erwähnt. Dies trifft auf den Roman zu, da in „Gabriotto und Reinhart“ fast nur Liebesbriefe vorliegen wie später zu sehen sein wird und die beiden formbewusstesten Briefe eben nicht zu dieser Kategorie gehören.

---

<sup>179</sup> Ebd.

<sup>180</sup> Ebd.

<sup>181</sup> Vgl. ebd.

<sup>182</sup> Vgl. Wand- Wittkowski 2000, S. 57.

<sup>183</sup> Vgl. ebd. S. 62.

<sup>184</sup> Vgl. ebd. S. 70.

Anrede und Verabschiedung spielen ebenfalls eine wichtige Rolle im Brief. Sie können die Beziehung zwischen Absender und Empfänger widerspiegeln.<sup>185</sup> Dies trifft auch auf „Gabriotto und Reinhart“ zu, allerdings nur bedingt. Da im gesamten Roman mit Ausnahme von zwei Briefen und einer davon zählt zudem nicht zu den Liebesbriefen, keine tatsächliche Verabschiedung im Sinne einer Unterschrift und die Unterschrift begleitende Abschiedsphrasen wie beispielsweise ‚dein‘ oder ‚ihr‘ vorhanden ist, anhand derer man den Grad der Intimität messen könnte. Die Briefenden bestehen allesamt aus floskelhaften, sehr ähnlichen Phrasen, wie später gezeigt wird. Anhand der Adressatenanrede zu Beginn des Briefes lassen sich jedoch teilweise durchaus Rückschlüsse auf die Beziehung und den Grad der Vertrautheit der Figuren ziehen. In Gabriottos erstem Brief an Philomena adressiert er sie als *aller gnädigste junckfraw* (S. 50, Z. 12-13). Im zweiten direkt wiedergegebenen Brief, der lange Zeit nachdem sie sich ihre Liebe gestanden haben und auch bereits verlobt sind verfasst wurde, redet er sie mit *mein allerliebste junckfraw* (S. 177, Z. 24) an. Im dritten und letzten direkt wiedergegebenen Brief Gabriottos, seinem Abschiedsbrief, adressiert er Philomena als *mein außervölte junckfraw* (S. 200, Z. 7-8). Im Vergleich von Brief eins zu Brief zwei und drei fällt eine deutliche Zunahme an Intimität auf. Der erste ist noch viel distanzierter und wahrt die höfliche Form, wohingegen Brief zwei und drei von größerer Vertrautheit zeugen. Was auf Handlungsebene passiert, schlägt sich also so auch direkt im Brief nieder. Dieser Umstand, dass Intimität und Art und Weise der Beziehung im Brief zum Ausdruck kommen, ist auch der Grund für die Entdeckung von Gabriottos und Philomenas Beziehung durch den Narren, auf die in Kapitel 4 noch genauer eingegangen wird.

Bei Philomenas wie auch bei Reinharts Briefen ist eine solche Entwicklung allerdings nur schwer festzustellen und von Rosamunda gibt es im gesamten Roman keinen einzigen direkt wiedergegebenen Brief, woran dies zu untersuchen wäre. In Philomenas erstem Brief adressiert sie Gabriotto als *mein hertzliche liebe jüngling* (S. 53, Z. 24) und im zweiten als *edler ritter* (S. 133, Z. 8). Hier ist nun keine Steigerung festzustellen. Gleiches gilt für Reinhart: In seinem ersten Brief an Rosamunda bezeichnet er sie als *hertz liebste junckfraw* (S. 110, Z. 18) und im zweiten als *hochgeborne züchtige aller liebste junckfraw* (S. 129, Z. 26). Dass man bei Reinhart keine wirklichen Unterschiede oder eine Entwicklung feststellen kann, liegt daran, dass beide Briefe nach dem sie sich ihre Liebe gestanden haben und auch bereits verlobt sind geschrieben wurden, also

---

<sup>185</sup> Vgl. Meier 1997, S. 172.

wenn der Beziehungsstatus bereits geklärt ist. Es liegt kein Brief von Reinhart vor, indem er oder bevor er Rosamunda seine Liebe gesteht, daher kann man keinen direkten Vergleich ziehen wie dies bei Gabriotto der Fall ist.

Meier weist außerdem darauf hin, dass das reine Erscheinungsbild des Briefes ebenfalls Bedeutung haben kann.<sup>186</sup> Dies wird auch in „Gabriotto und Reinhart“ deutlich. Das materielle Erscheinungsbild spielt ebenfalls eine große Rolle. Zwar werden im Roman weder Siglen noch Unterschriften groß, wenn überhaupt, thematisiert, doch an zwei Textstellen werden die Briefe explizit mit Zeichen versehen, die mit Bedeutung aufgeladen sind. Wenn die beiden Ritter für ein Jahr nach Frankreich gehen, geben sie dem Vater Anweisungen zur Briefübermittlung: Die Briefe werden sie nämlich wieder in Geheimschrift verfassen, also sieht man nur ein weißes Blatt Papier, um sie jedoch zuzuordnen zu können, gibt Gabriotto ihm folgende Anweisungen: *auff welchen du dann ein rosen gemalt sihst / die gib Rosamunda / welche aber mit einer Kronen gezeychnet seind / die gehören meiner aller liebsten Philomena* (S. 144, Z. 3-5). Dies wird später beim Briefeschreiben in Frankreich aufgegriffen und noch einmal ausdrücklich erwähnt: *Gabriotto auff den seinen ein schöne vergulte Kron machen ließ / Reinhart auff den seinen ein Roßen* (S. 151, Z. 29-30). Bei Philomena spielt dies auf ihre Herkunft und soziale Rolle an. Bei Rosamunda leitet es sich aus ihrem Namen ab. Die semantische Korrelation von Rosamunda und Rose wird noch öfter im Roman verwendet, so zum Beispiel bei Reinharts Ritterrüstung, die mit Rosen verziert ist (Vgl. S. 94, Z. 4ff.) und bei der Analogie von dem Zustand der Rosen in Frankreich und der Jungfrau (Vgl. S. 153, Z. 4ff.). Auch das Material des Briefes wird an einer Stelle hervorgehoben, wenn Gabriotto erst glaubt, Philomena hätte seinen Brief übersehen und ihm keinen Antwortbrief zurückgeschickt. Dann aber *als er in yetz schon fasset / befand er das papyr dicker sein dann seins gewesen was* (S. 54, Z. 26-27). Die Materialität des Papiere lässt diesen Irrtum also verschwinden und gibt ihm den Brief Philomenas zu erkennen.

---

<sup>186</sup> Vgl. ebd.

## Direkt vs. Indirekt: Die testimonialen Briefe

Wenn Briefe nach Genette unter die Kategorie der berichteten Rede fallen, dann sind allgemein in Wickrams Romanen drei Typen innerhalb dieser Kategorie sehr präsent, nämlich Monologe, Dialoge und dann auch Briefe. Problem daran ist, dass „diese mimetischen Formen“<sup>187</sup> den Erzähler schwächen, dessen einzige Möglichkeit es dann noch ist, die Figurenrede zu kommentieren. In den meisten von Wickrams Romanen, so auch in „Gabriotto und Reinhart“, dominiert ein extradiegetisch-heterodiegetischer Erzähler das Geschehen. Ein solcher Erzähler ist dominant und mächtig, er steuert die Narration und präsentiert sich allwissend.<sup>188</sup> In den Briefen tritt er jedoch für die Zeit des Monologs hinter die Figur zurück und wie bereits gesehen gibt es im gesamten Text, bis auf eine Ausnahme, noch nicht einmal einen direkten Kommentar zu den jeweiligen Briefinhalten. Auch die Briefrahmen, wie oben analysiert, sind im Roman recht kurz gehalten und bieten dem Erzähler keine Möglichkeit sich ausladend zu präsentieren. Diese Zurückhaltung und das völlige Verschwinden des Erzählers hinter den Figuren in allen direkt wiedergegebenen Briefen ist sehr untypisch für die sonst so dominanten wickramschen Erzähler und auch für den Erzähler von „Gabriotto und Reinhart“, der sich im Übrigen Text sehr dominant und präsent zeigt.

Diese vollkommene Abwesenheit des Erzählers und der Verzicht auf jegliche Kommentarfunktion bezüglich der Briefe gibt den Figuren Raum. Der Sprecher tritt in den direkt wiedergegebenen Briefen zugunsten der Figurenrede zurück. Die Funktion bzw. der Effekt dessen ist zum einen die Erhöhung der Unmittelbarkeit, die durch die monologartige, unvermittelte Figurenrede erzeugt wird. Zum anderen die Erhöhung der Authentizität, die damit einhergeht. Die Figuren besitzen eine größere Authentizität und Identifizierungsfläche für den Rezipienten des Textes. Was dies angeht sind die direkt wiedergegebenen Briefe im Roman was Authentizität betrifft auf eine Stufe mit unvermittelten Monologen und Gedankenreden zu stellen. Der Grad an Authentizität ist einer der größten Unterschiede zwischen der Stimme des Erzählers und der der Figuren und er wird um ein Vielfaches erhöht, wenn Wickram in den Briefen die Figuren fast ungefiltert zu Wort kommen lässt, anstatt den Inhalt vom Erzähler vermitteln zu lassen.

In Wickrams „Gabriotto und Reinhart“ gibt es jedoch auch vier Briefe, die nur indirekt vom Erzähler wiedergegeben werden und die daher auf der Erzählerebene angesiedelt

---

<sup>187</sup> Kocher 2007, S. 351.

<sup>188</sup> Vgl. ebd.

sind. Dort ist der Erzähler wieder mächtig und entscheidet was und vor allem wie viel er dem Rezipienten mitteilt.

So zum Beispiel der erste (Liebes-) Brief von Rosamunda an Reinhart (Vgl. S. 63, Z. 26-29). Der Brief sowie dessen Inhalt werden bereits im vorausgehenden Kapitel von Rosamunda mündlich im Gespräch mit Reinhart angekündigt: *will ich euch den ursprung meiner liebe in gschrift anzeygen* (S. 58, Z. 25-26). Der Inhalt des Briefes ist also bereits bekannt. Später bekommt der Leser lediglich folgende Information durch den Erzähler: *ir damit den inhalt des brieffs zů wissen thet / den ich hie von kürtze wegen underlassen will* (S. 63, Z. 29). Dieser Erzählerkommentar bezieht sich auf ein Gespräch zwischen Philomena und Rosamunda. Davor sowie danach erfährt der Leser noch von der komplizierten Briefübermittlung, auf die in 4.2. ausführlich eingegangen wird. Der Rezipient weiß also ungefähr thematisch um was es in dem Brief geht, den genauen Wortlaut bekommt er allerdings nicht geschildert, weder während des Schreibens noch Lesens des Briefes. Der Erzähler liefert direkt eine Begründung für die Unterlassung des Briefinhalts, nämlich die Zeit, *von kürtze wegen* (S. 63, Z. 29).<sup>189</sup> Wie auch bei Gabriottos erstem Brief hat der Rezipient vorher noch keinen Einblick in Rosamundas Gedankenwelt erhalten, dieser erste Brief würde eine Möglichkeit dazu bieten, welche aber nicht genutzt wird. Der Brief und somit Rosamundas Gedanken sind nur Erzähler und Figuren zugänglich.<sup>190</sup>

Ein anderer indirekt vermittelter Brief ist der der beiden Jungfrauen an die Ritter, in welchem sie ihnen *den anfang unnd erst ursach irer liebe zů wissen thetten* (S. 80, Z. 12 – S. 81, Z. 1). Der Erzähler begründet die Unterlassung der direkten Wiedergabe folgendermaßen: *welches lange weil nem zů schreiben / auch verdrießlich wer zů hõen / dieweil ir sein nach der lenge vornen her bericht seind* (S. 81, Z. 1-3). Er bewertet den Brief also für den Rezipienten und entscheidet, dass er *verdrießlich* anzuhören wäre und anscheinend auch viel zu viel Zeit für ihn in Anspruch nehmen würde aufzuschreiben. Außerdem verweist er durch das deiktische *vornen* innertextlich darauf, dass der Leser bereits weiß, was in dem Brief stehen wird, da ihm am Anfang ausführlich von der Entstehung der Liebe berichtet wurde (Vgl. S. 21, Z. 8ff.).

Eine weitere indirekte Briefwiedergabe ist der Brief von Gabriotto und Reinhart an die Jungfrauen aus Frankreich (Vgl. S. 151, Z. 27 – S. 152, Z. 3). Interessanterweise han-

---

<sup>189</sup> Der Leser erfährt nicht den Wortlaut des Briefes, noch wird erwähnt wie oder dass Rosamunda den Brief schreibt. Der Brief ist zum Zeitpunkt der Erwähnung bereits geschrieben. Jedoch findet sich ein korrespondierender und ergänzender Holzschnitt in diesem Kapitel, in dem man wahrscheinlich Rosamunda sieht, wie sie einen Brief schreibt (Vgl. S. 62).

<sup>190</sup> Kocher 2007, S. 354.

delt es sich eigentlich um zwei unterschiedliche Briefe, einer von Gabriotto an Philomena und ein anderer von Reinhart an Rosamunda: *ein yeder seiner aller liebsten junckfrawen einen brieff schreyb auff gantz weiß* (S. 151, Z. 27-29). Dann aber wird der Inhalt vom Erzähler für beide Briefe identisch wiedergegeben:

in disen brieff schriben sie allen unfall so in auff dem Mör begegnet was /  
sye schriben auch iren junckfrawen / das sie in irem abwesen sich gegen  
menglich frölich sollten beweisen / damit sye nyemandts ursach geben sie  
zû verargwonon irs abwesens halb / baten sie auch hiemit iren nit zû ver-  
gessen (S. 151, Z. 32 - S. 152, Z. 2)

Hier liegt zum ersten Mal keine direkte Leseransprache oder eine Erklärung bzw. Begründung vom Erzähler vor, warum der Inhalt nur indirekt wiedergegeben wird.

Der Antwortbrief der beiden Jungfrauen bleibt ebenfalls indirekt: *inen auch bei disen Kauffleüten wider schreiben alles das sich in irem abwesen verlossen hat / Auch wie sie also lange zeit irenhalb in grossem leyd gewesen weren* (S. 159, Z. 6-8). Auch hier gibt der Erzähler keine Begründung ab oder kommentiert den Inhalt. Es bleibt ebenfalls offen, ob es sich um einen oder zwei Briefe handelt.

Bei all diesen Briefen scheint weder der Inhalt der Mitteilung noch die Gesprächsersatzfunktion des Briefes von Bedeutung zu sein. Wichtig scheint hier entweder das aufwendige Vermittlungsverfahren zu sein, auf das später noch eingegangen wird, oder aber die rein testimoniale Funktion des Briefes, was häufig bei indirekt wiedergegebenen Briefen der Fall ist.<sup>191</sup> Im ersten Fall weiß der Leser, dass es einen Liebesbrief gegeben hat und dass sich die beiden folglich ihre Liebe gestanden haben, was wichtig für den weiteren Handlungsverlauf ist, die Details aber scheinen nicht weiter von Bedeutung zu sein. Auch bei dem Briefwechsel der Paare während die Ritter in Frankreich sind, ist die Funktion der Briefe rein testimonialer Natur: Philomena und Rosamunda sollen wissen, dass es den beiden gut geht und dass die Kommunikation und somit auch die Liebe noch aufrechterhalten wird. Die Briefe sichern „den status quo der Beziehung“<sup>192</sup>. Der Briefwechsel verdeutlicht, dass die Liebeskommunikation und somit auch die Liebe von beiden Seiten aufrechterhalten wird.

All diese Briefe haben für den Leser eine rein testimoniale Bedeutung. Es geht weder darum Inhalt oder neue Informationen zu vermitteln, noch die Gesprächsersatzfunktion in den Vordergrund zu stellen oder die Figuren und deren Rede als authentisch auszuweisen. Das Entscheidende an diesen Briefen ist ihre Existenz.

---

<sup>191</sup> Vgl. Wand-Wittkowski 2000, S. 68.

<sup>192</sup> Kocher 2007, S. 355.

## Briefarten

### *ihr sein hertz zů öffnen*—Die Liebesbriefe

Der Brief ist im Roman der frühen Neuzeit meist an das Hauptthema des Textes angepasst und spiegelt dieses wieder. Er ist vor allem ein gut geeignetes Mittel für die Liebeskommunikation und tritt als solches meist in Romanen, die eine Liebesgeschichte verhandeln, auf.<sup>193</sup> Die Briefform ist prädestiniert für die Liebeskommunikation, da man im Brief seine eigenen Gefühle und Empfindungen für den Gegenüber darlegen, aber auch „stilisieren“<sup>194</sup> und „reflektieren“<sup>195</sup> kann.<sup>196</sup> Liebe ist auch ein gemeinsames Thema der drei Historien. Im „Ritter Galmy“ und im „Goldtfaden“ ist dies jedoch nicht so intensiv der Fall wie in „Gabriotto und Reinhart“, wo die Liebe zum Hauptmotiv des Textes wird.<sup>197</sup> Eine weitere Intensivierung erfährt dieses Motiv durch die Doppelung und Parallelisierung von zwei Freundes- und Liebespaaren.<sup>198</sup> Im Vergleich zu „Ritter Galmy“ erlaubt diese Doppelung beispielsweise die Darstellung einer „intensivere[n] Vielfalt der psychologischen Vorgänge“<sup>199</sup>: Die jeweiligen Freundespaare können untereinander über ihre Gefühle sprechen und sich austauschen und beraten. Außerdem entstehen so mehr Variationen für die Übermittlung von Nachrichten, wie in 4.2. untersucht wird, und allgemein der Liebeszeichen.<sup>200</sup>

Eine der vielen Funktionen der Briefe im Roman ist die Liebeskommunikation und die Ermöglichung dieser. So ist auch die einzige Funktion und einziger Existenzgrund von Handlung die Ermöglichung von Kommunikation oder um Pausen, die durch die Trennung der Paare entstehen, zu überbrücken.<sup>201</sup> Briefe ermöglichen eine simulierte Nähe bei einer solchen Trennung, die sogar bis zum „direkten Liebeserlebnis“<sup>202</sup> gehen kann, was man anhand des Briefempfangs sehen kann, auf den in Kapitel 4 noch genauer eingegangen wird. Diese Nähe durch den Brief ermöglicht der Liebesbeziehung des Paares Beständigkeit. Um dies zu erreichen, muss der Briefinhalt laut Wand-Wittkowski nicht einmal neu sein. Die „Wiederholung von Versatzstücken“<sup>203</sup> ist ihrer Meinung nach

---

<sup>193</sup> Vgl. Jacobi 1970, S. 244.

<sup>194</sup> Eming; Koch 2002, S. 207.

<sup>195</sup> Ebd.

<sup>196</sup> Vgl. ebd.

<sup>197</sup> Vgl. Jacobi 1970, S. 145.

<sup>198</sup> Vgl. Braun 2001, S. 281.

<sup>199</sup> Jacobi 1970, S. 145.

<sup>200</sup> Vgl. ebd.

<sup>201</sup> Vgl. Braun 2001, S. 281.

<sup>202</sup> Wand-Wittkowski 2000, S. 46.

<sup>203</sup> Ebd.



ausreichend, um die Kontinuität der Liebe und der Beziehung auszudrücken.<sup>204</sup> Das Leitmotiv und Hauptthema des Romans, die Liebe also, erscheint auch Braun zufolge „in diskursivierter Form, als kommunikatives Geschehen“<sup>205</sup>. Die Thematik der Briefe verlagert sich in „Gabriotto und Reinhart“ auf den Ausdruck von Emotionen. Es handelt sich also vorrangig um Liebesbriefe, welche durch eine hohe „Expressivität“<sup>206</sup> gekennzeichnet sind,<sup>207</sup> wie im Nachfolgenden zu zeigen ist.

Der erste Brief in „Gabriotto und Reinhart“ ist ein Liebesbrief. Gabriotto beschließt Philomena seine Liebe zu gestehen, weil er glaubt, ein Zeichen der Zuneigung von ihr bekommen zu haben und *ein solchs im ein gnügsame anzeygung der junckfrawen liebe geben thet / im fürnam / der junckfrawen on allen verzug zû schreiben / unnd ihr sein hertz zû öffnen* (S. 43, Z. 18-20). Der Brief wird direkt wiedergegeben als eine Form von Monolog und der Erzähler tritt für dessen Dauer komplett hinter die Figur zurück, wie dies bei allen direkten Briefwiedergaben im Roman der Fall ist. Gabriotto öffnet mit der Anrede Philomenas und dem Grund für sein Schreiben, was direkt zum Liebesgeständnis führt: Gabriotto beschreibt zunächst, dass er versucht hat der Jungfrau nicht zu schreiben (S. 50, Z. 12-13), doch *das band der liebe hat ihn der massen gebunden und gefangen*, dass es ihm *nit mûglich* war ihr dieses *lenger zû* verhalten (S. 50, Z. 14-17). Im Anschluss thematisiert er die Standesproblematik (Vgl. S. 50, Z. 17-21): *wie wol ich mich nit wirdig schetz / von einer so hochgebornen junckfrawen lieb gehabt werden / dann ich euch an geburt und schöne / nymmer gleichen mag*. Trotz dieser Problematik, deren er sich bewusst ist, steht am Ende des Briefes die Bitte um Dienst: *noch dannocht hoff ich ihr mein hertzlichs liebhaben nit verschmahen / unnd mich für eweren armen diener auffnehmen* (S. 50, Z. 21-23). Außerdem hofft er, dass Philomena seine *liebe recht erkannten* (S. 50, Z. 24).

Dies ist das erste Mal im Roman, dass dem Leser Gabriottos Gedanken mitgeteilt werden bzw. dass er Einblick in dessen unvermittelte Gedankenwelt bekommt. Durch die Verschriftlichung der Emotionen nehmen diese ein neues Ausmaß an Verbindlichkeit und Ernst an. Dem Leser bietet der Brief keine neuen Informationen, er ist bereits über die Liebe informiert;<sup>208</sup> doch hier „schafft der Brief auf der Ebene der Diegese Tatsachen“<sup>209</sup>. Auf diese spezielle Funktion des Briefes wird ebenfalls noch in Kapitel 4 ein-

---

<sup>204</sup> Vgl. ebd.

<sup>205</sup> Braun 2001, S. 280.

<sup>206</sup> Ebd. S. 254.

<sup>207</sup> Vgl. ebd.

<sup>208</sup> Vgl. Kocher 2007, S. 353.

<sup>209</sup> Ebd.

gegangen. Die Erwidrung der Liebe ist zentraler Bestandteil des Liebescodes,<sup>210</sup> daher folgt sogleich Philomenas Antwortbrief, indem sie ebenfalls ihre Liebe gesteht. Sie beginnt ihren Brief mit der Anrede *mein hertzliche liebe / edler jüngling* (S. 53, Z. 24). Dann drückt sie ihre Freude über den Brief und deren Botschaft aus: *was grosser freüden mir dein schreiben bracht hat / ich dir nimmermer erzalen mag / fürwar mich hertzlich erfrewen thût / so ich vernummen hab / dich also grosse liebe zû mir tragen* (S. 53, Z. 25-28). Sie geht außerdem auf die von Gabriotto aufgebrachte Standesproblematik ein und weißt diese kategorisch ab. Dies begründet sie anhand von Vergleichen Gabriottos mit zum Beispiel Helden aus der Antike (Vgl. S. 53, Z. 28-35) und seiner ausgesprochenen *schône* und seinem *edels gemût*. Dann folgt das Liebesgeständnis ihrerseits: *doch klag ich / das du nit wissen magst / wie lieb ich dich hab* verbunden mit der Hoffnung ihm diese bald entdecken zu können, wenn ihnen das *gelück nit mit widerwertigem fal begegnen thût* (S. 55, Z. 1-5). Darauf folgt die Frage, ob Rosamunda auch von Reinhart *geduldet* wird. Falls dies der Fall ist, so könnten sie ihre Liebe *on alle sorg zû end bringen* (S. 54, Z. 9-10). Interessant ist hier, dass auch an dieser Stelle noch einmal explizit auf die Doppelung der Paare eingegangen wird und dass Philomena dies zu einer Bedingung für ihre Liebe und Beziehung mit Gabriotto zu machen scheint.

Eine besondere Bedeutung kommt diesem Briefwechsel zu, da es zum einen die beiden ersten Liebesbriefe im Roman sind und zum anderen, da dies der einzige direkt mitgeteilte Briefwechsel ist. Bei allen anderen Briefen im Roman gibt es keinen Antwortbrief, der einzige andere Briefwechsel im Text wird nur indirekt vermittelt. Außerdem ist dies somit das einzige Mal, dass der Leser ein Liebesgeständnis von beiden Seiten direkt und vor allem durch Figurenrede vermittelt bekommt.

Dennoch wird auch der erste Brief von Rosamunda an Reinhart explizit als Liebesbrief ausgewiesen: sie möchte *den ursprung* (S. 58, Z. 26) ihrer Liebe *in geschrift anzeygen* (S. 58, Z. 26). Auch der erste gemeinsame Brief von Philomena und Rosamunda an die Ritter ist ein Liebesbrief. Dies ist der einzige Grund, warum sie ihn verfassen; sie wollen *den beyden jungen Rittern den Anfang und erst ursach irer liebe zû wissen thetten* (S. 80, Z. 12 – S. 81, Z.1).

Auch alle anderen Briefarten, die andere Funktionen innerhalb der Erzählung innehaben, enthalten immer Elemente der Liebessemantik und sind durch eine, wie Braun es eingangs formuliert, hohe Expressivität von Emotionen und Gefühlen gekennzeichnet.

---

<sup>210</sup> Vgl. Braun 2001, S. 266-267.

So auch Reinharts erster direkt wiedergegebener Brief an Rosamunda, auf den später noch ausführlicher eingegangen werden soll. Er nennt sie *hertz liebste junckfraw* (S. 110, Z. 18), *mein aller liebste Rosamunda* (S. 110, Z. 20-21), *aller liebste junckfraw* (S. 111, Z. 5) und *mein außewólte Rosamunda* (S. 110, Z. 30). Er spricht von *unser liebe* (S. 110, Z. 24) und schwört ihr diese: *so soll doch mein hertz nymermer von euch wenden* (S. 111, Z. 3-4); *wóllend mein nit minder ingedenck sein / dann ich ewer zucht und schöne in mein hertz gebildet hab* (S. 111, Z. 5-7). Auch in seinem zweiten Brief spricht er sie mehrmals mit *aller liebste junckfraw* (S. 129, Z. 26; S. 130, Z. 1-2; Z. 6; S. 131, Z. 4-5; 8-9) an. Philomenas zweiter Brief an Gabriotto enthält ähnliche Formulierungen: *mein hertz und gemút gantz für eygen geben hab* (S. 133, Z. 8-9), *hertz liebster Gabriotto* (S. 134, Z. 3), *Gott der Herr geb dir mein getrewes hertz zú erkennen* (S. 134, Z. 11-12). Die Briefe von Gabriotto und Reinhart aus Frankreich versuchen die Trennung der Paare zu überbrücken, der Beziehung Beständigkeit zu verleihen, wie eingangs erwähnt. Dies tun sie, indem die Ritter *baten sie auch hiemit iren nit zú vergessen* (S. 152, Z. 1-2). Gabriottos zweiter Brief enthält mehrmals die Anrede *mein aller liebste junckfrawen* (S. 177, Z. 22; S. 178, Z. 1-2; S. 178, Z. 5) und er spricht ebenfalls von *unser liebe* (S. 177, Z. 28). In seinem Abschiedsbrief bezeichnet er sie als: *mein außewólte junckfraw* (S. 200, Z. 7-8), *aller liebste junckfraw* (S. 200, Z. 13 – S. 200, Z. 23) und *mein außewólte ob allen junckfrawen* (S. 200, Z. 25-26). Er spricht weiter von ihrer *schöne und edle liebe* (S. 200, Z. 9). Über sein Herz sagt er ihr: *und gedencken in was trewen es euch gemeynt / mit was freüden es euch gedient / und in was eeren es euch geliebt hat* (S. 200, Z. 16-18).

Neben dem hohen Grad an Emotionsausdruck und Liebessemantik, die in allen Briefen vorherrscht, wie eben gesehen, ist auch die oben erwähnte „Wiederholung von Versatzstücken“<sup>211</sup> deutlich präsent in den Liebesbriefen. So gleichen sich doch alle Briefe in der Art und Weise des Ausdrucks von Liebe und Gefühl und verwenden ähnliche Phrasen und Metaphern. Dies ist vor allem an den sehr ähnlichen Bezeichnungen für die Liebenden zu sehen (s.o.). Auch die Herzmeter findet häufig Verwendung (s.o.), im extremsten und teilweise wörtlichen Sinne in Gabriottos Abschiedsbrief.

Auch außerhalb des Mediums Brief ist Liebe das Hauptkommunikationsthema des Romans, welches an Gesprächen unter den beiden Freundespaaren und später auch mit weiteren Vertrauten zu sehen ist. Dies betont zudem, dass „Liebe auf Austausch ange-

---

<sup>211</sup> Wand-Wittkowski 2000, S. 46.

wiesen ist<sup>212</sup>. Liebe ist im Roman also fast ausschließlich als Kommunikation existent.<sup>213</sup> Sie ist allerdings nicht nur Kommunikation; Liebe ist expliziter intime Kommunikation: „die Ausdifferenzierung der Liebessemantik“<sup>214</sup> beruht „auf der Absonderung der Interaktion unter Liebenden“<sup>215</sup>, was an der Heimlichkeit ihrer Beziehung und der Exklusivität der Briefe deutlich wird. Auf diesen Aspekt wird in 4.1. noch ausführlich eingegangen.

Der Brief wird von Anfang an als Medium für die Liebeskommunikation auserkoren und wird somit zum unentbehrlichen Bestandteil dieser. Dies sieht man bereits zu Beginn des Romans: Gabriotto glaubt von Philomena geliebt zu werden, also beschließt er sofort, ihr schriftlich seine Liebe zu gestehen, wie eben gesehen.<sup>216</sup>

Die Liebesbriefe im Roman lassen sich in folgende Themengebiete aufteilen: Liebeserklärung, Gefahr für die Beziehung durch die Außenwelt / Umwelt, Zweifel und Bestätigung, Abschied und Tod.<sup>217</sup> Es gibt insgesamt vier Briefe, in denen die Liebe erklärt wird: Gabriottos und Philomenas erste Briefe (Vgl. S. 50, Z. 11-25; S. 53, Z. 24 – S. 54, Z. 11), Rosamundas erster Brief (Vgl. S. 63, Z. 26-29) und der gemeinsame Brief der beiden Jungfrauen (Vgl. S. 80, Z. 12 – S. 81, Z. 4), wobei letzterer eine Wiederholung darstellt, da die beiden Jungfrauen bereits ihre Liebe gestanden haben. Die drohende Gefahr für die heimlichen Liebesbeziehungen von der Umwelt wird in drei Briefen thematisiert, interessanterweise nur von den Rittern, zweimal von Reinhart, wenn er vom König verdächtigt wird (Vgl. S. 110, Z. 17 – S. 111, Z. 8; S. 129, Z. 26 – S. 131, Z. 10) und einmal von Gabriotto, ebenfalls, wenn dieser vom König verdächtigt wird (Vgl. S. 177, Z. 24 – S. 178, Z. 6). Zweifel an der Beziehung werden in Philomenas Brief an Gabriotto (Vgl. S. 133, Z. 8 – S. 134, Z. 12) laut, wenn sie ihm vorwirft sein *hinwegziehen* (S. 133, Z. 12) und *heymlichen anschlag* (S. 133, Z. 13) vor ihr *verhalten* (S. 133, Z. 13) zu haben. Um Bestätigung der Liebe geht es in den beiden jeweils indirekt wiedergegebenen Briefen der Ritter aus Frankreich (Vgl. S. 151, Z. 27 – S. 152, Z. 2) und den Antwortbriefen der Jungfrauen (Vgl. S. 159, Z. 6-8) in denen das *nit* [...] *vergessen* (S. 152, Z. 1-2) thematisiert wird. Der Liebestod wird dann in Gabriottos Abschiedsbrief an Philomena vor seinem Tod zum Thema (Vgl. 200, Z. 7-27). Der Abschied allgemein ist auch mit eines der Hauptthemen in Reinharts Brief an Rosamunda,

---

<sup>212</sup> Braun 2001, S. 254.

<sup>213</sup> Vgl. ebd.

<sup>214</sup> Ebd. S. 256.

<sup>215</sup> Ebd.

<sup>216</sup> Vgl. ebd. S. 254-255.

<sup>217</sup> Vgl. ebd. S. 255.

indem er ihr von dem Plan nach Frankreich zu gehen berichtet (Vgl. S. 129, Z. 26 – S. 131, Z. 10).

Auch Veränderungen innerhalb der Beziehung finden sofort in Briefen Ausdruck und werden dort verhandelt.<sup>218</sup> Die Liebeserklärungen verändern ganz klar den Status der Beziehung: Sobald ein Liebesgeständnis schriftlich von allen Seiten vorliegt, bilden sich die Paare. In Reinharts erstem direkt wiedergegebenen Brief an Rosamunda (Vgl. S. 110, Z. 17 – S. 111, Z. 8) kündigt er an, dass er sein *weiß und geberd* [...] *endren und verkeren* (S. 111, Z. 2-3) muss, wenn er bei ihr ist, weil der König *mercklichen argwon* (S. 110, Z. 23) gegen sie beide hat. Es bleibt offen, ob diese Veränderung tatsächlich stattfindet, aber es würde auf jeden Fall eine tiefgreifende Änderung innerhalb ihrer Beziehung darstellen, die im Brief ihren Niederschlag findet. Genauso dazu zählt Reinharts vorläufiger Abschiedsbrief bevor er nach Frankreich geht (s.o.). Die darin enthaltene Ankündigung des Abschieds und der Trennung für ein Jahr stellt eine tiefgreifende Veränderung innerhalb der Beziehung der Paare dar. In extremster Weise kommt eine Veränderung innerhalb der Beziehung natürlich in Gabriottos Abschiedsbrief vor seinem Tod zum Ausdruck, um den es im nächsten Abschnitt gehen wird.

---

<sup>218</sup> Vgl. ebd.

## ***mein letzte geschrifften*—Über den Tod hinaus kommunizieren: Die Abschiedsbriefe**

Am Ende des Romans sind alle vier Protagonisten tot. Reichlin zufolge versuchen alle die Kommunikation über den Tod hinaus aufrechtzuerhalten. So u.a. durch Blicke und dem Verschicken des eigenen Herzens.<sup>219</sup> Im Folgenden soll der Fokus auf den beiden Abschiedsbriefen von Gabriotto an seinen Vater (Vgl. S. 199, Z. 16-34) und an Philomena (Vgl. S. 200, Z. 7-27) liegen.

Wie bereits diskutiert, steht der Brief immer in einer Spannung von Nähe und Distanz, die dem Brief inhärent ist. Diese Distanz, die sowohl eine räumliche als auch eine zeitliche ist, kann insofern eine Steigerung erfahren und ihren Höhepunkt erreichen, wenn der Absender tot ist und durch den Brief über den Tod hinaus kommuniziert.<sup>220</sup>

Dies ist im vorliegenden Roman der Fall. Diese Nähe kommt dadurch zustande, dass Gabriottos Stimme im Brief seine Präsenz imaginiert, die faktisch nicht gegeben ist, da er bereits verstorben ist. Solche Briefe verbinden laut Wand-Wittkowski Leben und Tod.<sup>221</sup>

Es gibt im Roman zwei Abschiedsbriefe<sup>222</sup>. Ein Abschiedsbrief ist an Philomena. Gabriotto beginnt seinen Brief damit, dass er ihr *wolfart* (S. 200, Z. 8) wünscht, aber sogleich sagt, dass ihm selber diese *nit mehr gebieren will* (S. 200, Z. 8), da Philomenas *schöne und edle liebe* (S. 200, Z. 9) ihn *so schwerlichen kräncken thut* (S. 200, Z. 9-10), dass er *nichts mehr erwart dann des todts* (S. 200, Z. 11). Danach geht er auf eine Art letzten Willen oder Testament ein, was er ihr hinterlässt: *ich euch verschafft hab mein hertz zû bringen* (S. 200, Z. 13-14). Dieses, so Gabriotto, seine *unsichtbare seel nimmer verlassen soll* (S. 200, Z. 14-15). Er gibt ihr auch direkte Handlungsanweisungen:

Darumb wöllendt diß mein hertz bei euch behalten / und gedencken in was trewen es euch gemeynt / mit was freüden es euch gedient / und in was eeren es euch geliebt hat / da es noch in seinem leib gewesen ist / nit schlagen im auß herberg zû geben / darumb das es nit in leiblicher gestalt bei euch wonen mag / dann wo diß mein hertz ist / da selbs würt auch mein edle seel sein / und euch bei wonen / so lang mir beid zûsamt an unser verordnete wonung kummen (S. 200, Z. 15-23)

---

<sup>219</sup> Vgl. Reichlin 2006, S. 81.

<sup>220</sup> Vgl. Wand-Wittkowski 2000, S. 47.

<sup>221</sup> Vgl. ebd. S. 48.

<sup>222</sup> Ich zähle hierzu nicht Reinharts Brief an Rosamunda indem er ihr von der Fahrt nach Frankreich berichtet.

Wie bei seinem Vater sagt er ihr, dass sie nicht zu sehr um seinen Tod trauern soll, denn *ich vil neher bei euch sein würd dann in meinem leben* (S. 200, Z. 24-25). Er schließt mit einem Segen und wünscht ihr: *frölicher zeit und stund / dann mir seidher verluhen gewesen seind* (S. 200, Z. 26-27). Er verfügt, dass sein Diener diesen Brief, mit seinem Herzen und Philomenas Ring zusammen in *liderins ledlin* (S. 200, Z. 29) mit einem Schloss verschließt und es Philomena überbringt (Vgl. S. 200, Z. 29-33).

Reichlin zufolge gehören das Herz, der Ring und die Übermittlung dieser mittels Boten zu den „traditionellen Kommunikationsmedien, die sterbende Liebende verschicken“<sup>223</sup>. So verweisen das Herz und der Ring ihr zufolge „auf eine metonymisch-körperliche als auch auf eine symbolisch-eherechtliche“<sup>224</sup> Verbindung der beiden. Der Brief jedoch „antizipiert keine zeitlose Vereinigung der Liebenden, sondern eher eine kommunikative Nähe“<sup>225</sup>. Der Brief an sich steht zwischen Leben und Tod und verwischt diese Grenzen: Zum einen wird zwischen lebendem und totem Herzen unterschieden, zum andern spricht aber auch Gabriotto mit zwei unterschiedlichen Stimmen aus zwei unterschiedlichen Perspektiven. Die erste Hälfte des Briefes wird vom kranken, aber noch lebenden Gabriotto geschrieben, die zweite Hälfte vom bereits Verstorbenen. Er spricht über den Moment des Briefempfangs und kommentiert diesen.<sup>226</sup> Er spricht insbesondere über das dann tote Herz, welches eigentlich zum Zeitpunkt des Schreibens noch schlägt und im Körper sitzt. Durch den Kommentar über den Moment, in dem Philomena das tote Herz in den Händen halten wird, „eliminiert“<sup>227</sup> Gabriotto „die Zeitdifferenz, die zwischen Schreiben und Lesen liegt, also die Zeitspanne, in der der Verfasser sterben wird“<sup>228</sup>.

Gabriottos Abschiedsbrief an Philomena entwirft einen neuen und einzigartigen „Kommunikationsraum“<sup>229</sup>, der „zwischen Leben und Tod steht; ein Raum, in dem der Übergang von einem Zustand in den anderen angehalten wird, damit er darstellbar und die Konstitutionsbedingungen des Raumes sichtbar werden“<sup>230</sup>. Dieser Raum kann nur durch einen Brief zustande kommen, dem diese Nah-Ferndialektik automatisch innewohnt.

---

<sup>223</sup> Reichlin 2006, S. 84.

<sup>224</sup> Ebd.

<sup>225</sup> Ebd.

<sup>226</sup> Vgl. ebd. S. 85.

<sup>227</sup> Ebd. S. 85-86.

<sup>228</sup> Ebd.

<sup>229</sup> Ebd. S. 91.

<sup>230</sup> Ebd.

Gabriotto unterscheidet, wie bereits eben erwähnt, zwischen lebendigem Herzen, welches Philomena treu war, ihr gedient und sie geliebt hat und totem Herzen. Als totes Herz, herausgelöst aus dem Körper, soll es an das Lebende *gedencken* (S. 200, Z. 16):<sup>231</sup> „Es ist nicht mehr Teil der vergangenen Liebe, sondern kann nur noch als indexikalisches Zeichen darauf verweisen“<sup>232</sup>. Das Herz ist etwas Vergangenes „verweist auf Zukünftiges und markiert dadurch den gegenwärtigen Augenblick“<sup>233</sup>. Dieser Augenblick ist für immer im Kommunikationsraum des Briefes festgehalten. Das Herz ist somit in die Liebeskommunikation eingebunden.<sup>234</sup>

Der andere Abschiedsbrief ist von Gabriotto an seinen Vater: Gabriotto schreibt ihm auf dem Schiff nach Portugal, wenn er sich seines baldigen Todes sicher ist. Er beginnt den Brief mit einer Art Entschuldigung: *wiewol mich küntliche trew und liebe darzuo reyze / dich in keinen weg weder mit worten noch geschrifften zû beleyden / so wills doch yetzundt die zeit also geben dir zû schreiben* (S. 199, Z. 17-19). Er weiß ebenfalls um die *grossen schmerzen* (S. 199, Z. 20), die sein Vater vom Inhalt des Briefes *empfahen* (S. 199, Z. 20) wird. Dann offenbart er ihm, dass dies sein letzter Brief sein wird, weil er kurz danach sterben wird: *diß mein letste geschrifften seind / so von deinem son Gabriotten außgon / dann sich kurtz hernach der todt mit mir vereinigt hatt* (S. 199, Z. 21-23). Danach folgt sein letzter Wille, indem er verfügt, dass all sein Hab und Gut an seinen Diener geht und dass Gernier ihn *an statt* (S. 199, Z. 26) seines Sohnes *befohlen* (S. 199, Z. 26) lassen sein soll. Er schließt mit guten Wünschen an den Vater und Reinhart und sagt, dass er sich von seinem Tod *nit krencken* (S. 199, Z. 27) lassen soll, da Gabriotto selbst *übrige zeit mit trawren und ellendt [...] hett müßen vertreiben* (S. 199, Z. 29). Nach einem kurzen Erzählereinschub wird die Unterschrift geschildert: Er unterzeichnet den Brief mit *dein ellender / verjagter / trostloser / abgestorbner son Gabriotto* (S. 199, Z. 33-34).

Die beiden Briefe sind jeweils ähnlich aufgebaut und verhandeln ähnliche Thematiken. In beiden Briefen verkündet Gabriotto seinen baldigen Tod. Allerdings gibt er nur in Philomenas Brief den Grund für diesen an, nämlich den Liebestod. Beide Briefe beinhalten eine Art Testament oder letzten Willen. Bei seinem Vater geht es dabei um sein materielles Gut und um die Obhut seines Dieners, bei Philomena um Dinge mit hoher Symbolkraft und semantischer Bedeutung, wie bereits gesehen. Auch ist es nur Philo-

---

<sup>231</sup> Ebd. S. 85.

<sup>232</sup> Ebd.

<sup>233</sup> Ebd. S. 88.

<sup>234</sup> Vgl. Ebd. S. 90.



mena, die die tatsächlichen Beweise für Gabriottos Tod überliefert bekommt, namentlich sein Herz und ihren Ring, außerdem noch den mündlichen Botenbericht durch seinen Diener. Beide Briefe beinhalten außerdem die Bitte nicht zu sehr zu trauern und gute Wünsche und enden mit einer ähnlichen Schlussformel, in der er nochmal auf sein Leid hinweist. Beide Briefe sind durch eine hohe Emotionalität bzw. Ausdruck dieser gekennzeichnet, der an Philomena natürlich noch mehr als der an den Vater.

Die eben erwähnten zwei Stimmen, die aus dem Brief hervor scheinen, die des lebenden und toten Gabriotto, liegen auch im Abschiedsbrief an den Vater vor. Deutlich ist dies anhand der Unterschrift zu sehen. Gabriotto betitelt sich selber abermals als *elender*, *verjagter* und *trostloser* (S. 199, Z. 33-34). Zwei dieser Adjektive beschreiben seinen Zustand, mit *verjagen* spielt er analeptisch auf den Grund seiner Abreise an, der durch das Wort *verjagt* als negativ und gezwungen konnotiert ist. Mit dem letzten Adjektiv, *abgestorbner* (S. 199, Z. 34), wechselt die Stimme zum toten Gabriotto und er beschreibt einen Zustand, in dem er sein wird, wenn sein Vater den Brief lesen wird, er selber aber im Moment des Schreibens noch nicht ist.

Dies ist außerdem eine der beiden einzigen Unterschriften, die im gesamten Roman erwähnt wird und das einzige Mal, dass ein Erzählerkommentar vorkommt, der den Brief inhaltlich kommentiert. Im Anschluss an die Unterschrift, tritt der Erzähler wieder auf und antizipiert die folgende Rezipientenfrage: *hie möcht einer sagen / warumb der Ritter also geschriben hett / dieweil er noch bei leben was* (S. 199, Z. 34 – S. 200, Z. 1). Darauf folgt sogleich seine Antwort: *der Ritter hatt am aller basten entpfunden / wie im an seinem hertzen gewesen ist / als sich dann nachmals wol beschinnen hatt / wie ir das gründtlich vernemmen werdt* (S. 200, Z. 1-4). Diese Art von Unterschrift scheint also der Interpretation und Deutung für den Rezipienten zu bedürfen. Die Antwort des Erzählers rechtfertigt diese Unterschrift mit Gabriottos intrinsischem Wissen um seinen Tod und seinem Gefühl. Der Erzähler bestätigt dies durch eine Prolepse auf seinen tatsächlichen Tod.

Angesichts der Doppelung der Paare und der von Anfang an als sehr eng beschriebenen Freundschaft zwischen Gabriotto und Reinhart, ist es allerdings verwunderlich, dass es keinen Abschiedsbrief an Reinhart gibt, sondern lediglich einen Gruß.

Beide Briefe fungieren als „Kommunikationsakte, die das Ende (Tod) zugleich hinauszögern und vorwegnehmen; die auf den Tod verweisen, ohne ihn darzustellen“<sup>235</sup>. Briefe überwinden im Roman Grenzen, hier jedoch im extremsten, sie überwinden sogar die

---

<sup>235</sup> Ebd. S. 99.

Grenzen zwischen Leben und Tod, indem Gabriotto über seinen eigenen Tod hinaus kommuniziert. Der Brief ist somit eine „Möglichkeit der Kontaktaufnahme über den Tod hinaus“<sup>236</sup>. Diese Ermöglichung der Kommunikation über den Tod, ist die narratologische Funktion dieser beiden Briefe im Roman.

---

<sup>236</sup> Vgl. Wand-Wittkowski 2000, S. 50.

## Handlungsauslösende Briefe

Außerdem gibt es einige Briefe im Roman, deren klare Funktion es ist die Handlung voranzutreiben und die somit eine handlungsauslösende Funktion haben.

Solch ein Brief ist Reinharts Brief an Rosamunda, in dem er ihr von dem Entschluss für ein Jahr mit Gabriotto nach Frankreich zu gehen berichtet (Vgl. S. 129, Z. 26 – S. 131, Z. 10). Dieser Brief löst gleich mehrere Folgereaktionen bzw. -handlungen aus. Einmal stellt der Brief durch die Verschriftlichung eine gewisse Verbindlichkeit her. Er fixiert schriftlich den mit Gabriotto und Gernier zuvor mündlich besprochenen Plan und schafft so Tatsachen. Er kann somit als Bestätigung gesehen werden, dass der Plan auf jeden Fall in die Tat umgesetzt wird. Dadurch leitet er die tatsächliche Aktion, das Verlassen Englands, ein und treibt so den Plot voran. Er ist also direkt handlungsauslösend für die Abreise der Ritter; die Ankündigung im Brief wird später auch in die Tat umgesetzt. Damit einhergehen natürlich auch die Konsequenzen, die sich daraus für die Liebesbeziehungen ergeben.

Noch direkter ist jedoch die unmittelbare Folgereaktion und Kette von Handlungen, die Reinharts Brief auslöst: Er verursacht ein Missverständnis zwischen Philomena und Gabriotto. Rosamunda reicht den Brief an Philomena weiter (Vgl. S. 132, Z. 26-27), damit diese ihn lesen kann, was ebenfalls eine Funktion des Briefes, auf die später noch eingegangen wird, ist. Philomena fühlt sich von Gabriotto hintergangen, da dieser ihr noch nichts von dem Vorhaben berichtet hat. Also schreibt sie ihm einen Brief um dies zu klären (Vgl. S. 133, Z. 8 – S. 134, Z. 12).

Dieser Brief ist eine Handlung, die direkt durch Reinharts Brief ausgelöst wurde. In der darauffolgenden Kapitelüberschrift werden diese beiden Briefe auch direkt in Verbindung zu einander gesetzt und der eine als Folge des anderen verortet: *Wie Philomena des Ritters geschrift selbs lesen thet / nit minder schmerzents dann Rosamunda davon empfieng / irem Ritter einen andren brieff schreibt* (S. 132, Z. 20-22). Dieser Brief ist direkter Handlungsauslöser und Motivation für Philomenas Brief. Außerdem löst er ein Missverständnis aus, welches es auf Handlungsebene zu lösen gilt, was im weiteren Verlauf auch geschieht.

Was neue Informationen angeht, bietet dieser Brief keine Neuigkeiten für den Rezipienten. Dieser ist bereits durch das Gespräch zwischen Gabriotto, Reinhart und Gernier über deren Vorhaben informiert. Es ist ein strategischer Brief, der den Plot vorantreibt. Außerdem bietet er natürlich auch die Möglichkeit der Darstellung der Emotionen und

die Reaktion auf die bevorstehende Trennung von den Frauen zu zeigen; dies ist aber eine untergeordnete Funktion und eher ein Nebeneffekt.

Er verursacht wie bereits erwähnt ein Missverständnis zwischen Gabriotto und Philomena, was zum ersten Streit des Paares führt. Dieser kann durchaus als Bewährungsprobe für die Liebesbeziehung und die Treue der Partner gesehen werden. Der Streit stellt sozusagen eine Bedrohung von Innen und nicht von der Außenwelt dar. Die Beziehung gerät zum ersten Mal ins Wanken und dadurch wird auch die Spannung erhöht, da man nicht weiß, wie dieses Missverständnis aufgelöst wird und ob dies überhaupt der Fall sein wird. Dieses Missverständnis verdeutlicht ebenfalls die Störanfälligkeit der Kommunikation, auf die noch in 4.3. eingegangen wird.

Der darauffolgende Brief von Philomena an Gabriotto (s.o.) ist ebenfalls handlungsauslösend. Er setzt die Kette, die mit Reinharts Brief begonnen hat, also fort. Dieser Brief löst zwei Handlungen direkt aus: Zum einen fordert Philomena Gabriotto und auch Reinhart dazu auf, in Lauretas Kammer zu kommen, um ihn anzuhören (Vgl. S. 134, Z. 4-5). Er ist folglich Auslöser für das Treffen der vier Liebenden, welches im darauffolgenden Kapitel stattfindet. Zum anderen fordert Philomena Gabriotto auf sich in grünem oder schwarzem Kleid auf dem Lustplatz zu zeigen, um ihr seine Entscheidung mitzuteilen, ob er der Verabredung am nächsten Tag zustimmt oder nicht (Vgl. S. 134, Z. 6-10), was sofort im Anschluss passiert. Auch dies also ein Akt der aufgrund des Briefes geschieht und durch diesen in Gang gesetzt wird. Dieser Brief initiiert das Treffen der zwei Paare, in dem sie alles aufklären und über die bevorstehende Trennung sowie ihre Gefühle sprechen und sich voneinander verabschieden (Vgl. S. 135, Z. 8ff.); eine für die Darstellung der Liebe der Paare wichtige Episode im Roman.

Ein weiterer Brief, der Handlung in Gang setzt und den Plot vorantreibt, ist Gabriottos Brief an Philomena, der von dem Narr mitgelesen wird (Vgl. S. 177, Z. 24 – S. 178, Z. 6). Dieser Brief löst eine ganze Reihe von Handlungen aus und kann sogar als Auslöser für alles weitere Geschehen und das Ende des Romans gesehen werden.

Der Narr schaut Gabriotto über die Schulter und liest alles mit, was er Philomena schreibt, und sagt es daraufhin dem König weiter, der dann den Mord an Gabriotto in Auftrag gibt (Vgl. S. 178, Z. 7ff.) und alles Weitere folgt darauf. Dieser Brief liefert dem König den letzten Beweis für die Beziehung zwischen Philomena und Gabriotto und setzt so die restliche Handlung in Gang. Er ist direkter Auslöser für Alles was darauffolgt bis hin zum Tod der vier Protagonisten.

Inhaltlich liefert der Brief dem Rezipienten ebenfalls keine Neuigkeiten, es wird noch nicht einmal von Philomenas Reaktion auf den Brief berichtet, es ist außerdem unklar, ob sie ihn jemals bekommt bzw. ob er abgeschickt wird. Die einzige Funktion dieses Briefes ist, das Handlungsgeschehen und den Plot voranzutreiben und gewissermaßen das Ende einzuleiten.

Auch der letzte Brief, Gabriottos Abschiedsbrief an Philomena, löst direkt Handlung aus: ihren Tod. Neben den Emotionen und den Trauergebärden führt er schließlich in Zusammenhang mit Herz und Ring, die gleichsam als Bestätigung des im Brief Angekündigten fungieren, ihren Liebestod aus. Dieser Brief hat natürlich noch andere Funktionen, wie bereits gesehen, doch ist dies eine der bedeutendsten Folgereaktionen des Schreibens. Er kommuniziert den Tod Gabriottos, der durch die Beigaben bestätigt wird. Es ist jedoch sein Tod, nicht sein Abschiedsbrief, der dann auch Reinharts Tod auslöst und auf dessen Tod hin Rosamundas Liebestod.

Als potentiell handlungsauslösend kann außerdem Gabriottos erster Liebesbrief (s.o.) gelten, da er gewissermaßen die Liebesbeziehung der beiden beginnen lässt und Philomenas Antwortbrief antizipiert. Auch Philomenas erster Liebesbrief (s.o.) hat Potential Handlung auszulösen, da sie im Brief die Hoffnung postuliert, ihre Liebe bald besser zeigen zu können. Dies passiert jedoch offensichtlich nicht; jedenfalls wird es nicht weiter von Erzähler oder Figuren thematisiert. Daher bleibt dieser Brief nur potentiell handlungsauslösend. Reinharts erster direkt wiedergegebener Brief an Rosamunda (s.o.) hätte ebenfalls handlungsauslösendes Potential, da er ihr ankündigt, dass er sich ihr gegenüber aufgrund des Verdachtes gegen sie in Zukunft verstellen muss. Dies wäre eine tiefgreifende Veränderung in ihrer Beziehung gewesen. Jedoch findet die angekündigte Veränderung nie statt oder sie wird dem Leser zumindest nicht mitgeteilt und es wird auch nicht weiter im Roman thematisiert, ähnlich wie Philomenas Ankündigung. Auch Gabriottos Abschiedsbrief an seinen Vater könnte Handlung in Gang setzen, dies bleibt jedoch aus, da die Reaktion auf Gabriottos Tod von Seiten des Vaters nur sehr kurz geschildert wird und durch den Brief keine Handlung in Gang gesetzt wird.

### *mit subtilem list*—**Kommunikative Grenzüberschreitungen**

Das die Geschichte auslösende Ereignis, die Liebe der beiden ständisch ungleichen Paare, ist eine Grenzüberschreitung. Würde diese Liebe nur theoretischer Natur bleiben, wäre dies nicht weiter schlimm. Die eigentliche Überschreitung ist also nicht das Gefühl für einander, es handelt sich auch nicht um eine physische, sondern um eine kommunikative Grenzüberschreitung.<sup>237</sup> Die Aufnahme der Kommunikation sprengt die Grenzen der ständischen Ordnung.

Im Folgenden sollen diese Komponenten der kommunikativen Grenzüberschreitung, namentlich die Heimlichkeit, die Briefübermittlung, die Störanfälligkeit und die Körperlichkeit der Kommunikation untersucht werden.

---

<sup>237</sup> Vgl. Schulz 2007, S. 335.

## Zur Heimlichkeit der Kommunikation

Wie bereits mehrfach erwähnt, ist Kommunikation im Roman immer auch mit einer Grenzüberschreitung verbunden. Die Briefe sind die Objekte oder Mittel durch welche diese Grenzüberschreitung vollzogen wird bzw. überhaupt erst ermöglicht wird. Mit dieser kommunikativen Grenzüberschreitung ist die „verbotene Liebeskommunikation“<sup>238</sup> der beiden Paare gemeint. Verboten deshalb, weil sie jeweils zwischen zwei „ständisch ungleichen Partnern“<sup>239</sup> stattfindet. Dieser Umstand der Standesüberschreitung, der in allen drei von Wickrams Ritterhistorien vorkommt, ist allerdings laut dem Erzähler der Texte gerade „das Außergewöhnliche, Riskante und eben darum Erzählenswerte“<sup>240</sup> an ihnen. Durch den Standesunterschied der Liebenden ändert sich laut Braun der „Liebescode“<sup>241</sup> an sich. Die Liebe der Paare bildet eine Opposition zum ständischen System und spielt nicht nach deren Regeln. Dadurch schließt sich das Paar „als Interaktionssystem nach außen ab und operiert nach eigenen Prämissen“<sup>242, 243</sup>. Die Standesdifferenz wird durchaus thematisiert bzw. angesprochen, was man im ersten Liebesbriefwechsel zwischen Gabriotto und Philomena sehen kann, eine ernsthafte Konsequenz oder Zweifel an der Legitimität ihrer Beziehung ziehen beide jedoch daraus nicht.

Gabriotto gibt in seinem Brief wie bereits oben gesehen zwar genau die Gründe an, die gegen eine Beziehung sprechen:

wiewol ich mich nit wirdig schetz / von einer so  
hochgebornen junckfrawen lieb gehabt werden / dann  
ich euch an geburt und schöne / nymmer gleichen mag  
/ dieweil ir von Küniglichem stammen / und ich nur von  
einem schlechten edelman geboren bin (S. 50, Z. 17-  
21).

Er weiß, dass er ihrer *nit wirdig* ist und so schätzt er sich selber ein. Dreimal spielt er auf den Standesunterschied bedingt durch die Geburt an: Er bezeichnet sie als *hochgeborn*, verweist explizit auf ihre *geburt und schöne* und geht zum Schluss noch auf ihr Geschlecht ein, welches von *Küniglichem stammen* ist, welchem er den *schlechten edelmann* kontrastiv entgegensetzt von dem er abstammt. Er zieht daraus aber für

---

<sup>238</sup> Ebd.

<sup>239</sup> Ebd.

<sup>240</sup> Müller 1993, S. 31.

<sup>241</sup> Braun 2001, S. 260.

<sup>242</sup> Ebd.

<sup>243</sup> Dies trifft natürlich auf Widerstand bei den Repräsentanten des feudalen Systems (Vgl. ebd.).

sich keine Konsequenz, denn erstens hat er trotz allem geschrieben und seine Liebe gestanden und zweitens folgt sogleich darauf die Bitte um Dienst (Vgl. S. 50, Z. 22-23). Er beschreibt auf der einen Seite also eine Unmöglichkeit, an die er auf der anderen Seite aber nicht wirklich zu glauben scheint. Zumindest scheint er eine Möglichkeit der Liebesbeziehung zu sehen, sofern Philomena ihm den Dienst gewährt. Philomena hingegen thematisiert die Standesproblematik in ihrem Antwortbrief kein bisschen. Sie weist sofort alle Einwände, die Gabriotto in seinem Brief vorgebracht hat, zurück und begründet, warum er ihrer eben doch würdig ist:

Das du aber meynest dich nicht würdig sein mich lieb zů haben / solt du in keinen weg gedencken / dann dein züchtiger wandel edels gemüt / meiner liebe wol würdig ist / ich geschweig deiner schöne / welche den Hector von Troy weit übertreffen thüt / dergleich den Absolon mit seiner schöne übertriffet / ja sye mer den Englen dann menschen sich vergleichet (S. 53, Z. 28-34)

Sie weist diese Problematik also kategorisch ab und begründet seine Ebenbürtigkeit und Würdigkeit mit seinem *edels gemüt* und seiner übermenschlichen *schöne*. Ihre Bedingung für eine Liebesbeziehung scheint wie bereits besprochen eher an das Liebesglück ihrer Freundin, als an den sozialen Stand geknüpft zu sein. Außer durch die Gefahr und Bedrohung von außen, wird die Standesproblematik zwischen den beiden auch nie wieder thematisiert. Selbst wenn sie über diese Bedrohung durch die höfisch-ständische Welt und deren Repräsentanten reden, wird lediglich berichtet, was passiert ist und nicht explizit auf die Gründe dafür eingegangen.

Auch in „Ritter Galmy“ und im „Goldtfaden“ geht es um die Liebe eines ständisch unterlegenen Mannes zu einer höhergestellten Frau, die dahinterstehende Problematik drückt sich allerdings in der Unsicherheit des Mannes aus, ob seine Auserwählte trotz dieser Standesdifferenz seine Liebe erwidert. In „Gabriotto und Reinhart“ sind es die jeweiligen Freunde und Vertrauten von Gabriotto und Philomena, die ihre Bedenken und Unsicherheit über die Liebe ausdrücken.<sup>244</sup> Wenn Gabriotto Reinhart von seiner Liebe berichtet, bekommt dieser *was grosser schrecken* (S. 45, Z. 26) und ist zunächst gegen eine Liebesbeziehung. Er führt dies ebenfalls auf die Standesdifferenz zurück: *dargegen das herkommen der junckfrawen Philomena das sye von küniglichem stammen geboren was / und aber Gabriotto sein gesell ir an geburt nit gleichen mocht* (S. 45, Z. 28-31). Auch thematisiert er die potentielle Gefahr, die von dem König für die

---

<sup>244</sup> Vgl. ebd. S. 261.



Beziehung ausgehen könnte (Vgl. S. 46, Z. 6ff.). Anschließend führt er Negativbeispiele aus der Geschichte auf (Vgl. S. 46, Z. 16ff.). Als Gabriotto ihm aber vehement widerspricht, nicht allerdings mit Gegenargumenten, sondern lediglich mit der Unmöglichkeit von seiner Liebe abzulassen, lässt sich Reinhart überzeugen und wird zum Komplizen: *mag ich dann ye mit meinem rhat gegen meinem gsellen nichts anders verfahren / dann das ich sorgen muß / mir uß einem freünd einen feind zû geben* (S. 48, Z. 23-26), also kommt er zu dem Schluss, *wol hin so will ich mich doch fleissen und im ye nach meinem vermôgen ein weg anzeygen* (S. 48, Z. 26-27). Kurz darauf gesteht dann Reinhart selber seine Liebe zu einer höhergestellten Dame, Rosamunda. Auch er sagt, dass er versucht habe, sie zu vermeiden, was er aber, genau wie Gabriotto zuvor sagte, nicht konnte (Vgl. S. 51, Z. 2ff.). Der Standesunterschied wird jedoch nicht noch einmal explizit thematisiert. Gabriotto bezieht ebenfalls keine Gegenstellung, sondern bestätigt ihn und somit auch sich selber: *und frew mich auch des von gantzem hertzen / das du auch in dem netz gefangen bist / in dem ich yetz lang zeit gelegen bin* (S. 51, Z. 19-21). Fortan ziehen die Freunde an einem Strang und schmieden gemeinsam Pläne, organisieren Treffen, übermitteln Briefe usw. bis hin zur gemeinsamen Verlobung. Nur der Hof steht der Verbindung noch oppositionell entgegen.

Ähnlich sieht es bei den Freundinnen und später ebenfalls Komplizinnen Rosamunda und Philomena aus. Als Philomena Rosamunda ihre Liebe zu Gabriotto gesteht, ist diese aus besagten Standesgrenzen dagegen: *in von einem schlechten Ritter geboren sein / und aber ir von Küniglichem stammen herkommen* (S. 31, Z. 5-6). Auch sie weist auf den Zorn des Bruders hin. Philomena argumentiert mit seinen Tugenden und Geschichtsbeispielen dagegen und betont, wie Gabriotto, die Unmöglichkeit sich der Liebe zu entledigen (Vgl. S. 31, Z. 7ff.). Daraufhin willigt auch Rosamunda ein und zwar wegen ihrer *grosse trewe und lieb* (S. 32, Z. 4-5), die sie zu Philomena hat. Später jedoch findet noch einmal ein Streitgespräch zwischen den beiden Jungfrauen statt, indem Rosamunda ebenfalls durch geschichtliche bzw. literarische Beispiele gegen die Liebe zu argumentieren versucht (Vgl. S. 35, Z. 5ff.). Philomena besteht allerdings weiterhin auf ihre Position und so endet dieser Streit dann endgültig mit Rosamundas Zustimmung: *so versprich ich euch / bei meiner trewe / euch semlicher wort nymmer zû gedencken / sunder allzeit nach ewerem willen zû leben* (S. 39, Z. 23-25). Ebenso wie bei Reinhart gibt es bei Rosamundas Liebesgeständnis keinen Widerspruch oder Einwände von Philomena, zumal dieses Geständnis auch nur knapp und indirekt in ein paar Zeilen vom Erzähler mitgeteilt wird (Vgl. S. 43, Z. 24-29).

Der soziale Rang der Dame ist Ausdruck sowohl ihrer Vollkommenheit wie auch ihrer, normalerweise, Unerreichbarkeit für den ständisch eindeutig unterlegenen Mann. Müller weist darauf hin, dass das „Modell höfischer Minne“<sup>245</sup> zwar noch zu erkennen ist, es aber auch zugleich sehr verändert wurde: „Die Frau ist Herrin des Mannes im wörtlichen Sinne“<sup>246</sup>. Diese Distanz ist keine emotionale, sondern eine rein soziale und stellt das „Ehehindernis“<sup>247</sup> dar.<sup>248</sup>

Im Motiv des Standesunterschieds liegen allerdings auch die Möglichkeiten der Steigerung und Ausgestaltung der Varianten der Liebeskommunikation.<sup>249</sup> Außerdem bietet der Standesunterschied Braun zufolge die Möglichkeit, „das Schwellenproblem für die Ausdifferenzierung des Mediums Liebe anzugehen: die höchstpersönliche Kommunikation“<sup>250</sup>, was im Roman durch Briefe geschieht. Erzähltechnisch gesehen bietet die Standesdifferenz und die damit einhergehende Heimlichkeit, also einige interessante Möglichkeiten der Gestaltung und Darstellung von Kommunikation.

Aufgrund dieser verbotenen Liebe, wegen der Standesdifferenz, werden Briefe eingesetzt. Denn aufgrund dieser verbotenen und daher heimlichen Liebe gibt es keine andere Möglichkeit der Kommunikation, die allerdings benötigt wird, um beispielsweise heimliche Treffen zu vereinbaren;<sup>251</sup> „ohne sie ist eine direkte Kontaktaufnahme kaum denkbar“<sup>252</sup>. Es gibt im Roman natürlich einige Situationen, in denen ein direktes Gespräch am Hof möglich ist und auch stattfindet. Diese werden allerdings meist nur genutzt, um ebenfalls über den nächsten Brief oder deren Übermittlung zu reden.<sup>253</sup> Jedoch ist dies immer, außer wenn die Paare alleine sind, durch einen „verdeckten oder indirekten Umgang[]“<sup>254</sup> gekennzeichnet, was auf die Situation am Hof und seine Anforderungen zurückzuführen ist „in denen Gefühle nur höchst vermittelt ausgedrückt sind oder ganz versteckt werden müssen“<sup>255</sup>.

Das besondere an der Kommunikationsform Brief, die für die Liebesbeziehung der Paare besonders wichtig ist, ist die Exklusivität der Kommunikation, die sie herstellt, da im

---

<sup>245</sup> Müller, Jan-Dirk: Jörg Wickram zu Liebe und Ehe, in: Wandel der Geschlechterbeziehungen zu Beginn der Neuzeit, hrsg. von Heide Wunder u. Christina Vanja. Frankfurt am Main 1993 (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 913), S. 27-42, hier S. 31.

<sup>246</sup> Ebd.

<sup>247</sup> Ebd.

<sup>248</sup> Vgl. ebd.

<sup>249</sup> Vgl. Braun 2001, S. 281.

<sup>250</sup> Ebd.

<sup>251</sup> Vgl. Kocher 2007, S. 359.

<sup>252</sup> Ebd.

<sup>253</sup> Vgl. Schulz 2007, S. 341.

<sup>254</sup> Eming; Koch 2002, S. 206.

<sup>255</sup> Ebd.

Gegensatz zur mündlichen Übermittlung durch einen Boten, wie dies vor allem in den Romanen des Mittelalters vorrangig genutzt wird, Nichtbeteiligte vollkommen ausgeschlossen werden können.<sup>256</sup>

Eming und Koch weisen außerdem auf eine weitere Form der heimlichen Kommunikation zwischen den Paaren hin; nämlich der Gebrauch von Zeichen, deren Semiotik nur für Eingeweihte verständlich ist. Ein Beispiel dafür ist die Verwendung von der Farbe von Kleidern, um ein ja oder nein zu einem Treffen zu signalisieren (Vgl. S. 134, Z. 7-11).<sup>257</sup> Dieses Zeichen wird allerdings zuvor in einem Brief verabredet (s.o.). Weitere Beispiele für die Verwendung von Zeichen ist der bereits besprochene Gebrauch von Rosen und dem Zeichen der Krone auf den Briefen, um diese zuordnen zu können. Diese beiden Typen der vermittelten Kommunikation, Brief und Zeichen, bilden eine „sich immer weiter fortsetzende Kette“<sup>258</sup>, in welcher alle heimlichen Mitteilungen insbesondere „Vorgaben für Verschleierungstechnik der folgenden heimlichen Übermittlung transportiert“<sup>259</sup>. Dadurch entsteht ein Kreislauf der Heimlichkeiten, bestehend aus heimlichen Beziehungen und Liebe bis hin zur geheimen Verlobung, Geschenken, verdeckten Zeichen und Briefen, der sich durch den gesamten Roman zieht.

Eine besondere Variante im ohnehin schon heimlichen Briefverkehr stellt die Verwendung der Geheimschrift dar.<sup>260</sup> Gabriotto und Reinhart treffen einen alten Schulfreund von ihnen, einen Nekromanten, der ihnen eine Geheimschrift beibringt (Vgl. 113, Z. 4ff.). Reinhart fragt diesen direkt danach: *du wöllest mich lernen ein geschrift schreiben / so nymemandts lesen kann dann der dem ich das offenbar* (S. 114, Z. 11 – S. 115, Z. 1). Notwendig wird diese zweite Ebene der Verheimlichung durch das bereits vorhandene Misstrauen des Königs, was auch handlungslogisch diese Episode erklärt, die eigentlich so gar nicht in die Handlungsabfolge herein passt. Ihre einzige Funktion ist die Geheimschrift zu liefern und in die Geschichte einzuführen.<sup>261</sup> Diese Geheimschrift wird von da an, mit Ausnahme der Abschiedsbriefe, von den Rittern verwendet. Jedoch hilft sie im Endeffekt nicht die Beziehung geheim zu halten, da der Narr *der*

---

<sup>256</sup> Vgl. Wand-Wittkowski 2000, S. 46.

<sup>257</sup> Vgl. Eming; Koch 2002, S. 208.

<sup>258</sup> Ebd.

<sup>259</sup> Ebd.

<sup>260</sup> Vgl. Jacobi 1970, S. 142.

<sup>261</sup> Vgl. ebd.

*feder nach den brieff gantzlich lesen thet* (S. 178, Z. 8-9), den Gabriotto mit der unsichtbaren Tinte schreibt.<sup>262</sup>

Wie diese geheimen Liebesbriefe nun übermittelt werden, wird Gegenstand der Betrachtung des nächsten Kapitels sein.

---

<sup>262</sup> Eine Ungereimtheit dieser Episode stellt die Tatsache dar, dass Rosamunda, als sie den ersten Brief, der mit unsichtbarer Tinte geschrieben wurde, empfängt, sofort weiß, was zu tun ist, um die Schrift sichtbar zu machen (Vgl. S. 131, Z. 27-29).

## Die Briefübermittlung

Wie eben gesehen, spielt Heimlichkeit in der Kommunikation der Liebenden eine große Rolle. Die Liebe wie auch die Briefe sind geheim und müssen auch geheim bleiben. Sie dienen dazu die Trennung der Liebenden u.a. am Hof selber zu überbrücken. Diese Trennung erschwert nicht nur die Kommunikation und die Kontaktaufnahme an sich, sondern auch die Übermittlung der Nachricht, denn diese muss ebenso wie die eigentliche Botschaft geheim und verdeckt erfolgen. Innerhalb der Beschreibung der Kommunikation zwischen den Liebenden, nimmt die Briefübermittlung einen sehr großen Teil dieser ein.

Um die Briefübermittlung darzustellen und auszuerzählen, wird teilweise so viel narratologischer Aufwand betrieben, dass die Frage aufkommt, ob der Inhalt der Briefe oder eher die Übermittlung relevant ist. Oftmals stehen die Wiedergabe des Briefinhaltes und die Erzählung ihrer Übermittlung in sehr großem Ungleichgewicht, zu Gunsten der Übermittlung. Die Briefübermittlung wird teilweise sehr detailreich ausgestaltet und wiedergegeben, im Vergleich zum eigentlichen Inhalt der Briefe. Auch bei den seltenen Treffen der Paare geht es hauptsächlich um die komplizierten Mechanismen der nächsten Nachrichtenübermittlung.<sup>263</sup>

Diese komplizierten Mechanismen sind bereits bei der ersten Briefübermittlung zu Gange. Bevor der Brief überhaupt erst geschrieben wird, bespricht Gabriotto mit Reinhart dessen Übermittlung. Reinhart rät Gabriotto schließlich, dass er den Brief, wenn alle vier alleine auf dem *lustplatz* bzw. die Ritter alleine dort und die Jungfrauen alleine an ihrem Fenster sind, übermitteln soll (Vgl. S. 49, Z. 27ff.) und zwar folgendermaßen: *So lûg und mach dir ein ballen / den andren unsern ballen geleich / darein verneg einen brieff / was dir dann angelegen ist / magst du der junckfrawen darinn zû wissen thûn* (S. 49, Z. 35 – S. 50, Z. 3). Wenn sie dann alleine sind *magst du ihr wol den Ballen zûschlagen / und ir zûsprechen / das sye ihn zerschneiden soll* (S. 50, Z. 4-5). Danach wird der Brief wiedergegeben. Im nächsten Kapitel wird dann die tatsächliche Briefübermittlung noch einmal ausführlich geschildert (Vgl. S. 51, Z. 25ff.). Wenn alle vier alleine sind, wirft Gabriotto den Ball Philomena zu und gibt ihr Anweisungen: *aller gnâdigste junckfraw / nemmendt hin den ballen / und lond in umb kein ding unzerschnitten* (S. 52, Z. 9-11). Philomena *wol verstohn kundt* (S. 52, Z. 12) und weiß sofort, was zu tun ist. Philomena übermittelt ihren Antwortbrief auf die gleiche Art und Weise: *sye in mit fleiß wider in die ballen vernegen thet / sich zûhandt wider an das*

---

<sup>263</sup> Eming; Koch 2002, S. 207.

*fenster füget [...] die junckfraw im den ballen wider hinab warff / also sprach / „Nimm hin jüngling den ballen / unnd wie du mir befehlest also thû ihm“ (S. 54, Z. 13-19).*

Fraglich an dieser Übermittlung ist allerdings, warum Gabriotto ihr den Brief nicht einfach direkt geben konnte, wenn er ohnehin warten musste, bis sie alleine sind und er zudem Anweisungen geben muss. Auch hier nimmt die Übermittlung fast genauso viel, wenn nicht sogar mehr Raum ein als die tatsächliche Wiedergabe der Briefinhalte.

Der nächste Brief sowie dessen Übermittlung, die im Roman geschildert wird, ist Rosamundas erster Liebesbrief an Reinhart. Der Briefinhalt wird nur indirekt wiedergegeben und vom Erzähler vermittelt, wie bereits gesehen. Übermittelt wird er durch *ein schönen zûsamen gebundens meylin* (S. 63, Z. 26-27), in dem Rosamunda *einen brieff mit subtilem list verborgen hat* (S. 63, Z. 27-28). Rosamunda ruft Reinhart an ihr Fenster und wirft ihm den Blumenstrauß mit folgenden Worten zu: *„jüngling der meyen würt euch offenbaren / das so mir vergangens tags nit mûglich was zû sagen“* (S. 63, Z. 32-34). Auch hier nimmt die Beschreibung der Briefübermittlung, die noch weitergeht, aber auf die an späterer Stelle noch gesondert eingegangen wird, deutlich mehr Raum ein, als der eigentliche Inhalt des Briefes. Es wird hier nicht explizit vermerkt, ob Rosamunda wartet, bis alle vier wieder alleine sind, bevor sie den Brief übermittelt, aber sie muss auch erst wieder eine Anweisung geben, damit klar ist, was der Blumenstrauß bedeutet.

Die sowohl erzählerisch wie auch was die Handlung betrifft am Meisten Raum einnehmende Übermittlung und eine der aufwendigsten ist die von Philomenas und Rosamundas gemeinsamem Liebesbrief. Der Inhalt wird wieder nur in ein paar Zeilen indirekt wiedergegeben (Vgl. S. 80, Z. 12 – S. 81, Z. 1). Rosamunda schlägt dann folgenden Plan für die Übermittlung vor:

wann wir nun der deüblin ein par zû wegen bringen / so will ich mit Reinharten den mornigen tag verschaffen / das er mit seinem vogel hinden an mein gemach reiten muß mit seinem Falcken / so er mir dann nach dem deüblin schießt / will ich in zûhanden nemen / und im die dauben geben / unnd damit etzen / so das geschehen ist / will ich ihm under sein flüglen einen brieff mit listen anhencken [...] diß alles ich den Ritter underrichten will / damit er sich weyßt zû halten (S. 75, Z. 15-24).

Wie Rosamunda hier aber bereits andeutet muss dieses komplizierte Vermittlungsverfahren erst wieder kommuniziert werden. Dies wird dann auch Kommunikationsgegenstand des nächsten Treffens, welches im darauffolgenden Kapitel geschildert wird (Vgl.

S. 76, Z. 4ff.). Im anschließenden Kapitel wird der Plan dann in die Tat umgesetzt und ausführlich erzählt. Diese Briefübermittlung umspannt insgesamt also drei Kapitel und ist die mit Abstand erzählerisch aufwendigste und ausgestaltetste Briefübermittlungs-episode. Hier ist auch das Verhältnis von Wiedergabe des Briefinhalts und der Übermittlung am weitesten auseinander.

Letzte der kuriosen Briefübermittlungen im Roman ist Reinharts erster Brief an Rosamunda, in dem er ihr vom Misstrauen des Königs berichtet (Vgl. S. 110, Z. 17 – S. 111, Z. 8). Zunächst plant Reinhart Rosamunda *den brieff bei der Ertzettin verborgenlich zû schicken* (S. 110, Z. 8-9). Also durch Laureta, eine vertraute Botin. Diesen Plan ändert er dann allerdings noch einmal ab und folgt Gabriottos Rat den Brief unter dem Flügel eines erlegten Fasans zu verstecken und diesen durch Laureta der Jungfrau zu übermitteln (Vgl. S. 111, Z. 25ff.). Was Laureta nachfolgend auch macht, allerdings wartet sie bis sie *die junckfraw Rosamunda on alles fehlen allein wußt zû finden* (S. 112, Z. 15-16). Dann erst übergibt sie ihr den Fasan mit folgenden Worten: *Rosamunda edle junckfraw / ewer Ritter so euch ob allen junckfrawen lieb hat / der schickt euch disen vogel / unter welches flüglen ihr seines trûbsals ein gnûgsamen bericht finden werdt* (S. 112, Z. 17-20). Auch hier wird wieder eine Anleitung benötigt, um den Brief zu finden und es ist ebenfalls fraglich, warum Laureta ihr den Brief nicht direkt übergeben kann, wenn sie ohnehin warten muss, bis Rosamunda alleine ist, um ihr den Fasan zu übergeben.

In einer zweiten Phase der Briefübermittlung werden dann doch Boten hinzugezogen, die zur Übermittlung benötigt werden; ganz ohne sie scheint es irgendwann doch nicht mehr zu gehen. So werden alle weiteren Briefe im Roman durch Boten übermittelt und ohne aufwendige Vermittlungsverfahren wie die oben analysierten. Dies bedeutet natürlich auch, dass der Kreis der Mitwissenden erweitert wird. Dies sind zunächst Laureta und Gernier. Weitere Boten, die allerdings nicht eingeweiht sind, sind die Kaufleute, die die Briefe aus Frankreich überbringen und wieder mitnehmen, und zum Schluss Gabriottos vertrauter Diener, der ebenfalls eingeweiht ist. Vielleicht sind nun auch keine aufwendigen Vermittlungsverfahren mehr nötig, da alle Briefe, außer den Abschiedsbriefen, mit der unsichtbaren Tinte geschrieben sind und es zu diesem Zeitpunkt der Geschichte bereits genug Vertraute gibt, die die Botendienste übernehmen können.

Die Frage nach dem Sinn und Zweck dieser aufwendigen Verfahren bleibt bestehen. Interessant ist, dass es sich bei allen vier Briefen um die jeweils ersten Liebesbriefe handelt. Diese enthalten natürlich mit den brisantesten Inhalt und es hätte fatale Folgen,

wenn sie in falsche Hände geraten würden, wie später zu sehen ist. Dennoch scheint das Hauptaugenmerk bei allen eben besprochenen Briefen eindeutig auf der Übermittlung und nicht auf dem Inhalt zu liegen. Dies könnte u.a. damit zu tun haben, dass die Liebesbriefe, wie bereits untersucht, inhaltlich austauschbar sind, ihr Inhalt also von vornherein nicht die primäre Funktion in der Erzählung ist.

Müller geht noch weiter und spricht den Briefen jedwede grenzüberwindende Funktion völlig ab. Sie haben ihm zufolge „nicht das Ziel, Hindernisse zu überwinden, sondern ihre Unüberwindlichkeit zu beklagen“<sup>264</sup>. Diese schwierigen und fast schon bis in die Ironie gesteigerten Verfahren der Briefübermittlung, lenken den Fokus zwangsläufig auf diese Hindernisse, die sie zu überbrücken suchen, wie Müller dies benannt hat. Sie machen deutlich, wie gefährlich und verboten diese Liebe und ihre Kommunikation tatsächlich ist. Die Funktion dieser Briefübermittlungen für die Erzählung ist das hohe Risiko ihrer Übergabe wie auch deren Existenz zu betonen.<sup>265</sup> Die Unüberwindbarkeit dieser Grenzen, durch noch so ausgefeilte Tricks, wird am Ende des Romans dann auch bestätigt.

---

<sup>264</sup> Müller 1993, S. 37.

<sup>265</sup> Vgl. Eming; Koch 2002, S. 208.



## Die Störanfälligkeit der Kommunikation

Die Kommunikation, fast ausschließlich durch das Medium Brief, bietet auch einige Nachteile für die Kommunikation und birgt in sich auch die Gefahr einer großen Störanfälligkeit.

Ein Problem, das dem Medium Brief inhärent ist, ist der Zeitablauf bzw. die Zeit, die zwischen Schreiben und Empfangen liegt. Gerade auch in „Gabriotto und Reinhart“ ist nicht immer sicher, wann sich ein Brief übermitteln lässt, da, wie gerade gesehen, häufig ein Zeitpunkt abgepasst werden muss, indem die Protagonisten alleine sind. Es besteht also durchaus das Risiko, dass zum Zeitpunkt des Briefempfangs der Inhalt nicht mehr aktuell ist. Dieser Fall tritt allerdings erstaunlicherweise nicht ein und wird auch nicht thematisiert. Ein weiterer potentieller Störfaktor ist natürlich die räumliche Trennung der Gesprächspartner. Viele Aspekte einer direkten Gesprächssituation fallen im Brief natürlich weg, was die Gefahr von Missverständnissen birgt, die beispielsweise in einem mündlichen Gespräch leicht zu klären sind. Auch dies wird jedoch im Roman nicht einmal zur Sprache gebracht. Das gegenseitige Verstehen im Brief, wie in einem Gespräch, ist selbstverständlich.<sup>266</sup> Dieser „Medienwechsel“<sup>267</sup> von mündlichem Gespräch zu Brief, vor allem noch in Verbindung mit einem Boten, „komplizieren nicht nur die kommunikative Interaktion, sie erhöhen auch deren Störanfälligkeit“<sup>268</sup>. Diese Störanfälligkeit durch das Medium Brief wird im Text durch die übersteigerten Übermittlungstaktiken evident.<sup>269</sup> Der Schreiber hat laut Kästner im Brief zwar die Möglichkeit seine Mitteilung dauerhaft festzuhalten, er kann aber nicht mehr „ihren spezifischen Sinngehalt durch seine eigene Präsenz“<sup>270</sup> sicherstellen. Somit unterliegt der Brief vollkommen der Interpretation des Empfängers, was zu einem Missverständnis oder ähnlichem führen kann.<sup>271</sup>

Eine weitere Gefahr, die durch das dauerhafte Zeugnis des Briefes besteht, ist die Möglichkeit des Weiterreichens.<sup>272</sup> Briefe können beliebig weitergereicht und abgefangen werden und in falsche Hände geraten. Das Problem bzw. die Gefahr an den Briefen in „Gabriotto und Reinhart“ ist Schulz zufolge, dass „Informationen aus dem Innenraum

---

<sup>266</sup> Vgl. Wand-Wittkowski 2000, S. 73.

<sup>267</sup> Kästner, Hannes: Typen der Verständigung im Roman der frühen Neuzeit. Kommunikative Beziehungen und Informationstransport in Jörg Wickrams *Goldtfaden*, in: Text im Kontext. Anleitung zur Lektüre deutscher Texte der frühen Neuzeit, hrsg. von Alexander Schwarz u. Laure Abplanalp. Berlin 1997, S. 79-95, hier S. 88.

<sup>268</sup> Ebd.

<sup>269</sup> Eming; Koch 2002, S. 207.

<sup>270</sup> Kästner 1997, S. 88.

<sup>271</sup> Vgl. ebd..

<sup>272</sup> Vgl. Kocher 2007, S. 357.

des eigenen Herzens gegen die Verbote der Gesellschaft nach außen zur geliebten Person<sup>273</sup> kommuniziert werden. Dieser „Ausdruckszwang“<sup>274</sup> birgt die potentielle Gefahr, dass Unbeteiligte Teil der Kommunikation werden bzw. als Störfaktor in diese eindringen.<sup>275</sup>

Die meisten dieser Störfaktoren werden im Roman ignoriert und nicht thematisiert. An ein paar Stellen jedoch wird die Porosität der Kommunikation sichtbar und deren Störanfälligkeit evident.

Das Weiterreichen des Briefes und das wiederholte Lesen, das dieses Medium zulässt, wird anhand von Reinharts zweitem Brief an Rosamunda vorgeführt, indem er ihr von dem Plan nach Frankreich zu gehen berichtet (Vgl. S. 129, Z. 26 – S. 131, Z. 10). Rosamunda gibt diesen an Philomena zum Lesen weiter, woraufhin sich diese, wie bereits besprochen, von Gabriotto hintergangen fühlt und es kommt zu einem Missverständnis. Dies ist das einzige Mal, dass es zu einem tatsächlichen Missverständnis zwischen den Paaren aufgrund eines Briefes kommt. Da man dieses eben nicht wie bei einem mündlichen Gespräch direkt klären kann. Außerdem war der Brief natürlich auch nicht für Philomena bestimmt. Es ist das Medium Brief, welches dies allerdings erlaubt.

Das Eindringen in den Kommunikationsraum durch Dritte wird anhand der Episode mit dem Narren deutlich. Dieser ist beim Schreiben des Briefes anwesend und gibt so Wort für Wort dem König weiter. Aufgrund von diesem oben beschriebenen Ausdruckzwang und der Verschriftlichung der eigenen Gefühle und Gedanken, was eigentlich nicht für Dritte bestimmt ist, kommt es schließlich zur Entdeckung der Beziehung.

Zweimal kommt es direkt bei der Briefübermittlung zu einer Situation, in der die Störanfälligkeit der Kommunikation sichtbar wird. Wenn Philomena ihren Antwortbrief ebenfalls in den Ball legt und diesen Gabriotto wiedergibt, denkt dieser zunächst, sie habe seinen Brief überhaupt nicht gefunden (Vgl. S. 54, Z. 17-26). Auch Reinhart weiß zunächst nicht, was er mit dem Blumenstrauß von Rosamunda anfangen soll, bis ihm Gabriotto hilft (Vgl. S. 64, Z. 2-25). Diese beiden Situationen machen deutlich, wie porös und störanfällig die Liebeskommunikation der Paare tatsächlich ist und wie schnell Missverständnisse oder in diesen beiden Fällen sogar das Misslingen der Kommunikation auftreten können.

Die Gefahr durch Boten und einen langen Reiseweg wird deutlich, wenn es um die Briefe der Ritter aus Frankreich geht. Sie kommen zwar durch die Kaufleute sicher in

---

<sup>273</sup> Schulz 2007, S. 342.

<sup>274</sup> Ebd.

<sup>275</sup> Vgl. Schulz 2007, S. 342.

England an, aber als Gernier die Briefe nicht gleich in Empfang nimmt, hätte der Kaufmann *syé wider in Franckreich zů führen* (S. 158, Z. 27). Beinahe wäre die Briefübermittlung also komplett fehlgeschlagen, was eine Kette von Ereignissen hätte nach sich ziehen können, da eben genau diese Briefe über das Wohlergehen der Ritter berichten und Zeugnis für ihr Überleben sind.

Auch Gabriottos Abschiedsbrief gelangt auf Umwegen zu Philomena. So wird das *ledlin*, in dem der Brief, Herz und Ring eingeschlossen ist, auf der Überfahrt nach England zunächst gestohlen (Vgl. S. 26ff.) und bei der Ankunft nimmt auch der König die Dinge noch einmal an sich (Vgl. S. 212, Z. 10ff.).

In all diesen Situationen hätte es zu einer Störung der Kommunikation kommen können. Tatsächlich passiert dies allerdings nur an zwei Stellen, wie gerade gesehen. Dennoch schwingt die potentielle Gefahr der Fehlkommunikation immer mit und wird an den eben genannten Stellen thematisiert. Sie führen die Labilität und Brüchigkeit der Kommunikation vor. So ist es letztendlich auch ein Brief, der den endgültigen Beweis für die Beziehungen von Gabriotto und Philomena liefert.

## Der Brief als Körper

Der Brief kann als materieller Gegenstand und materielle Manifestation von Gefühlen und Gedanken, wie eben gesehen, beispielsweise weitergereicht werden. Der Brief kann aber auch als Körper agieren bzw. als Körperersatz dienen.

Wie bereits anfangs erwähnt, stellt der Brief ein Gespräch unter Abwesenden dar bzw. simuliert ein solches. So behandeln auch die Protagonisten des Romans den Brief, als ob er die leibhaftige Person wäre. Der Brief wird stellvertretend für die Person genommen.<sup>276</sup> In solchen Situationen verbindet sich laut Wand-Wittkowski „die Vorstellung von der Authentizität der im Brief ausgesprochenen Gefühle“<sup>277</sup> mit der „brieftypischen Simulation der Anwesenheit“<sup>278</sup> des Absenders, was zu einem „unmittelbaren Liebeserlebnis“<sup>279</sup> beim Empfänger führt. Diese „intensiv empfundene Fiktion von Gegenwart des Adressaten“<sup>280</sup> kommt häufig bei Liebesbriefen vor.<sup>281</sup> Schon seit der Antike gelten Briefe als „Abbild der Seele des Schreibenden“<sup>282</sup> und als authentischer Ausdruck der Person des Schreibers.<sup>283</sup> Diese Auffassung liegt auch den Briefen und dem Umgang mit ihnen im Roman vor.

Körperlichkeit ist nämlich zwischen den Liebespaaren augenscheinlich kein Thema in „Gabriotto und Reinhart“. Schulz bezeichnet ihn als „asexuelle[n] Text“<sup>284</sup> und Braun spricht sogar von einer „Körperfeindlichkeit des wickramschen Liebeskonzepts“<sup>285</sup>. Die körperliche Komponente der Liebesbeziehung ist jedoch vorhanden, sie ist nur auf die Briefe ausgelagert und verschoben. Das Verlangen richtet sich nicht auf den Körper an sich, sondern auf das Medium Brief.<sup>286</sup> Dies wird immer dann spürbar, wenn „Briefe zum Ziel von Zärtlichkeiten, mithin zum Fetisch“<sup>287</sup> werden. Auch Röcke zufolge kann eine Funktion von Briefen das Ausdrücken von Begehren sein,<sup>288</sup> so wie es auch im Roman der Fall ist.

Wenn Philomena den ersten Brief von Gabriotto empfängt, wird beschrieben, wie sie ihn *freündtlich an ir brüstlin trucket* (S. 53, Z. 1). Als Gabriotto ihr Antwortschreiben in

---

<sup>276</sup> Vgl. Wand-Wittkowski 2000, S. 44.

<sup>277</sup> Ebd. S. 45.

<sup>278</sup> Ebd.

<sup>279</sup> Ebd.

<sup>280</sup> Müller 1994, S. 61.

<sup>281</sup> Vgl. ebd.

<sup>282</sup> Wand-Wittkowski 2000, S. 45.

<sup>283</sup> Vgl. ebd.

<sup>284</sup> Schulz 2007, S. 343.

<sup>285</sup> Braun 2001, S. 256.

<sup>286</sup> Vgl. Schulz 2007, S. 343.

<sup>287</sup> Braun 2001, S. 256.

<sup>288</sup> Vgl. Röcke 2009, S. 54.

den Händen hält, wird berichtet, dass er den Brief *zum offtern mal lesen thet / ihn auch offt / zu tausent malen kusset* (S. 54, Z. 29-31) und Rosamunda äußert bereits vor dem Briefempfang ihr Begehren nach diesem: *Ja fürwar liebe Laureta / ich nit wenig verlangen nach disem papyr hab getragen* (S. 131, Z. 23-25).

Gesteigert wird dies beim Empfang der Briefe aus Frankreich. Es wird berichtet, dass die Jungfrauen *zustund der brieff von dem Ritter begerten* (S. 158, Z. 4-5). Als Gernier die Briefe nicht dabei hat, werden die Jungfrauen ungeduldig und verfallen sofort wieder in Trauer (Vgl. S. 158, Z. 11ff.). Sie bitten ihn die Briefe *auff das fürderlichst zu überkommen* (S. 158, Z. 15-16) und schicken sogar Laureta und eine Magd und einen Knecht mit zum Hafen, um die Briefe zu holen, damit *sie der ding gewiß weren* (S. 158, Z. 16-17). Der mündliche Bericht des Kaufmanns, dass die beiden Ritter am Leben sind, was ein Augenzeugenbericht aus erster Hand darstellt, reicht den Jungfrauen als Beweis nicht aus. Die Briefe scheinen das einzige Objekt zu sein, was als zuverlässiger Beweis Geltung besitzt. Wenn Gernier die Briefe dann tatsächlich überbringt, warten die Jungfrauen bereits *sein mit grossem verlangen* (S. 159, Z. 3).

Fast schon der freudschen Triebsublimierung folgend kommen Verlangen und Begehren nur auf, wenn es um Briefe geht und wird ausschließlich auf diese und die in ihnen enthaltene Botschaft umgelenkt. Auch Berührung erfahren in dieser Art und Weise nur die Briefe, nie die Gesprächsteilnehmer. Sie werden anstatt ihrer geküsst und gegen die eigene Brust gedrückt. Etwas, was die Protagonisten selber nie erfahren.

Der Brief als Verkörperung des Geliebten und dessen Stellvertreter bzw. Substitution ist es auch der, wenn im Roman Emotionen dargestellt werden, diese vorrangig auslöst. Es soll hier keine emotionstheoretische Analyse stattfinden, da dafür hier kein Platz ist und dies auch zu weit wegführen würde, jedoch sollen diese nicht unerwähnt bleiben.

Briefe sind im Roman immer direkter Auslöser von Emotionen, diese werden immer während des Briefempfangs bzw. nach dem Leseprozess vom Erzähler vermittelt. Sie lösen Freude aus,<sup>289</sup> aber in Situationen, in denen befürchtet wird, die Briefübermittlung

---

<sup>289</sup> *Den ballen mit grossen freüden auffhüb* (S. 52, Z. 15- S: 53, Z. 1); *mit grosen freüden* (S. 53, Z. 4); *aller erst ward sein hertz mit tausentfaltigen freüden umbgeben* (S. 54, Z. 28-29); *mit grossen freüden* (S. 63, Z. 34), *die freüd so Reinhart von semlichem kleinem briefflin nam / also groß was / das mir nit möglich ist die zu erzelen* (S. 64, Z. 27-29); *der mit grossen freüden den brieff* (S. 83, Z. 1-2), *darnach dem eydwerck mit grossen freüden nachhangten* (S. 83, Z. 5-6), *frölich und wol zuomüt wider heym zu hauß geritten kamen* (S. 83, Z. 7); *den brieff mit grossen freüden auff schloß / ihn aber sobald nit anhüb zu lesen* (S. 112, Z. 22-24); *das papyr mit grossen freüden empfahen thet* (S. 131, Z. 22-23); *Ach die edel und züchtig junckfraw so mit grossen freüden das weiß papyr empfangen hat* (S. 131, Z. 29-34); *erst wurden sie mit grosser freüd umbgeben* (S. 159, Z. 4).

sei gescheitert, auch Schrecken<sup>290</sup>. Einmal wird auch Scham explizit genannt, wenn Gabriotto anfangs denkt die Jungfrau hätte seinen Brief nicht gelesen<sup>291</sup>. Aber auch Leid und Trauer<sup>292</sup> werden häufig beschrieben. In gesteigerter Form natürlich durch Gabriottos Abschiedsbrief bei Philomena, deren Gefühle und Emotionen schwierig einzuordnen sind, da sie eine Vielzahl von Emotionen vereinigen und sich fast schon bis hin zur Hysterie steigern. Zunächst wird beschrieben, dass sie *kläglich gebar* (S. 215, Z. 27), dann aber wiederum *mit gantz frölichem angesicht des Ritters hertz zû ir trucket* und schließlich *unlang hernach mit lachendem mund und lauter stimm anhûb und schrey* (S. 217, Z. 1-4).

Eine weitere Funktion von Briefen im Text ist also nicht nur die als Gesprächssubstitut, sondern auch als Körpersubstitut. Als solches erlaubt er die Darstellung und Auserzählung von körperlichen Begierden, die anders nicht darstellbar wären. Als solcher Körper oder Sinnbild des Geliebten ist er ebenfalls Emotionsauslöser und macht diese darstellbar.

---

<sup>290</sup> *ein klein von solcher red erschrak* (S. 54, Z. 20); *als er den brief sehen thet / von gantzem hertzen erschrecken thet* (S. 54, Z. 24).

<sup>291</sup> *sich also schamrot* (S. 54, Z. 22).

<sup>292</sup> *mit tausentfaltigem leyd umbgeben ward* (S. 112, Z. 22-24); *yetzundt mit tausentfaltigem leyd die geschrift kümmerlichen zû end lesen mocht / mit manchem heyßen trehen die geschrift ihres aller liebsten Ritters übergiesen thet* (S. 131, Z. 29-34); *fieng sie erbermlichen an zû klagen und weinen* (S. 132, Z. 27-28).

## **Fazit**

Die Briefe in Wickrams „Gabriotto und Reinhart“ haben also eine Vielzahl an Funktionen inne, die entscheidend für die Erzählung wie auch die Handlung sind. Ihr Inhalt oder der Informationscharakter für den Leser stehen allerdings nicht im Vordergrund, was nicht negativ zu bewerten ist, wie bereits gesehen.

Die Briefe im Roman ermöglichen schlichtweg die Kommunikation und damit die Kontaktaufnahme bzw. später Intakthaltung der Liebesbeziehung. Ohne sie wäre es den Protagonisten nicht möglich sich überhaupt auszutauschen, sie haben also zum einen eine beziehungsstiftende Wirkung und zum anderen dienen sie damit wortwörtlich als Gesprächersatz. Diese dem Brief inhärente Gesprächersatzfunktion wird vor allem durch die nur relativen formbewussten Briefanfänge und Schlüsse bei der direkten Wiedergabe verdeutlicht und zusätzlich betont.

Einher mit der Ermöglichung von Kommunikation geht auch die Grenzüberschreitung, die durch das Medium Brief möglich gemacht wird. Der Brief überwindet neben der räumlichen Trennung auch Standes- und Kommunikationsgrenzen. Letztendlich sogar die Grenze zwischen Leben und Tod wie man an den Abschiedsbriefen erkennen kann. Die Briefe machen jedoch nicht nur die grenzüberwindende Funktion deutlich, sie lassen gerade durch die komplizierten Übermittlungsverfahren auch deren Unüberwindbarkeit evident werden und verdeutlichen das enorme Risiko, was von der Kommunikation und der Liebesbeziehung ausgeht.

Durch diese aufwendigen und übertriebenen Übermittlungsverfahren der Briefe, betonen diese zudem die extreme Wichtigkeit der Geheimhaltung der Kommunikation, die mit eben dieser Grenzüberschreitung zusammenhängt. Dass das Medium des Briefes als materieller Gegenstand aber auch Risiken und Störanfälligkeiten für die geheime Kommunikation birgt, wird anhand der Entdeckung der Liebesbeziehung eben aufgrund eines eigentlich grenzüberwindenden und geheimen Briefes deutlich.

Der Brief dient jedoch nicht nur als Gesprächersatz, sondern auch als Körperersatz. Die die Gattung Brief konstituierende Gesprächersatzfunktion und Vergegenwärtigung des Empfängers, wird im Roman vom Gespräch auf die Kategorie des Körpers erweitert. Die Liebenden, die nicht oder nur selten beieinander sein können teilen keine physische Intimität, durch den Brief wird diese allerdings auf leicht abstrahierende Weise darstellbar.

Vorrangig durch den Briefempfang werden im Roman auch Gefühle, Emotionen und Affekte ausgedrückt. Er wird also als Mittel genutzt diese darzustellen und ist Anlass und Auslöser dieser.

Die indirekt wiedergegebenen Briefe haben, neben der Ermöglichung der Darstellung eines aufwendigen Übermittlungsverfahrens, eine testimoniale Funktion für die Handlung. Die bloße Existenz und die Erwähnung eines Briefes ist also nötig um die andauernde Beziehung der Paare zu verdeutlichen.

Andere Briefe werden benötigt um den Plot voranzubringen und Handlung auszulösen. Außerdem erlauben die Briefe dem Leser Einblick in die Gedankenwelt der Figuren zu bekommen, was gleichzeitig eine Alternative zur Gedankenrede darstellt. Die Tatsache, dass der Erzähler für die Dauer der direkten Briefwiedergabe komplett hinter dieser verschwindet und auch weitestgehend auf seine kommentierende Funktion verzichtet, erhöht die Authentizität des Gesagten.

Für die Erzählung an sich bieten die Briefe eine Reihe von weiteren Möglichkeiten. Sie verdichten die Erzählwelt und verknüpfen die einzelnen Episoden miteinander und erhöhen außerdem die Komplexität der Kommunikation. Außerdem dienen sie allgemein als Verknüpfungs- und Strukturelemente für Räume, Orte, Zeit und Figuren, die durch sie alle verbunden werden.

Die anfänglichen Einbettungen von Briefen in den Romanen des Mittelalters wirken häufig noch als Spielereien und narratologische Versuchsanordnungen. In der frühen Neuzeit hingegen werden sie jedoch wie eingangs erwähnt zu wichtigen „Bausteinen des Erzählens“<sup>293</sup> wie man auch anhand des vorliegenden Romans sehen kann. Mit Sicherheit handelt es sich bei „Gabriotto und Reinhart“ nicht um einen Briefroman, jedoch sind bereits erste Züge und Anfänge eines solchen narratologischen Briefaufbaus zu erkennen und auch die Nutzung von Briefen als Handlungsauslöser und Darstellungs- wie Ausdrucksmodus ist evident. Der Roman ist auf jeden Fall als wichtiger Baustein auf dem Weg zu einem Briefroman wie Goethes „Werther“ zu sehen und stellt einen nächsten Schritt hin zu diesem dar.

---

<sup>293</sup> Haferland; Mecklenburg 1996, S.17.



## **Bibliography**

- Clauss, Elke-Maria: Brief, in: Metzler Lexikon Literatur, hrsg. von Dieter Burdorf, Christoph Fasbender und Burkhard Moennighoff. 3. Aufl. Stuttgart 2007, S. 98-99.
- Braun, Manuel: Ehe, Liebe, Freundschaft. Semantik der Vergesellschaftung im frühneuhochdeutschen Prosaroman. Tübingen 2001 (= Frühe Neuzeit 60).
- Eming, Jutta; Koch, Elke: Geschlechterkommunikation und Gefühlsausdruck in Romanen Jörg Wickrams (16. Jahrhundert), in: Querelles 7 (2002), S. 203-221.
- Gellert, Christian Fürchtegott: Sämtliche Schriften. Fünfter Theil. Leipzig 1839.
- Genette, Gérard: Die Erzählung. München 2010.
- Golz, Jochen: Brief, in: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, hrsg. von Klaus Weimar. Bd. I: A-G. Berlin 1997, S. 251-255.
- Haferland, Harald; Mecklenburg, Michael: Einleitung, in: Erzählungen in Erzählungen. Phänomene der Narration in Mittelalter und Früher Neuzeit, hrsg. von Harald Haferland u. Michael Mecklenburg. München 1996 (= Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 19), S. 11-26.
- Honnefelder, Gottfried: Der Brief im Roman. Untersuchungen zur erzähltechnischen Verwendung des Briefes im deutschen Roman. Bonn 1975.
- Jacobi, Reinhold: Jörg Wickrams Romane. Interpretation unter besonderer Berücksichtigung der zeitgenössischen Erzählprosa. Bonn 1970.
- Kästner, Hannes: Typen der Verständigung im Roman der frühen Neuzeit. Kommunikative Beziehungen und Informationstransport in Jörg Wickrams *Goldtfaden*, in: Text im Kontext. Anleitung zur Lektüre deutscher Texte der frühen Neuzeit, hrsg. von Alexander Schwarz u. Laure Abplanalp. Berlin 1997, S. 79-95.

- Keil, G.: *Ars Dictaminis, Ars dictandi*, in: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. I: Aachen bis Betelordenskirchen. München 1980, S. 1034-1039.
- Kocher, Ursula: *deshalben er im entlich fürnam / der junckfrawen zu schreiben*. Zur narratologischen Funktion der Briefe in Wickrams Romanen, in: *Vergessene Texte—Verstellte Blicke. Neue Perspektiven der Wickram-Forschung*, hrsg. von Maria E. Müller u. Michael Mecklenburg. Frankfurt am Main 2007, S. 347-359.
- Maurer, Michael: Briefe, in: *Aufriß der historischen Wissenschaften in fünf Bänden*, hrsg. von Michael Maurer. Bd. IV: Quellen. Stuttgart 2002, S. 349-372.
- Meier, Jörg: Briefwechsel in der frühen Neuzeit. Städtische Korrespondenzen des 16. Jahrhunderts, in: *Text im Kontext. Anleitung zur Lektüre deutscher Texte der frühen Neuzeit*, hrsg. von Alexander Schwarz u. Laure Abplanalp. Berlin 1997, S. 171-183.
- Müller, Jan-Dirk: Jörg Wickram zu Liebe und Ehe, in: *Wandel der Geschlechterbeziehungen zu Beginn der Neuzeit*, hrsg. von Heide Wunder u. Christina Vanja. Frankfurt am Main 1993 (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 913), S. 27-42.
- Müller, W.G.: Brief, in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, hrsg. von Gert Ueding. Bd. II: Bie-Eul. Tübingen 1994, S. 60-75.
- Overlack, Anne: *Was geschieht im Brief. Strukturen der Brief-Kommunikation bei Else Lasker-Schüler und Hugo von Hofmannsthal*. Tübingen 1993.
- Reichlin, Susanne: Ansteckung zum Tode. Diskontinuierliche Kommunikation zwischen Leben und Tod in Jörg Wickrams *Gabriotto*, in: *Totenkulte. Kulturelle und Literarische Grenzgänge zwischen Leben und Tod*, hrsg. von Patrick Eiden, Nacim Ghanbari, Tobias Weber u. Martin Zillinger. Frankfurt am Main 2006, S. 81-101.

Röcke, Werner: Interpretation der Interpretation. Briefe im Roman des Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Sprache und Literatur durch das Prisma der Interkulturalität und Diachronizität, hrsg. von Marija Javor Briski, Mira Miladinovic u. Stojan Bracic. Ljubljana 2009, S. 49-61.

Schmale, F.J.: Brief, in: Lexikon des Mittelalters. Bd. II: Bettlerwesen bis Codex von Valencia. München 1983, S. 648.

Schulz, Armin: Liebe und Wahrheit. Jörg Wickrams „Gabriotto und Reinhart“, in: Vergessene Texte—Verstellte Blicke. Neue Perspektiven der Wickram-Forschung, hrsg. von Maria E. Müller u. Michael Mecklenburg. Frankfurt am Main 2007, S. 333-345.

Wand-Wittkowski, Christine: Briefe im Mittelalter. Der deutschsprachige Brief als weltliche und religiöse Literatur. Herten 2000.

Wickram, Georg: Gabriotto und Reinhart, hrsg. von Hans-Gert Roloff. Bd. II: Sämtliche Werke. Berlin 1967.